1949
3.4

O I. 8.

~~34~~

Coburger Landes-Bücherei

LB
Coburg

J. W. Meil inv. et fc. 1783.

Vermischte Gedichte

des

Hrn. Ludw. Heinr. von Nicolai,

Kabinetssekretar und Bibliothekar Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten aller Reußen.

Siebenter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai,
1783.

H.S.C. BIBLIOTHEK COBURG

D I 8135

Landesbibliothek
Coburg

Reinhold
und
Angelika
eine Rittergeschichte.

von

Hrn. Ludw. Heinr. von Nicolai,

Kabinetssekretar und Bibliothekar Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten aller Reußen.

Zweyter Band.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai,
1783.

LB
Coburg

Fünfter Gesang.

Wer ists, der auf dem ebenteuerlichen
Wege,
Auf den die Laune mich geführt,
Mir vorläuft, schneller forteilt, nie die
Kraft verliert?
Schon macht er, nah am Ziel, den Staub
des Pfades rege;
Schon reicht ihm Ariost, zur Zierde für sein
Haar,
Ein Zweiglein seines eignen dichten Kranzes
dar. —
Den Fuß beflügeln, hören will ich, was er
mitten
Im Laufe singt. — O! welch ein süßer Ton
Strömt mir zurück von ihm: Versöhnt
ist Oberon. —
Ich kenn', ich kenne diesen Sänger schon!

Er ists! — Gieb, Wieland, meinen kürzern Schritten
Dich zu erreichen Zeit! Auf langer Bahn ist ja
Gesellschaft angenehm, und Raum ist da
Für dich und mich und einen Dritten.

Gefälliger! sey mir gegrüßt!
O, wiederhohle mir, wenn es dich nicht verdrießt,
Des Adelichen That. Mit wie gesundem Witze
Hast du aus unbesuchter Welscher Pfütze
Dieß Bächlein hergeführt, das nun so lauter fließt!
Allein warum stockt in dem Muttersteine
Noch unvollendet Idris, ohne Bauch und Beine?
Er, dessen Oberleib so schönen Wuchs verspricht?
Doch, wenn Ein Meisterstück ein andres unterbricht,
Heißt dieses zögern? Als zu langer Muße

Legst du den Meißel hin, erträgst den falschen Hohn
Der Trägheit. Plötzlich steht ein ganzer Oberon,
Mit einem einz'gen reinen Gusse
Vollendet da. Nun so mag Idris schon
Zurückestehn. Geduld! er läuft ja nicht davon.

Sprich, Meister meiner Kunst! durch was für Schmeicheleyen
Bringst du die karge Fantasie dahin,
Dir ganz den Reichthum neuer Bilder zu verleihen,
Den sie seit grauen Jahren zu verschließen schien?
Und Jene, deren Stolz und Zwang ich täglich fühle,
Die Sprache, wie gehorcht sie dir? dient dir zum Spiele?
An einem Blick erräth die Spröde deinen Sinn,
Und reichet dir die einz'gen besten Worte hin.

Ja, merket sie, an deiner Stirne Falten,
Daß hier und dort dir eines nicht gefällt;
So schabet sie den Rost von irgend einem alten,
Und schicket es zu neuem Umlauf in die Welt. —
Ist es geheime Tugend, deinen Händen eigen,
Die macht, daß Bluhmen, welche zu erziehn
Nur einem sanftern Himmel möglich schien,
Durch dich verpflanzt, im Norde stärker duftend steigen?

Zuletzt, und unter uns, gestehe mir,
O Wieland! hat die Sage dir
Noch keines meiner Lieder von der Ritter Thaten
Und von der Feyen Macht verrathen?
Und, hat sie's, welchen Rath ertheilst du mir?
Soll ich mit hingeworfner Leyer fliehen,
Soll ich den guten Reinhold von dem Balken ziehen? —
Dein süßes Lächeln stärket mich.

Es sey! zuvor die Hand! Laß uns den Rittern gleichen,
Mit denen wir so gern die ganze Welt durchstreichen,
Voll Biederkeit, voll Freundschaft unter sich,
Auf Lob der Sitten noch erpichter, als auf Siege,
Und zu gerechtem Lobe willig, selbst im Kriege:
Dieß sey der Bund! Wie richtig doch das Sprichwort ist:
Weiß ich, mit wem du lebst, so weiß ich, wer du bist!

Auf seinem harten Sattel reitend,
Und sich, unwissend wie, auf neue Schlacht bereitend,
Hat Reinhold nun die ganze Nacht
Feucht, hungrig, schlaflos zugebracht.
Das erste Weiß, was in die dichte Schwärze rinnet,
Und sie zu grauem Flor verdünnet,
Weis't ihm den tiefen Feind, der ruhig ausgestreckt,

Die Waffen, seinen Raub, mit Einer Pfote
deckt.
Mit starrem Auge sucht der Ritter
Ein Mittel, Schild und Schwert ihm wieder zu entziehn:
Schnell braus't es, als ein Ungewitter
Hoch über seinem Haupt, und rufet ihn.
Er blicket auf. Mit krummem Geyerschnabel
Und regem Schweife fliegt ein schwarzer
Wicht daher;
Auf seinem Rücken fähret er
Ein Männchen, das, gespreizt als eine
Gabel,
Ihn drückt, sich mit den Händen an den
Hörnern hält,
Und senkrecht auf der Mauer Zinne fällt.
Hier erst erkennet er Malgygen,
Der so beginnt: Hab' ich dir nicht gesagt,
Du werdest, ehe nur drey Tage noch verfliegen,
Den Eigensinn bereu'n, der dich ins Meer
gejagt?

Wie

Wie steht es nun um Stolz und Ruhmbe-
gierde?
Sitzt es sich besser hier, als bey Angelika?
Doch nicht mit dir zu keifen bin ich da.
Als ich in meinem Buche deinen Zustand sah,
Bat sie mich selber, sie, der Erde schönste
Zierde,
Und der du doch so grausam bist,
Dir Hülfe zu verleihn, wenn dir zu helfen
ist.
Sieh, welch ein Herz, verglichen mit dem
deinen!
Nicht ich, sie steht dir bey; doch umge-
kehrt, von mir
Sind die Bedingungen, und nicht von ihr,
Die mir dir aufzulegen nöthig scheinen.
Du siehst, und siehst auch nicht, was dir für
Uebel dräun.
Der Drache lauert nicht allein
Auf dich. Gelänge dirs, auch ohne Waffen
Ihn zu bestehn, (und dieß ist schwer)
So geben andre Feinde dir hernach zu
schaffen,

Die noch weit stärker sind, als er:
Gefängniß, Hunger, Durst. In diesen Raum verschlossen
Hält dich Dosinde; denn zu sehr
Hat gestern deine Rede sie verdrossen.
Auch siehst du, niemand regt sich, niemand hört dich mehr.
Du sollst dein Grab in dieser Mauer finden,
Entweder durch den Drachen, oder durch Dosinden.
Von beiden rett' ich dich, verspricht mir erst dein Mund
Zu der, die mich gesandt, mit mir zurückzuziehen,
Und künftig sie von Herzensgrund
Zu lieben, niemahls mehr aus ihrem Arm zu fliehen.

Ihm Reinhold: Laß mich ungeplagt,
Und fodre nicht so abgeschmackte Dinge.
Ich hasse sie: dieß ist genug gesagt.
Wie kannst du wollen, daß ich mich zur Liebe zwinge?

Steht

Steht es in meiner Macht? Zwar freylich
kann
Der Dank in Edlen viel: doch wenn ich
weiß, es würde
Die Wohlthat mir zur Höllenbürde,
So nehm' ich lieber keine Wohlthat an.
Noch werd' ich wohl den Drachen und Do-
finden,
Auch ohne Beystand, überwinden;
Allein von harter Pflicht sich loszubinden,
Ist nie vergönnt. Kein wildes Thier,
Versetzt Malgyg, ist unversöhnlicher im Hasse,
Als du. Wohlan! ich diene dir
Nach ihrem Willen, und entlasse
In ihrem Nahmen dich der Dankbarkeit da-
für. : : :
Das kannst du nicht, das stehet nicht
bey ihr;
Die Wohlthat hat sie nur in Händen,
Nicht meine Pflicht. Doch Eines bleibet dir
Noch übrig: meinen Dank auf dich zu
wenden,
Für dich zu thun, was du von ihrer Seite mir
Erbie-

Erbietest. Willst du dieß, so schreib' ich
dein Bemühen
Dir an; wo nicht, so magst du weiter zie-
hen.

Du handelst so genau mit mir,
Versetzt Malgyg, als wäre deine Hülfe mir
Vonnöthen, nicht die meine dir.
Bey Gott! ein Unglück ist es, seltne Gaben
Und ein zu gutes Herz zu haben.
Mir dient das ganze Luftgeschlecht,
Und ich bin jedes Narren Knecht.
Da muß ich von dem einen zu dem andern
Beständig durch die Lüfte wandern,
Und was ich thu', ist dennoch keinem recht.
Mich kümmerts viel, ob du mit Danke mir
verbunden,
Ob du's Angeliken, ob einer Andern bist.
Nimm hin, was ich zu deiner Rettung aus-
gefunden.
Genug, daß ihr, wie mir, es lieber ist,
Dich unerkenntlich, als zerrissen,
Dich wenigstens in ganzer Haut zu wissen.

Hier

Hier ist ..... Noch nicht! fällt ihm der
Ritter ein:
Das Nöthigste vergaß ich rein.
Nichts nehm' ich an, eh du nicht schwörest,
Daß du sogleich nach Frankreich wiederkeh-
rest,
Und Karlen deine List, und meinen Fall er-
klärest,
Die Folgen meiner Flucht auf deine Rech-
nung nimmst,
Und meiner Feinde Jubel tiefer stimmst.

Das dacht' ich wohl, daß wir noch nicht
am Ende waren:
So spricht Malgyg. Wohlan! auch dieses
will ich thun;
Nur muß Angelika zuvor durch mich erfah-
ren,
Daß du gerettet bist. Seit gestern ist sie
nun
An ihres Vaters Hof', umringet von Ge-
pränge,
Von Festen und von Freyern in der Menge:

Doch ihr schon volles Herz läßt keinen Vorschlag ein,
Und will, auch ohne Hoffnung, dir beständig seyn.

Rath' ihr (ihm Reinhold dieß) sich Einen auszuwählen,
Und nimmermehr auf mich zu zählen.
Dieß lassen wir dahin gestellt,
Spricht jener; itzt ist nur die Frage, dich vom Drachen
Und von Dosinden los zu machen.
Wirf diesen Ball hinab, und wenn mit heißem Rachen
Das Ungeheuer auf die falsche Speise fällt,
So werden Schild und Schwert und Sieg dir leicht zu Theile.
Das harte Thor, das dich verschlossen hält,
Eröffne dir darauf mit dieser Feile,
Und gehe dann, und thu, was dir gefällt.
Mit stummem Danke nimmt aus seiner Hand der Held
Die scharfe Feile, nebst der Pille,

Aus Ziegenhaar und zähem Harz
Geknetet, dick und weich und schwarz.
Kaum fällt sie auf den Grund, so stürzet mit Gebrülle
Der Drache los darauf, beißt gierig an,
Und picht auf Einen Druck die Zähne so zusammen,
Daß er sie nicht mehr lösen kann.
Zwar schickt er aus dem Bauche Dampf und Flammen
Empor; doch was vom Peche schmilzt, und seinen Schlund
Durchrinnet, brennet ihm den Gaum, die Kehle wund.
Er schleudert Kopf und Hals nach der, nach jener Seite,
Uneingedenk der Waffen Reinholds, seiner Beute;
Er springt in krummen Sätzen hin und her,
Wirft sich bald auf den Bauch, bald wieder auf den Rücken:
Umsonst. Der Rachen wird ihm nicht vom Harze leer.

Der Waffen wieder mächtig, schwingt nunmehr
Der Held das Schwert, es ihm tief in den Bauch zu drücken,
Den zartsten Theil. Der zwölfte Stich
Vollendet kaum das Werk. Noch wirft, noch windet sich
Der welke Leib, bis er nach einem letzten Krampfe
Zerfällt, und Reinhold nun, nach schön geschloßnem Kampfe,
Zur Mauer schreitet, an das Schloß die Feile legt,
Und eine Stunde lang am dicken Riegel sägt.
Kaum springt das Thor; so ruft Malgyg ihm von der Zinne
Sein Lebewohl, und spornt sein luftig Roß.
Mit scharfen Schritten sucht der Held Dosindens Schloß.
Von weitem werden ihn die Wächter inne,
Und melden in dem Hause seine Rückkunft an.
Dosinde schickt, voll Grimm, ob der mißlungnen Rache,

Und vor der seinigen voll Furcht, sogleich die Wache,
Sich Reinholds zu bemächtigen. Allein wie kann
Ein kleiner Haufen unerfahrner Schwachen
Dem Manne widerstehn, der eben einen Drachen
Gespießt? Beym dritten Schlage, den der Ritter schlägt,
Und der den dritten Wächter auf die Erde legt,
Zerstreuet sich der Rest. Nach diesem leichten Siege
Dringt Reinhold in das Schloß. Er mißt die hohe Stiege
Mit Einem Sprung', und sucht Dosindens Schlafgemach.
Versperrt, verriegelt ist es ihm. Mit Schlägen
Und Tritten stürmet er dem Doppelthor entgegen,
Und bald giebt Schloß und Riegel seiner Stärke nach;

Er dringet ein und ruft: Ha! schändliche
Hyäne!
Warst du vom Blute noch nicht satt?
Schien ich dir auch ein Raub für deine
Zähne?
Seht alle her, die sie getödtet hat,
Munuza, Baka, Bakens Söhne,
Und Asalid! So viele Plagen ihr
Erlitten habt, so viele soll sie hier
Erdulden. Donnernd spricht er dieß; sein
Auge glühet
Von Strafbegier; sein Arm ist ausgestreckt.
Sie fliehet
Auf einen offenen Altan,
Der vor dem Zimmer liegt. Er eilt ihr
nach. Sie siehet
In ihrer Angst geschwinden Tod für Ret-
tung an,
Springt über das Geländer, stürzet auf die
Steine
Hinab, und bricht sich Hals und Arm und
Beine.

Das freut mich, ruft der Held, daß du
mit guter Art
Mir ein verdrießlich Amt erspart.
Im leeren Schlosse streifet nun der Ritter
Umher. Er wundert sich, den Alten nicht
zu sehn,
Der ihn hieher gebracht. Im Weitergehn
Gelanget er an ein Gegitter,
An dem von innen Köpfe dicht auf Köpfen
stehn,
Die alle, da sie kaum ihn kommen sehn,
Mit lautem Jubel ihn begrüßen.
Dieß waren die Gefangnen, für das grasse
Thier
Bestimmt. Auch findet Reinhold seinen Al-
ten hier,
Den man Befehl gab einzuschließen,
Um allen Beystand unserm Ritter zu ent-
ziehn.
Itzt weisen die Gefangnen ihn zur offnen
Zelle
Des mit dem Rest entlaufnen Pförtners
hin.

Der große Schlüssel liegt verzettelt auf der
Schwelle;
Er rafft ihn auf, und kreischend öffnet sich
das Thor.
Wie elend, und wie froh stürzt der Erlös'ten
Chor
Aus ihres Kerkers düsterm Schlund' hervor,
Fällt auf des Ritters Hände, hängt an sei-
nen Knien!
Und dopples Mitgefühl macht auch den Ed-
len glühen.
Als Erster in der Schaar, als schon mit
ihm bekannt,
Erklärt der frohe Greis, den Sohn an sei-
ner Hand,
Ihm aller Dank in öfters abgebrochner Rede,
Küßt seinen Sohn, und sieht den Ritter
wieder an,
Und fragt: Verdient er nicht, was Ihr für
ihn gethan?
Und macht durch Lob den Knaben blöde.
Dem Vater zischelt drauf der Jüngling in
das Ohr.

Und

Und jener: Ja, bey Gott! im Taumel meiner Freude
Vergaß ichs fast. In jenem, ehmahls blauen Kleide,
Seht ihr den Jüngling dort? — Der Jüngling tritt hervor. —
Durch nahes Blut war er mit Hadiarn verbunden.
Er kam, unwissend, was geschehn,
Von seinem Sitze her, den Freund zu sehn,
Ward von den Häschern aufgefunden,
Und sollte, wo er Kuß und frohe Gasterey'n
Gehoffet, eine Speise für den Drachen seyn.
Lieb ist mirs, spricht mit dargereichter Hand der Held,
Daß endlich diese Herrschaft wieder
An Hadiars Geschlecht und Erben fällt.
Laß, edler Jüngling, dich in diesem Sitze nieder:
Und wollen einige von dieser Schaar,
Die mit dir in dem Kerker war,
Sich als Vasallen niederlassen,
Und in dem Lande Wurzel fassen,

So räume diesen die verlaßnen Güter ein,
Mit dem Gesetze, dir mit Waffen beyzuspringen,
Wenn es der Fall erfodert. Laß vor allen Dingen
Ein edles Grab von Marmorstein
Für Hadiarn und Asaliden bauen,
Und ihren Rest ihm anvertrauen.
Munuzens Knochen und Desindens Aas
Schick' auf das Gut, das er besaß.
Der Jüngling danket ihm, und schwört bey seiner Ehre,
Zu thun, was er befiehlt. Gleich bietet sich der Greis
Nebst seinem Sohn ihm an. Ihm folgt der ganze Kreis.
Und Herr von einem Schloß, und Herr von einem Heere
Wird schnell der Jüngling. Er erpreßt
Vom Ritter das Versprechen, auf dem Schlosse
Drey Tage zu verziehn. Ein immerwährend Fest

Sind

Sind sie. Am dritten Tage läßt
Ein goldner Wagen sich mit einem edlen
Trosse
Von weitem sehen. Aynd ist es, der, belehrt
Von allem, was geschehn, den Mann zu
sehn begehrt,
Der dieß vollbracht. Er sieht ihn mit Ent-
zücken,
Und ein Orakel scheint ihm, was er spricht.
Auch weit gefehlt, ihm sein Verfahren vor-
zurücken,
Thut er vielmehr von freyen Stücken
Auf jeden Anspruch an das Schloß Verzicht,
Bestätigt selbst den Erben im Besitz, und
schwöret
Ihm beyzustehn, wenn ihn ein Dritter störet.
Nach so bestellten Sachen heischt zu sei-
nem Lohn
Der Ritter nur ein Roß. Man läßt im
ganzen Stalle
Ihm freye Wahl. Ihn wollen alle
Begleiten; er versagts, und fliegt allein da-
von.

Sey

Gen Westen richtet er den Lauf des
neuen Gaules.
Doch bald verdrießet ihn die Härte seines
Maules,
Die Schwäche seiner Füße, die beym ersten
Streit
Ihm einen Fall, und immer lange Reise
dräut.
Was ist zu thun? Im weichen Morgenlande
Gleicht weder Roß noch Reiter unsrer har-
ten Zucht.
Drey Wochen trabt er fort, in heißem, ödem
Sande.
Einst, als er eine Zuflucht in der Hitze sucht,
Sieht er, daß mitten aus der Ebne sich ein
Hügel
Erhebt. Er eilt dahin. Ein festes Gitterthor
Verschließet eine Kluft, und aus der Kluft
hervor
Hört er ein lautes Wiehern. Er entspringt
dem Bügel,
Läßt auf des Rosses Hals den hingeworfnen
Zügel,

Ver-

Versucht, und zerrt des Gatters Riegel,
Und löset ihn. Er tritt hinein.
Ein schöner Sarg von schwarzem Marmor-
stein
Fällt ihm zuerst ins Auge. Seinen Deckel
drücket
Ein hingestrecktes weißes Bild,
Vermuthlich Jener, die den Bauch des Sar-
ges füllt.
Da Reinhold weiter um sich blicket,
Sieht er im Innersten der Kluft ein schwar-
zes Roß,
Um dessen Leib sich eine goldne Kette schmieget,
Die ein auch goldnes starkes Schloß
An einen festen Rinken füget.
Im kleinen Raume stampft der Rappe,
scharrt den Sand,
Springt wiehernd hin und her, streckt die
gespitzte Lippe
Dem Gast entgegen, als begehrt' er seine
Hand.
Ihm scheint es wunderbar, daß weder Stroh
noch Krippe

Zu sehen ist, auch nicht der kleinste Rest
Genoßnen Futters auf der Erde,
Und daß sich bey dem edlen Pferde
Kein Herr, kein Hüter sehen läßt.
Er streichelt ihm die Nase, Bauch und Rücken,
Und ruhig duldet es des Tapfern Hand,
Und danket ihm mit tiefem Nicken.
Dann schüttelt es die Kette, beißet an der Wand
Ins goldne Schloß, als bät' es ihn, es aufzudrücken.
Den Ritter freuet sein fast menschlicher Verstand;
Gefällig, und begierig solch ein Roß zu reiten,
Macht er sich an das Schloß, und zieht, und klopft, und drückt.
Umsonst. Er sieht nach allen Seiten,
Ob er nicht einen Stein erblickt,
Der sich für ihn zum Hammer schickt.
Nicht einen Stein, doch zu des Bildes Füßen
Sieht er, was er in Eile nicht bemerket hat,
Ein goldbeschlagnes Buch. Er geht es aufzuschließen:

Und

Und große goldne Schrift erfüllt das erste
Blatt,
Arabisch zwar; allein mit Fleiß und Weile
Ergrübelt nach und nach der Ritter jede
Zeile.

So spricht das Buch: Der Zaubrer Zixila
Bewahret diese Gruft. Der schönen Dezia
Entseelter Leichnam ruht in ihrem kühlen
Schatten,
Auf einen Rächer wartend, der an ihrem
Gatten
Den Undank zu bestrafen schwört,
Den dieses Buches Rest erklärt.
Des Tapfern Lohn, der sich hierzu ver-
bindet,
Ist, nach dem Eide gleich, das schwarze
Pferd,
Das sich allein vom Winde nährt,
Und das er nahe hier an einer Kette findet.
Vom Zaubrer selbst erzielt, erzogen und ge-
lehrt,
Hat es vorhin dem tapfern Argal zugehört,
Der

Der manchen Feind, es reitend, überwunden,
Und im Ardenner Wald zuletzt sein Grab gefunden.
Von selbst ist es hieher zurückgekehrt,
Und steht nunmehr vom Zaubrer festgebunden,
Unlösbar jedem andern, als dem Rittersmann,
Der diese Rache schwört. Es heißet Rabikan.
(Dich kenn' ich, denkt der Held) Es folget dem Berichte
Des Eides Formel; diesem die Geschichte
Der schönen Dezia. Der Ritter, ohne nur
Die Blätter zu besehn, legt in des Bildes Rechte
Die rechte Hand, und spricht den vorgeschriebnen Schwur,
Dem Sarazenischen, dem Christlichen Geschlechte
Gleich heilig: Eine höchste Gottheit nur
Erbittet er zum Zeugen des Versprechens,
Und, läßt ers unerfüllt, zum Rächer des Verbrechens.

So bald der Held den Eid gethan,
Kehrt er zurück zum Rabikan;
Sein Daumen drücket kaum auf einen Knopf des Schlosses,
So springt es auf, und er ist Herr des Rosses.
Dem Ringe hänget er die Kette wieder an,
Geht vor die Kluft hinaus, zieht seinem lahmen Gaule
Den Sattel von dem Rücken, das Gebiß vom Maule,
Schnallt sie dem neuen Rappen an,
Und läßt den alten gehn, wohin er will und kann.
Schon brennt er vor Begierde seinen Feind zu finden,
Und sich des Eides zu entbinden.
Doch nöthig scheinet ihm vorher,
Zu wissen, wer er ist, wer Dezia gewesen,
Und, fällt ihm gleich die Mühe schwer,
Erst die Geschichte durchzulesen.
Er setzt sich hin, und laut beginnt er so:

„Auf diesem ersten Folio
„Wird angezeigt, aus welchem Lande
„Die Schöne war, und Ripol kam,
„Und wie, nach stillem Liebesbrande,
„Er endlich sie zur Ehe nahm.
Der Ritter lächelt, als er diesen Eingang
lies't,
Der so gemein und ungekünstelt fließt,
Und denkt vom Zauberer: Ein mächt'ger
Herr der Geister
Mag er mir seyn, im Styl ist er kein Hexen-
meister.
Es kamen einst (so fährt die Handschrift
fort)
Nach einer Gegend der Bulgaren
Die schnellen Tatarn hingefahren,
Verübten an den Männern Mord,
Und führten alle Weiber fort.
Die Räuber theilten in der Eile
Durchs Loos der Würfel den Gewinn;
Da wurde nach dem Eigensinn
Des Glücks, die schönste Bulgarinn
Der Tatarn Häßlichstem zu Theile.

Ver-

Vergöttert erst in ihrem Land,
Zu großer Hoffnung auferzogen,
Wie fand in diesem ekeln Band
Die gute Schöne sich betrogen!
Ein Scythe, minder Mann, als Bär,
Bey dem sie Pferdeknochen nagte,
Der sie mit roher Härte plagte,
Und mehr nach seinem Roß und Speer,
Als ihrer ganzen Schönheit fragte,
Man denke, wie ihr der behagte.
Indessen fühlte sie sich bald
Gesegnet, und zum Unglück kreißte
Sie gleich, als sie durch einen Wald
Mit ihrem zarten Gatten reis'te.
Und der, zu keinem Aufenthalt
Beredbar, ließ sie in dem Wald.
Da sie nun so verlassen lieget,
Kriegt eine Feye sie zu sehn,
Die eben hier vorüberflieget;
Sie steiget ab, ihr beyzustehn,
Und giebt ihr, nach gelinden Schmerzen,
Ein wohlgebautes Kind zu herzen.

Hierbey läßt es die Feye nicht.
Sie fährt im Wohlthun fort, und spricht:
O schönes Weib! mit was für Gaben
Willst du den Sohn gezieret haben?
Und sie, an sich gedenkend, spricht:
Zur Liebe nur, zum Kriege nicht,
Sey er geneigt. Laß ihn auf Erden
Den schönsten aller Männer werden,
Und daß des schönsten Manns allein
Die schönsten Weiber sich erfreun.
Was du begehrest, soll geschehen,
Versetzt die Feye. Gieb mir ihn
Auf sechzehn Jahre zu erziehn,
So sollst du deine Wunder sehen.
Die Mutter giebt das Knäblein hin,
Sucht wieder ihres Mannes Hütte,
Erzählt ihm die Begebenheit,
Nur sagt sie nichts von ihrer Bitte,
Und kaum erwartet sie die Zeit.
Die Feye nach den sechzehn Jahren,
Kömmt mit dem Zögling angefahren,
Gebildet, wie die Mutter ihn
Verlangte. Seine Wangen blühn,

Wie Rosen. Pinsel, Tanz und Leyer,
In allem ist er wohlgeübt,
Erpicht auf Liebesabenteuer,
Von hundert Schönen schon geliebt.
Der Vater, der aus diesen Dingen
Sich wenig macht, versucht den Sohn
Im Reiten, Schießen, Lanzenschwingen,
Den Künsten seiner Nation,
Und in der Schlacht: doch lauten Hohn
Trägt Ripol in dem Spiel davon;
Und ärger geht es noch im Kriege:
Da flieht er bey der Seinen Siege.
Entbrennend ruft der Vater: Nein!
Mein Blut kann solch ein Geck nicht seyn.
Und schickt ihn fort mit derbem Fluche,
Daß er sein Glück bey Weibern suche.
Doch heimlich lobt und tröstet ihn
Die Mutter, schenket ihm voll Freude
Von ihrem wenigen Geschmeide
So viel sie kann, und spricht: Zieh hin!
Die Welt ist groß, sie steht dir offen,
Und du kannst Glück vor allen hoffen.

An Muth und Baarschaft arm, zugleich
An vortheilhafter Waare reich,
An Reiz und Anmuth will ich sagen,
Erreicht er Thibets erste Stadt,
Und säumet nicht den Wirth zu fragen,
Ob Thibet schöne Weiber hat?
Von allen, spricht der Wirth hinwieder,
Lebt hier die allerschönste ja,
Des Königs Tochter, Dezia.
Schon legt sich Ripol schlaflos nieder,
Und richtet gleich den Tag darauf
Nach Thibets Hauptstadt seinen Lauf.
Er sieht die Fürstinn mit der Menge,
Und findet ihren Ruf gerecht,
Verdingt sich als des Königs Knecht,
Und zieht durch Tänze, durch Gesänge
Des Königs Gunst, und sonderlich
Auch der Prinzessinn Gunst auf sich.

Ich weiß noch Eine Kunst: vor allen
Wird die, so spricht er, Euch gefallen.
Der Fürstinn Züge bring' ich Euch
Auf schlechtes Holz, so wahr und gleich,

Daß

Daß Ihr, wohin sie immer gehet,
Sie dennoch stets vor Augen sehet.
Des guten Königs Wunsche nach
Kann dieß nicht bald genug geschehen.
Mein Ripol mahlt, mahlt ganz gemach,
Läßt täglich nur ein Strichlein sehen,
Und sucht durch diese Langsamkeit
Für seinen höhern Endzweck Zeit.
Auch nutzt er sie. Sein Blick entzündet
Sich oft in ihrem, schmachtet, schwindet,
Verwirrt den ihren, ziehet ihn
Mit sich in gleichen Taumel hin.
Schon wagt er Worte, Worte glücken;
Schon wagt ers, ihr die Hand zu drücken:
Die neue Schöne sträubet sich,
Und schweigt. Doch bald, geübt im Spiele,
Wagt sie, zerschmelzend im Gefühle,
Ein leises: Ripol, liebst du mich?
Los ist der Damm. Zu vollen Strömen
Ergießt sich nun die Zärtlichkeit
In Küssegeben, Küssenehmen,
Und Schwüre der Beständigkeit.
Erst da der Frohe von ihr gehet,

Erblickt die schöne Dezia
Die Kluft, an deren Rand sie stehet,
Und die sie nicht im Schwindel sah:
Verstohlne Küsse? wem gegeben?
Mein Herz verschenkt aufs ganze Leben
An Ripoln? ich, des Königs Kind?
Zurück den Fuß! zurück geschwind!
Sie schreibt ihm die gerechte Reue.
Er kömmt. Sie läßt ihn heimlich ein,
Heißt ihn ihr eigner Richter seyn;
Er giebt ihr Recht, geht alles ein,
Und weint — und bringet sie aufs neue
Zum Kuß und Eide stäter Treue.
Unmöglich ists ihr künftighin
Sich dieser Liebe zu entziehn;
Und könnte sie sie gleich vermeiden,
Nicht um den Thron der ganzen Welt
Entschlüge sie sich ihrer Freuden.
Doch was ihr Herz befangen hält,
Ist die Gewißheit, ihre Liebe
Vom Vater nie gekrönt zu sehn,
Und ist die Scham, ihm ihre Triebe
Für seinen Diener zu gestehn.

Der Gram vergiftet ihr die Säfte
Des Lebens, raubet ihr die Kräfte;
Sie schwindet hin, und macht aus List
Sich wohl noch kränker, als sie ist.
Die Aerzte ruft der Fürst zusammen.
Dem Fieber schreiben sie die Flammen
Der Liebe zu, verschreiben ihr
Ein ganzes Magazin zum Tranke,
Verordnen Pillen, Elixier:
Und immer schwächer wird die Kranke,
Und denkt, wenn man von Hülfe spricht,
Die wahre Hülfe kennt ihr nicht.
Die Aerzte selbst gestehn am Ende,
Daß keine Kunst mehr helfen kann.
Der Vater weint und ringt die Hände,
Und ruft: Ich unglücksel'ger Mann!
Mein einzig Kind! Ist denn, ihr Leben
Zu retten, auf dem Erdenkreis
Kein Mittel? keiner, der es weiß?
Mein halbes Reich will ich ihm geben,
Und, sey er auch von welchem Stand'
Er wolle, meiner Tochter Hand.
So redet er vor allen Seinen.

Der arme Ripol spitzt das Ohr,
Entschließt sich plötzlich, tritt hervor
Und spricht beherzt: Mir will es scheinen,
Als sollte mir es möglich seyn,
Sie von dem Uebel zu befreyn.
Nur laß mich einsam sie befragen,
Und trifft ein einz'ger Umstand ein,
So heil' ich sie in wenig Tagen.
Doch ihre Hand begehr' ich nicht,
Wenn sie nicht selbst das Jawort spricht.
Als wäre schon die Kur geschehen,
Freut sich der König: Geh geschwind!
Die Gabe soll dir nicht entstehen,
Spricht er, gehorsam ist mein Kind.
Er führt ihn hin, entfernt die Zeugen,
Und schärft der guten Tochter ein,
Nicht blöde mit dem Arzt zu seyn,
Ihm keinen Umstand zu verschweigen.
Er geht, und schließt sie selber ein.
Wovon sich ihr Gespräch erhebet,
Wie sie vernimmt, was er ihr sagt,
Wie man sich freut, wie man sich fragt,
Was man zum ersten Mittel wagt,

Und wie es gleich sie neu belebet,
Erräth ein jeder ungesagt.
Wie freudig sieht der Fürst die Zeichen
Der Beßrung, als er wiederkehrt!
Er weint vor Lust, umarmt, beschwört
Den Arzt, nicht mehr von ihr zu weichen,
Bis sich die Krankheit völlig bricht,
Und er versagt die Bitte nicht.
Zusehends stärken sich die Glieder
Der wohlbewachten Kranken wieder,
Und auf den Mund und in den Blick
Kehrt Röthe, Glanz und Scherz zurück.
Oft beißt der Fürst nunmehr mit Spotte
Der unerfahrnen Aerzte Rotte.
Scharfsichtig merken sie die Kur,
Und sagen duldend: Die Natur
Der Fürstinn kennet Ripol nur.
Einst fällts in ungewohnter Stunde
Dem König ein, sein Kind zu sehn.
Er schleicht, bleibt an der Thüre stehn,
Und höret, wie von ihrem Munde
Der Liebe Sprache sich ergießt,
Der Küsse Strom auf Ripoln fließt.

Schnell weis't er sich. Sie stutzen beide.
Er aber ruft voll reger Freude:
Vertragt ihr euch so gütlich schon,
So nimm, o Ripol, deinen Lohn.
Ihm fallen beide froh zu Füßen.
Man wählt den Tag, das Band zu schließen.
Und also wird in kurzer Zeit
Der arme Ripol hoch erfreut.
Hier schließt der Zaubrer das Kapitel.
Das nächste führet diesen Titel:
„Wie Ripol zu dem Sophi geht,
„Und dort in große Noth geräth.
Wenn jemahls einer Frau der Gatte
Beständ'ge Treue schuldig war,
So deucht mich, ist es offenbar,
Daß Ripol dieser Gatte war,
Der alles ihr zu danken hatte.
Allein unmöglich war ihm dieß.
Ein stolzer, wilder Kitzel riß
Ihn immer fort, so bald er hörte,
Daß man von einer Dame sprach,
Die man auch nur dem Rufe nach
Für sich auszeichnend schön erklärte.

Es hatte schon von Kindheit an
Die Feye diesen heft'gen Willen
In ihn gelegt, um einst als Mann
Sein ganzes Schicksal zu erfüllen,
Wie sie der Mutter es verhieß,
Als sie das Kind ihr überließ.
Zwar schränkt im Anfang seines Bandes
Er seine Wünsche schüchtern ein,
Um nicht sogleich des Unbestandes,
Des Undanks überzeugt zu seyn:
Kaum aber kehrt, seit seinem Glücke,
Der vierte volle Mond zurücke,
So kömmt ein Fürst, aus Ispahan
Gesandt, das junge Paar von Seiten
Des Sophi zu begrüßen, an.
Im Laufe nun der Lustbarkeiten,
Die man dem Gast zu Ehren hält,
Fragt Ripol einst ihn so beym Weine:
„Sprich, lebet auf der ganzen Welt
„Wohl eine Frau, so schön als meine?"
Ein Hofmann nüchtern hätte sich
Hier bald bedacht, und sonderlich

In ihrem Beyseyn hoch geschworen,
Kein Weib sey je so schön geboren.
Allein man weiß, im Weine siegt
Die Wahrheit, und der Glimpf erliegt.
Der gute Perser spricht hinwieder:
Schön sind die Züge, schön die Glieder
An ihr; ich habe nichts dawider;
Doch hundert Seckel leg' ich nieder,
Daß unsers Kaisers Zulima
Noch schöner ist, als Dezia.
Kaum hat der Perser dieß gesprochen,
So fängt der eitle Ripol an
Von heißem Triebe schon zu kochen,
Und wünscht sich schon nach Ispahan.
Doch kann er wohl dem Ehebette
Mit Ehren schon so bald entfliehn?
Er findet Rath. Er toppt zur Wette,
Und zählt die Summe hitzig hin.
Dem Vater und der Tochter, beiden
Gefällt sein Trotz; doch sinkt ihr Muth,
Da Ripol schnell die Frage thut:
Wer wird nunmehr den Zwist entscheiden?
Auf keine Zeugen kann ich gehn;

Dem

Dem Sophi selbst könnt' ich nicht glauben,
Und allen Zweifel mir zu rauben,
Muß ich mit dem Gesandten gehn,
Und Zulmens Schönheit selbst besehn.
Dein Bildniß werd' ich mit mir nehmen,
Das ich gemahlt, o Dezia!
Da soll den Stolz der Zulima
Dein schwacher Abriß schon beschämen,
Und selbst gestehen soll sie mir,
Der Schönheit Preis gehöre dir.

Mich lüstert nicht nach diesem Lobe,
Ruft Dezia. Ich zahle dir
Die Wette. Lieber, als die Probe,
Ist der Verlust des Goldes mir.
Doch Ripol: Schon zu weit gekommen
Ist das Geschäft, um abzugehn,
Und was ich einmahl unternommen,
Räth mir die Ehre zu bestehn.
Der Vater selbst weicht seinen Gründen,
Und mit geheimem Vorempfinden
Von allem, was hernach geschah,
Entläßt ihn endlich Dezia.

Er überstreut mit Edelsteinen
Sich ganz, um prächtig zu erscheinen,
Und tritt den Weg nach Ispahan
Darauf mit dem Satrapen an.
Sie treffen ein. Mit großem Staate
Wird Thibets Erbprinz aufgeführt,
Und dann vernimmt von seinem Rathe
Der Schach, woher die Reise rührt.
Er aber, welcher fremden Blicken
Die Reize Zulmens ungern gönnt,
(Vielleicht, weil er ihr Müthchen kennt;
Ihn selbst entstellt ein hoher Rücken)
Erwiedert erst mit tiefem Bücken;
Und als man ihm das Bildniß zeigt,
Schwört er, daß die gemahlte Dame
An Reize Zulmen übersteigt.
Doch weder zu des Fürsten Krame,
Dem an den hundert Seckeln lag,
War dieß, noch auch zu Ripols Krame,
Den ein weit andrer Kitzel stach.
Man überredet nach und nach
Den guten Sophi, zu vergönnen,
Daß einst bey einer Lustbarkeit
Dem Prinzen, nur auf kurze Zeit,

Sich seine Weiber zeigen können.
Der bange Schach befiehlt dabey,
Daß von der Wette, von der Reise
Des Prinzen, und vom Kunterfey
Man Zulmen ja nicht unterweise.
Ein solch Verbot im Harem ist
So gut, als flöge die Trompete
An jeden Mund, und als geböte
Der Schach: blas't aus, so viel ihr wißt.
In weniger als einer Stunde
Erfährt wohl aus dem zwölften Munde
Die Schöne schon den ganzen Zwist,
Der um sie selbst entstanden ist,
Wie Ripol mit dem Bilde prahlet,
Und daß es Ripol selbst gemahlet,
Und daß, so weit die Sonne reicht,
Kein Jüngling ihm an Schönheit gleicht.
Wie sehr bey einer solchen Probe
Sich Zulmens Eigenliebe regt,
Und wie nach etwas mehr, als Lobe,
Die Lust in ihrem Busen schlägt,
Dieß, ohne daß ich es erwähne,

Erräth der Leser, oder doch
Die Leserinn gewisser noch.
Nun kömmt der Tag der großen Scene.
Mit welchem Fleiße, welcher Wahl
Bereitet sich darauf die Schöne!
Wie glänzend tritt sie in den Saal!
Als ob sie weder von der Wette
Noch ihrer Schönheit Kenntniß hätte,
Mischt sie sich in der Schwestern Schaar;
Doch Ripol wird sie gleich gewahr,
Und kennt sie so gewiß von Ferne
Als Lunen in dem Chor der Sterne.
In ihrer Ordnung naht sie sich
Dem Prinzen, ungeflissentlich,
Unschuldig, schmachtend, als erschrocken,
Mit schlau versäumter Brust und Locken.
Ihr ganzes Feuer scheint allein
In ihren Blick versenkt zu seyn.
Er stößt auf Ripols Aug', erkennet,
Daß es von gleichem Feuer brennet;
In beider Herzen läßt ein Blick
Die tiefste Leidenschaft zurück.
Sie schreitet vor, als fortzueilen.

Die Rechte faßt ihr Ripol fest,
Und preßt sie sanft, und wird gepreßt,
Und bittet sie, noch zu verweilen.
Dann raunt er dem verlegnen Schach,
Doch sehr vernehmlich, in die Ohren:
Recht hatte Dein Satrap; verloren
Ist meine Wette tausendfach;
Ihr steht an Schönheit alles nach.
Ein schlau verstecktes Lächeln lehret
Den Redner, daß man ihn gehöret,
Und daß man, wenn es ihm gefällt,
Ihn seiner Wette schadlos hält.
Der Sophi hofft an seinem Orte,
Daß Zulima die dunkeln Worte
Von einer Wette nicht verstund,
Legt schnell den Finger auf den Mund,
Winkt Ripoln, weiter nicht zu sprechen,
Und ihr, das Daseyn abzubrechen.
Sie ziehet sich bescheiden, stumm
Zurück, und sieht sich oft noch um.
Auch seine Zimmer sucht geschwinde
Der Prinz, entfernet sein Gesinde,
Läuft auf und ab, und ficht, und schreyt

So laut in seiner Einsamkeit,
Als ob er vor dem Richter stünde.
„Welch eine Göttinn! welch Gesicht!
„Welch Glück! welch Unglück sie zu kennen!
„Sie liebt dich, Ripol! zweifle nicht!
„Doch ohne Hoffnung wird sie brennen,
„Wie du, wenn um sie Tag und Nacht
„Der eifersücht'ge Sophi wacht.“

Nicht frey, wie er, in ihren Klagen
Saß Zulima zu gleicher Zeit
Mit ihren Weibern, trüb, zerstreut,
Und durfte keinen Seufzer wagen.
Doch öffner, als gemeiniglich,
(Ein großer Stein ist ihm vom Herzen)
Kömmt nun der Sophi, setzet sich
Zu ihr, fängt an mit ihr zu scherzen,
Und sie, die gute Zulme, muß
Den Ekel und den Ueberdruß
Verbeißen, und ihn wieder herzen.
Ein plötzlich Mittel fällt ihr ein,
Auch diesen Zwang, auch diese Pein
Zu ihrem Nutzen zu verwenden.

Des Kaisers Hals mit beiden Händen
Umschlingend, spricht sie: Sage mir,
Herr meines Lebens! redte dir
Der Fremde nicht von einer Wette,
Als ob er sie verloren hätte?
Im Anfang läugnet ihr der Schach,
Daß man von einer Wette sprach;
Doch sie beharrt auf ihrer Rede;
Mit tiefer List umschleicht sie ihn,
Spielt bald die Närrinn, bald die Spröde,
Und bringt zuletzt den Schach dahin,
Daß er ihr alles rein erzählet,
Und unbedachtsam ihr so gar
Auch von dem Bilde nichts verhehlet.
Bang war mir selbst in der Gefahr;
(So spricht er weiter) niemahls zwar,
Daß Ripol dir zum Nachtheil spreche,
Nein, sondern meine Sorge war,
Daß Ripol dir ins Auge steche.
Ein schöner Mann ist er, nicht wahr?
Nicht sonderlich, giebt sie zurücke,
Und wendet die verwirrten Blicke
Zur Seite; doch ich muß gestehn,

Den Grund von seinem ersten Stolze,
Das Bild der Schönen, möcht' ich sehn.
Ein solches Bild, auf schlechtem Holze,
Ein Aug', ein Mund, ein ganz Gesicht —
Noch faßt es meine Dummheit nicht.

Dieß wird uns Ripol leicht gewähren,
Versetzt der Schach. Laß ihm das Bild
In meinem Nahmen abbegehren:
Ich weiß, dein Wunsch wird gleich erfüllt.
Ein Diener fliegt auf ihr Verlangen.
Ein Bote Zulmiens! welch ein Glück!
Kein Fürst ward je so wohl empfangen.
Er kehret mit dem Bild zurück,
Und höret Ripoln heimlich sagen:
O Bild! könnt' ich dich selber tragen!

Sie nimmt es von des Dieners Hand,
Besieht es, raset vor Entzücken:
Ists möglich, einer harten Wand
So weiches Leben aufzudrücken!
Herr meines Seyns! wenn deine Magd
Nicht ein zu großes Bitten wagt,
So laß nach diesem Künstler schicken.

Nicht Ripols Gattinn soll allein,
Auch ich will so verewigt seyn.
Gern thät' ich es, wenn ich es könnte;
Allein die Hand, die dieß gemahlt,
(Der Sophi so) wird nicht bezahlt.
Denn kurz, im ganzen Oriente
Ist Ripol nur der einz'ge Mann,
Der solch ein Bild entwerfen kann.
So besser! spricht sie. Gleich zugegen
Ist dann der Künstler, und vielleicht
Nicht schwer zum Werke zu bewegen. . . .
Noch du zum Sitzen, wie mich däucht,
Versetzt der Schach. — Mit deinen Grillen!
So Zulima: um was ich mich
Bey dir bewerbe, hindert dich
Die Eifersucht nur zu erfüllen.
Ein Prinz, ein junger Ehemann,
Noch trunken von dem neuen Glücke,
Und ich, so treu dir zugethan,
Ich möchte wissen, welcher Tücke
Der große Schach von Ispahan
Sich wohl von uns vermuthen kann.

Mit Einem Wort, es geht nicht an:
Erwiedert ihr, sich von dem Küssen
Erhebend, der erzürnte Schach. —
„Warum?" — Das brauchst du nicht zu
wissen.
Er geht. Sie trotzt ihm heimlich nach.
Er bleibet aus. Sie sinnt indessen
Auf ihren Zweck. Er kömmt zurück.
Als wäre schon der Zwist vergessen,
Stellt er sich an. Ein schiefer Blick
Von ihr schlägt seinen Muth zurück.
Er reizet sie mit mancher Frage,
Er bittet sanft um einen Kuß.
Doch unerwiedert bleibt die Frage,
Und ungewähret bleibt der Kuß.
Die Laune steigt am nächsten Tage;
Ihr folgt hartnäckiger Verdruß,
Und dem ein stummer Thränenguß,
Und diesem gar des Fiebers Plage
Und die Verwünschung ihrer Tage.
Kurzum, der gute Sophi muß
Am Ende selbst zu Ripoln gehen,
Und ihn um seinen Pinsel flehen.

Kaum daß der Freude Feuer nicht
Zu hell aus Ripols Augen bricht,
Als er des Kaisers Vortrag höret.
Zur Arbeit ist er gleich bereit;
Doch ach! der Wunsch der Einsamkeit
Mit Zulmen wird ihm nie gewähret.
Dem ungeduld'gen Mahler huckt
Der Sophi stets auf dem Genicke,
Der bald das Bild, bald Zulmens Blicke,
Bald Ripols Angesicht beguckt.
Auch dieser Vorsicht zu entwischen,
Fällt Zulmen ein, zum Tranke, den
Er täglich fordert, ungesehn
Ein wenig Opium zu mischen.
Die List gelingt. Der schwere Wein
Fängt an dem Schach ins Hirn zu rauchen,
Drückt ihm die stieren Augen klein,
Er gähnt, und nickt im Sessel ein.

Wie sie sich dieser Zeit gebrauchen,
Wie man mit Reden sich ergetzt,
Was es für warme Küsse setzt,

Wie sie von Grad zu Grade steigen,
Wird sich dem Leser klarer zeigen,
Als es der gute Sophi sah,
Vor dessen Nase dieß geschah.

Nun! einmahl, zweymahl laß' ichs gelten.
Der Sophi selbst schreibt diese Ruh
(Denn sonst bey Tage schläft er selten)
Vielleicht der Langenweile zu.
Doch täglich nun, so tief, und immer
Mit Ripoln in der Zulme Zimmer?
Dem Schach fällt endlich selber ein,
Dieß könne wohl gekartet seyn.
Mit List will er zu Werke gehen.
Den Tag darauf begehret er
Von seinem Weine, wie vorher.
Er nimmt das Glas, und ungesehen
Gießt er es aus, und giebt es leer
Zurück. Fürwahr! die Augenlieder
Drückt dießmahl ihm kein Schlummer nieder;
Doch setzt er die Verstellung fort,
Fällt in den Sessel, spricht kein Wort,

Und gähnt, und nickt, und läßt die Hände
Zerfallen, bläs't, und schnarcht am Ende.
Die sichern Buhler, welche nur
Dem Augenblick entgegen sahen,
Beginnen nun sich zu umfahen,
Sich zu : : : Der Schach, auf ihrer Spur,
Schläft mit dem halben Auge nur,
Schielt unvermerkt nach ihrem Spiele,
Und da der Tändeleyen Lauf
Zum Ernste wird, so fährt er auf,
Und überrascht sie bey dem Ziele.

Als hätte sie der Blitz gerührt,
So liegen sie zu seinen Füßen.
Der Sophi ruft. Von hundert Spießen
Ist er umgeben. Fest geschnürt
Liegt Zulme schon auf ihrem Bette,
Und Ripol hinkt an einer Kette
Zum Kerker fort, wo ihm das Schwert
Wahrscheinlich durch die Kehle fährt.
Und so befand, nach kurzer Freude,
Sich Ripol nun in großem Leide.

Vom Lesen heiser, ruhet Reinhold hier,
Und denkt: Nun weiß ich schon, wer er,
wer sie gewesen;
Was brauch' ich mehr? Er schließt das Buch.
Doch Neubegier
Heißt ihn es wieder öffnen, und zum Ende
lesen.
„Wie Dezia mit edler List
„Der Ketten ihren Mann entledigt,
„Wie dieser ihren Dienst vergißt,
„Wie ihr der Gram das Herz zer-
„frißt,
„Und dann vom Undank eine Predigt."
Zwey Monde hat die Kette schon
Die Beine Ripols wund gerieben,
Und ist ihm der verdiente Lohn
Bisher noch unbezahlt geblieben,
So war es nur, weil den Verlauf
Der Schach nach Thibet hingeschrieben,
Und weil des Königs Antwort drauf
Bisher noch immer ausgeblieben.
Allein je länger schon die Frist
Gewähret, desto näher ist

Die

Die Strafe nun, und desto schwächer
Ist auch an Muthe der Verbrecher.
Einst sitzet er und weint bey Nacht,
Und hört, daß seine Thüre kracht.
Der Graus erschüttert seine Seele,
Er fühlt das Schwert schon an der Kehle.
Doch eine Stimme, die er kennt,
Die freundlich ihn mit Nahmen nennt,
Giebt ihm Gefühl und Sinne wieder.
Mit einem Lichtchen in der Hand,
Steigt auf der Treppe längs der Wand,
Ein weibliches Geschöpfe nieder.
Er ruft: Bist du es, Zulima?
Bist du befreyet? kann ich hoffen?
Sie naht sich schweigend, und betroffen
Erkennt er seine Dezia.
Fast so betäubet liegt er da,
Als neulich zu des Kaisers Füßen.
Wie? denkt er, bis in dieses Loch
Jagt sie der Zorn? Sie fehlte noch,
Das Maß der Rache voll zu gießen!
 Erschrick, o Ripol, nicht vor mir!
So spricht sie: die gebrochne Treue

Zu rügen komm' ich nicht zu dir;
Dieß überlaß' ich deiner Reue;
Zu deiner Rettung bin ich hier.
Empfange, was ich unternommen.
Kaum war in meines Vaters Hand
Das Schreiben von dem Schach gekommen,
So wollt' er gleich, in Wuth entbrannt,
Ihm über dich zu Tod und Leben
Die unumschränktste Vollmacht geben.
So hart beleidigt, und so tief
Gebeugt ich selber war, so lief
Ich doch, der Eile vorzukehren,
Zerriß den schon geschriebnen Brief
Des Vaters, und bat ihn mit Zähren,
Mir Eine Bitte zu gewähren.
Noch bin ich mit mir selbst im Streit,
So sprach ich: nur so lange Zeit
Gebiet', o Vater, deinem Grimme,
Bis ich entschließe, bis du hier
Mich wiedersiehst, und bis ich dir
Des Gatten Schicksal selbst bestimme.
Mit einem Schwur verhieß er mir,
Um was ich bat. Mit einer Zofe,

Und mit Juwelen wohl versehn,
Entzog ich mich bey Nacht dem Hofe,
Und flog hierher dir beyzustehn,
Befragte gleich mich nach dem Orte,
An dem man dich verschlossen hält,
Versuchte drauf durch gute Worte,
Und durch Versprechungen und Geld
Den Hüter der verschloßnen Pforte
Mich nur auf kurze Zeit zu dir
Zu lassen. Er gewährt' es mir.
Die Zeit ist kostbar, laß uns eilen.
Mit diesem Eisen kannst du dir
Die Schlösser von den Banden feilen.
Nimm meine Kleider, hülle mich
In deine. Nimm das Geld, das ich
Dem Wächter beym Zurückekommen
Versprochen habe. Hier ist auch,
Zu deinem ferneren Gebrauch,
Was ich an Schätzen mitgenommen.
An meinen Vater hab' ich hier
Zur Vorsicht schon ein Blatt geschrieben,
Dich zu rechtfert'gen und von dir
Auf Zulmen alle Schuld zu schieben.

Auch

Auch meld' ich ihm, daß ich allhier
An deiner Stelle nachgeblieben.
Geh hin. Ich weiß, er rechnet dir
Nichts an. Für mich sey dir nicht bange;
Denn meine Haft hier währt nicht lange,
So bald man höret, wer ich bin.
Nur eines ist, was ich dich bitte:
Nicht wahr? mein Ripol, künftighin
Ersparst du mir dergleichen Schritte?

Im Danke, welchen Ripol ihr
Erwiedert, herrschet mehr Begier
Und Lust den Weg hinaus zu finden,
Als Ueberraschung, als Empfinden
Und Fassung der so edlen That,
Die Dezia gewaget hat.
So handeln niedre Seelen täglich:
In ihnen wirkt die Großmuth nie,
Doch andrer Großmuth gegen sie
Scheint ihnen als nicht anders möglich.
Schon stehet er in ihr Gewand
Gehüllt, das Lichtlein in der Hand,
Schon sitzet sie an seiner Stelle,

Begehrt noch einen Kuß von ihm,
Und er mit kaltem Ungestüm
Entreißt sich ihr, und sucht die Schwelle.
Den Hüter trieget das Gewand,
Er fühlt das Gold in seiner Hand,
Und läßt ihn durch. Unumgekleidet
Eilt Ripol in sein Land zurück,
Und klaget mehr, daß ihn das Glück
Von Zulmen, als der Gattinn scheidet.
Er kömmt auf Thibets Gränzen an,
Und gleich erzählt ihm jedermann:
Der Gram, den Deziens Verschwinden
Dem alten Könige gebracht,
Hab' ihn gefährlich krank gemacht,
Und schwerlich werd' er ihn mehr finden.
Er eilt, und findet schon sein Grab.
Er nimmt, als Eidam, seine Krone,
Und denket nicht auf seinem Throne
An die, der er die Ketten gab.
Den Sophi kitzelt unterdessen
Das lange Schweigen auf den Brief,
Der schon vorlängst nach Thibet lief.
Mit Fleiße scheint er ihm vergessen.

Er sieht es als ein Zeichen an,
Man billige, was er gethan,
Und wolle für des Frevlers Leben
Sich weiter keine Mühe geben.
Zu größrer Vorsicht will er ihn
Durch alle Form des Rechtes ziehn;
Der ganze Rath soll sein Verbrechen
Erwägen, und das Urtheil sprechen.
Er selbst erscheinet nicht dabey,
Damit in seiner eignen Sache
Sein Ausspruch nicht verdächtig sey.
Aus seinem Kerker hohlt die Wache
Den Schuld'gen ab. Er wird gebracht,
Verneigt sich tief vor seinen Richtern,
Und lies't auf allen Angesichtern
Des unversehnen Reizes Macht.
Itzt fängt er an sich zu vertheid'gen,
Behauptet, (und der ganze Rath
Erstaunt) es könne seine That
Unmöglich ihren Schach beleid'gen.
Des Räthsels Schlüssel endlich ist,
Daß Zulmen nur ein Weib geküßt.
Es hatten bis zu dieser Frist

Die Richter Ripoln nie gesehen.
Sie lachen, als er dieses spricht,
Sie lassen schleunig den Bericht
Darüber an den Schach ergehen,
Und heimlich freut der gute Schach
Sich schon der falsch befundnen Schmach.
Er läßt die Fremde zu sich hohlen.
Sie kömmt. Er starrt sie an, und spricht:
Ein Weib? mag seyn! doch Ripol nicht;
Und doch kein unbekannt Gesicht.
Wie hat sich die hereingestohlen?
Wo sah ich sie? Getroffen! ja!
Das Bild. Leibhaftig! Dezia! —
An Ripols Stelle sie zu sehen
Ist unerwartet, um so mehr,
Da Dezia durch sein Vergehen
Ja so beleidigt ist, als Er. —
Sie aber spricht mit sanftem Schalle:
Sieh, Sophi, so verschiedentlich
Betragen wir in gleichem Falle
Uns beide, du, ein Mann, und ich,
Ein Weib. Mit ruhigem Gewissen
Konnt' ich den Gatten dir entziehn.

Doch was entziehn? Ich selber bin
Ein Theil von ihm, bereit zu büßen.
Vermag das Beyspiel nichts auf dich,
So tödte Zulmen, tödte mich.

Je mehr der Schach es überleget,
Je grösser scheint ihm Dezia;
Und da für seine Zulima
Sich auch noch alte Liebe reget,
So schickt er ihr die Botschaft hin,
Der ganze Handel sey verziehn.
Sie, da sie dankbar zu ihm flieget,
Sieht Dezien mit Wunder an,
Vernimmt vom Schach, was sie gethan,
Und fühlt sich weit von ihr besieget.

Indem man nun mit Freundlichkeit
Sich unterhält, und sich erfreut,
Verkündigt einer der Trabanten
Dem Schach die Rückkunft des Gesandten,
Der mit dem Brief nach Thibet flog,
Und dort so lange schon verzog.
Der Schach, auf Deziens Begehren,
Ruft ihn. Allein an statt die Lust
Des trauten Häufleins zu vermehren,

Weiß

Weiß er sonst nichts, als sie zu stören.
Des Vaters plötzlichen Verlust
Hat er der Tochter zu erklären.
Der tiefste Jammer frommer Pflicht
Entstellt ihr reizendes Gesicht,
Ihr fehlt das Knie, sie sinkt betäubet.
Ach! glücklich noch, daß sie nur nicht
So gleich vernimmt, was übrig bleibet!

So lautet des Berichtes Rest,
Den sich der Schach erstatten läßt:
Kaum war der alte Fürst verschieden,
So war schon, eh man sichs versah,
(Am mindsten ich) der Eidam da,
Und nahm in Sicherheit und Frieden
Den Zaum des Staates in die Hand.
Denn wo sich Dezia befand,
War dort, in Thibet, unbekannt.
Nun konnt' ich freylich bey dem Erben
Mich um das Nehmliche nicht mehr,
Als bey dem Vorigen bewerben;
Doch um nicht ganz an Botschaft leer
Zu kommen, ließ ich Ripoln fragen,
Was er mir gebe, dir zu sagen.

Sechs Tage flossen stumm vorbey.
Indessen hörte man am Hofe
Von nichts, als Ripols Buhlerey
Mit dieser und mit jener Zofe,
Und daß die Fürstinn zweifelsfrey
Gestorben und vergessen sey.
Durch unabläßiges Bestreben
Bracht' ich den König doch dahin,
Mir diesen Brief an dich zu geben.

Der Sophi nimmt und öffnet ihn.
Er lautet: Ripols Gruß dem Schache.
Als König schreib' ich dir, und lache
Nun deines Zornes, deiner Rache.
Du hast mein Weib. Mit dieser mache,
Was dir gefällt. Doch rath' ich dir,
Zu leichterem Vergleich der Sache:
Findst du sie schön, so nimm sie dir,
Und schick' hingegen Zulmen mir.

Voll Aerger über dieß Betragen
Entrüstet sich nicht nur der Schach,
Auch Zulme selbst. Die neue Schmach
Der armen Gattinn anzusagen,
Scheint ihnen noch ihr Geist zu schwach.

Itzt fängt sie an sich zu besinnen,
Und Ripol ist ihr erstes Wort,
Und gleich will sie nach Thibet fort.
Man suchet Aufschub zu gewinnen;
Doch auf ihr störriges Bestehn
Giebt man ihr langsam sein Vergehn
Und endlich seinen Brief zu sehn.
Allein auch dieses selbst beschleunigt
Nur den Entschluß der Dezia:
Dieß schrieb er, als er mich nicht sah,
Spricht sie; bin ich mit ihm vereinigt,
So widersteht er seiner Pflicht
Und meiner zarten Bitte nicht.
Der Schach weicht endlich ihrer Meinung,
Sie wird mit königlicher Pracht
Nach Thibets Gränzen hingebracht.
Doch dieser plötzlichen Erscheinung
Sich nicht versehend, hatte sich
Ihr Gatte gleich unmäßiglich
An einer Tatarinn versenget,
Und ganz sein Herz an sie gehänget.
Dem unbequemen Wiedersehn
Der edlen Gattinn zu entgehn,

Schickt er ihr einen Freund entgegen,
Ihr seinen Glückwunsch abzulegen;
Doch heimlich unterweis't er ihn,
Sie auf ein sichres Schloß zu ziehn,
Sie bey der Ankunft fest zu fassen,
Und niemahls mehr heraus zu lassen.

Hier sitzt sie nun, in ihrem Land
Gefangen, und in dessen Hand,
Den, arm, sie bis zum höchsten Stand
Erhöht, dem, untreu, sie das Leben
Gerettet, ihres hingegeben.
Doch nicht, was sie für ihn gethan,
Nur ihre Liebe führt die Arme
In ihren häuf'gen Briefen an;
Fleht, daß er ihrer sich erbarme.
Vergebens. Bis zum Hasse gar
Ging um so mehr ihr harter Gatte,
Je schuldiger er selber war,
Je mehr er ihr zu danken hatte.
Nicht lange konnte Dezia
So tiefem Kummer widerstehen,
Sie welkte schnell dahin, und sah
Den zweyten Sommer nicht vergehen.

LB Coburg

Kaum ausgelöschet lag sie da,
So ritt ich Zaubrer Zixila
Auf einem Geist in einer Wolke
Vorüber, stieg aus Neugier ab,
Und hörte von des Schlosses Volke,
Das ihr die wärmsten Thränen gab,
Den völligen Verlauf der Sache,
Schrieb ihn in diese Blätter ab,
Erbaute dieses Zaubergrab,
Und wies dem Tapfern, der die Rache
Des Undanks schwört, den Rabikan
Zur Lockung und Belohnung an.

O welch ein Laster ...... Und so weiter,
Spricht Reinhold, übersieht das Blatt,
Das weiter keine Nachricht hat,
Und schließt das Buch. Wo find' ich nun den Bärenhäuter,
Den Ripol? Dezia! noch einmahl schwör' ichs dir,
Von meiner Hand soll der Verräther sterben.

Nicht diesen Lohn, nicht Rabikanen zu erwerben
Thu' ichs; er komme gleich durch Tausch, durch Fall von mir,
Mein Eid besteht. Und gleich von diesem Flecke
Geh' ich, und ruhe nicht, bis ich den Schuft entdecke.

Sechster Gesang.

Die Güter, die Natur und Zufall uns
beschert,
Die werden meistentheils von Jungen und
von Alten
Für die beneidenswürdigsten gehalten:
Da doch die Hand, die sie gewährt,
Sie jener kleinen Zahl, die sie damit be-
glücket,
Fast immer wieder früh entrücket,
Auch diese Güter, stets mit Uebeln würzt:
Bald den Besitzer selbst durch sie ins Elend
stürzt,
Durch sie zu Lastern ihn verleitet,
Bald Laster oder Elend außer ihm verbreitet.
Hat Jemand Schätze? den belauert
Hochmuth, Pracht,
Verschwendung, Wollust; oder auch im Ge-
gentheile

Geiz,

Geiz, Trübsinn, Sorgen, Angst, Verdacht.
Kömmt dann ein Dieb und stiehlt ihm über
Nacht,
Was ihn so elend oder toll gemacht,
So zappelt er am ersten besten Seile.
Indem was wirkt sein Reichthum um ihn
her?
Er brütet Neider, Schmeichler, Wucherer,
Betrieger, Spieler, Buhlerinnen,
Und reizet den, auf Raub und den, auf Mord
zu sinnen.
Auf Leibeskräfte pochet Der?
Sein Trotz macht ihn den Schwächern un-
erträglich schwer;
Und fällt er nicht in den Gefahren,
In welche täglich ihn
Verwegenheit und Hochmuth ziehn,
So wirft ihn in den besten Jahren
Ein Fieber, eine Gicht dahin,
Und seine Stärke tödtet ihn.
Ein Dritter brüstet sich im Glanze,
Zu welchem ihn des Hofes günst'ger Wind
erhebt;

Ge-

Geschieht es dann, daß ihn ein lügenhafter
Schranze
Beym blöden Fürsten untergräbt,
Und neckt ihn dieser nur mit einer spitzen
Phrase,
So drehet alles, bis zum Stallknecht, ihm
die Nase.

In dem Register dieser Güter setzet man
Gemeiniglich die Schönheit oben an,
Das unbeständigste, das fährlichste von allen.
Was ists mit ihr? Laß zehn, laß zwanzig
Jahre fallen,
So wird sie durch die Zeit, vor deren
schlauer Hand
Dich keine Vorsicht schützt, unfehlbar dir
entwandt.
Noch ist es viel, wenn du so lange nur den
Fällen
Entgehst, mit denen dich der Menschheit
Stand bedräut:
Wenn Zufall, Krankheit, Gram (grausamer
als die Zeit)

Nicht

Nicht schnell, und ohne Spur der Schön-
heit dich entstellen.
Allein es sey! Laß die parteyische Natur
Den Zeitpunkt dir so weit hinaus als mög
lich schieben:
Dein längrer Reiz verlängert nur
In dir die Thorheit, und in denen, die dich
lieben.
Denn hat die Schönheit nicht zum täglichen
Geleit
Stolz, Leichtsinn, Eigensinn, Unwissenheit,
Und Wollust oder Grausamkeit?
Was wirkt sie außerhalb? Sie macht den
Greisen
Zum Kinde, raubet die Vernunft dem Weisen,
Macht, daß er tändelt, tanzt, singt, äffisch
lacht,
Sich räuchert und sich schminkt, und Verse
macht.
In seinen Pflichten wird durch sie der Mann
gestöret,
Schlägt Ehre, Glück und Tugend in den
Wind,

Versäumt sein Haus, bestiehlt sein Weib,
sein Kind,
Verschwendet anderwärts was ihnen zuge-
höret.
Des Jünglings leicht aufwallend Blut
Erhitzet sie zur Schwärmerey, zur Wuth,
Verheert die Kräfte seiner Glieder,
Und wirft den Blühenden zu langem
Schmachten nieder.
Entspinnt sich aber in der Buhler Schaar
Erst Eifersucht, (die Schöne mag nun Einem
Den Vorzug äugeln, oder Keinem,
Die Wirkung gleicht sich immerdar,)
Was sind alsdann des Reizes Früchte?
Haß, Zweykampf, Selbstmord, Kriege gar,
An deren blutigsten (wenn anders die Ge-
schichte
Nicht lüget) meistens eine Schöne schuldig
war.
Und von Monimen lesen wir, und noch von
vielen,
Daß sie der eignen Schönheit Opfer fielen.

So ist denn dieß die ganze Herrlichkeit
Der Güter, die Natur und Zufall schenken
können?
Ihr Daseyn blindes Glück? ihr Weilen kurze
Zeit?
Gefährlich ihr Besitz? ihr Fliehn gewisses
Leid?
Wenn dieses Güter sind, was soll man Uebel
nennen?
O Ripol! hätte dir an deiner Schönheit
Statt
Die klügre Mutter jene Gaben
Erfleht, auf die der Zufall keinen Einfluß hat,
Die wir nur durch uns selbst, und wirklich
eigen haben,
So hättest du den Hof von Ispahan
Und Thibet nie verwirrt, wie du bereits ge-
than,
Und nie das schöne Leben Deziens verkürzet;
Auch stünde vor Albrakens Thor
Dir nun die Schmach, das Unglück nicht
bevor,
In die dich deine Thorheit stürzet.

Gespornet theils durch seinen Schwur,
Theils durch den eignen Eifer, Ripols
schwere Sünden
Zu strafen, reitet Reinhold nun auf seiner
Spur
In Asien herum, und kann ihn nirgends
finden.
Er hat umsonst nach ihm in Ispahan ge-
fragt,
Nach Thibet selbst hat er sich hingewagt,
Vor seinem Volke seine Schande zu erklären,
Und ihn vom Thron herab zur Fehde zu be-
gehren.
Auf den gemeinen Ruf, als er ihn da nicht
fand,
War er darauf in der Cirkassen Land
Gereis't, allein zu spät dort angekommen,
Da Ripol schon mit ihrem Fürsten Sakripant
Den Weg Albraka zu genommen,
Der weit entlegnen Burg, die, wie man
ihm erzählt,
Angelika für ihren Zufluchtsort gewählt,
Um sich des Zwanges zu erwehren,

Mit welchem Galafron, ihr Vater, sie bedräut,
Wenn sie sich nicht in kurzer Zeit
Entschließt, sich für der Fürsten einen zu erklären,
Die täglich ihre Hand begehren.
Angelika, so geht der Ruf, hat frey bekannt,
Daß ihr ein Held in Abendland
Das Herz geraubt, und will von keinem andern hören.
Der Abgewiesnen einer, Agrikan,
Der rohen Tatarn stolzer Chan,
Führt nun ein großes Heer, sie zu belagern, an,
Und Sakripant, der König der Cirkassen,
Gleich jenem zwar verschmäht, doch höflicher als Er,
Bringt nun, ihr beyzustehn, ein noch weit größres Heer,
Theils um sie Jenem nicht zu lassen,
Theils um ihr nah zu seyn, theils hoffend, daß vielleicht
Ein solcher Dienst ihr Herz erweicht.

Was

Was Ripoln anbelangt, (so geht die Sage
weiter)
Der hat sich ihm freywillig zum Begleiter
Entboten. Zwar gewiß aus Lust zum Kriege
nicht;
Vielleicht aus Neubegier, zu sehn, ob das
Gesicht,
Von dessen Lobe man im ganzen Osten spricht,
Die Mühe lohnt, so viel zu wagen;
Vielleicht aus List zugleich, indem sich an-
dre schlagen,
Mit ihrem Preise fortzujagen.
Zwey Monde sind bereits vorbey,
Seit Sakripant und er mit unsrer Reiterey
Sich auf den Weg gemacht, und wollt Ihr
Ripoln sehen,
So müßt Ihr schon bis nach Albraka gehen.
Ein schlechter Trost für den von Mon-
tauban,
Der fast ein Jahr bereits auf Ripols Spur
verschwendet,
Solch eine lange neue Bahn
Vor sich zu sehn! Allein zu hart gepfändet

Ist sein Gewissen durch den Eid,
Um sich zur Ueberlegung nur die kleinste Zeit,
Den kleinsten Aufschub zu vergönnen,
Und schleunig lenkt er um, dem Heere nach
zu rennen.

In welche Labyrinthe stößt uns nicht
Der Zufall, und wie scheinbar widerspricht
Doch oft die That dem Willen, und die
Pflicht der Pflicht!
So redt er mit sich selbst, um nicht allein zu
reiten.
In Frankreich sollt' ich itzt für meinen Kai-
ser streiten,
Und wollte Gott, ich könnt' es heut!
Dort aber schein' ich meinen eignen Leuten
Ein Ueberläufer von der Schuldigkeit;
Hier hindert mich des Eides Heiligkeit,
Zu gehn, wohin ich soll, zu thun, was ich be-
gehre.
Noch mehr, Angeliken entgegen jagt sie mich,
Von der sich niemand weiter wünscht, als ich,
Von der ich gern durch eine Welt getren-
net wäre.

Und sie, die sich in ihrem Sinn
Vielleicht noch heute meine Retterinn
Von jenem Drachen glaubet, welchen zu erlegen
Sie mir Malgygen zugeschickt,
Wenn sie mich nun als Feind vor ihrem Schloß erblickt,
Und höret, daß ich Ripoln seines Undanks wegen
Befehden will, wie sonderbar
Wird es sie dünken, mich in diesem Amt zu sehen,
Mich, welchen sie gewiß, nach allem was geschehen,
Für undankbarer hält, als jemahls Ripol war.

So denkend nehmen eines Waldes erste Bäume
Ihn auf, durch deren weite Zwischenräume
Vom Felde her ein Reiter ihn erblickt,
Der gleich, sich ihm zu nah'n, den Bauch des Rosses drückt.

Der Ritter hört den schnellen Schlag der
Hufen,
Er hört, daß hinter ihm ein lautes Wiehern
schallt,
Das vor ihm in dem dickern Walde wieder-
hallt;
Er höret ein noch unverständlich Rufen,
Und lenket um, und bleibet stehn.
Der andre fliegt herbey. Zwar schadet Rein-
holds Blicken
Die Wolke Staub, und hindert ihn genau
zu sehn.
Doch nach und nach entdeckt er in den Klei-
dungsstücken
Des Kommenden, in seiner Rüstung Fran-
kenart.
Sein Roß, wie gleich Bajarden, wo nicht
selbst Bajard!
Sein Schild? Läßt sich nicht bald das Sinn-
bild unterscheiden?
Drey Leoparden. Adolph? Seiner Stimme
Ton!

Er

Er ists! Entgegen ihm! — Es blitzen unter beiden
Die Kiesel. Sich umarmend stehn sie schon,
Und streiten um den Ruhm, wer größre Lust empfinde.
Gewiß, behauptet Adolph, Ich,
Der ich, geschickt vom Kaiser, dich
So lange schon gesucht, so unvermuthet finde.
Doch ich, erwiedert Reinhold, schon so lange Zeit
Der Freude nüchtern, eine Christenseele
Zu sehen, der ich die Begebenheit,
Die mich hierher gebracht, erzähle,
Wie glücklich, daß ich dir begegne, und mit dir
Bajarden gar! nein, Adolph, weiche mir!
Als wollt' auch er mit um den Vorzug streiten,
So wiehert hier der Gaul, und drängt sich dicht an ihn,
Den alten Herrn, als bittend, künftighin
Nicht Rabikanen, sondern ihn zu reiten.
Der Tausch wird vorgeschlagen und gewährt,
Und Rabikan wird Adolphs Pferd.

Erinnerst du dich seiner? fragt zugleich den Britten
Der Montalbaner; Argal hat ihn einst geritten.
Und Adolph: Richtig! nun besinn' ich mich.
Allein wie kam er denn an dich?
Ihm meldet Reinhold kürzlich, wo er ihn gefunden,
Zu was er, ihn empfangend, sich verbunden.
Doch fest auf mir bleibt diese Pflicht,
So fährt er fort, der Wechsel wälzt sie nicht
Auf dich. Und eben diese Pflich
Muß ich nunmehr vor allen Dingen,
Auch selbst vor dem Befehle Karls vollbringen.
Willst du bis nach Albraka mit mir ziehn,
So reiten wir hernach vereint nach Frankreich hin.
Der Britte geht es ein, und auf des Helden Fragen,
Was seit der Zeit, als er gezwungen floh,
Sich an dem Hofe Karls, im Felde zugetragen,
Erwiedert ihm im Traben Adolph so:

An jenem Tage denn, woran Malgyg
die Stunden
Durch falsche Boten euch verrückt, (daß ers
gethan,
Erfuhren wir seit dem) kam Autuman,
Dein Gegner, Mittags richtig auf dem
Kampfplatz an,
Sich wundernd, daß du dich nicht auch schon
eingefunden.
Drey Stunden blieb er, harrend, als ein
Pfahl im Sand.
Doch daß kein Reinhold kam, ist dir genug
bekannt.
Er kehrt zurück, und sendet zwey von seinen
Leuten
Zu deinem Lager hin, dir dieses anzudeuten:
Nachdem er aus Gefälligkeit,
Auf deine Bitte, die von dir gewählte Zeit
Genehmigt, und zu solcher sich gestellet habe,
Du aber, als ein Feiger, wider Ehre, dich
Dem Kampf entzogen, so erkenn' er sich
Berechtigt, die bedingte Gabe
Als Sieger, einzufordern, deinen Gaul.

Vor Zorne findet Richard, auch bey offnem Maul,
Die Stimme nicht. Doch endlich: Reinhold? was? zum Kriege
Sich nicht gestellt? O der verdammten Lüge!
Verräther, brennt sie dir nicht Gaum und Zunge wund?
Ich berste! Franken, ihr seyd meine Zeugen. Sahet
Ihr gestern nicht den Boten, der der Fehde Bund
Zu wiederhohlen kam? — Die Frage wird bejahet —
Ging Reinhold heute nicht, als der noch ferne Strahl
Der Sonne kaum der Wolken tiefsten Saum erhellte,
Bereit zum Kampf, in Fell und Stahl
Aus meinem Arm, aus diesem Zelte?
Die Antwort schallet laut: Er ging, auch dieß ist wahr. —
So ist die Lüge denn (dieß Richard) offenbar.

Hier,

Hierunter steckt Verrath, ihr Brüder!
Gefangen habt ihr ihn, ihr Hunde! gebt ihn wieder.
Der Boten einer, ein betagter, kalter Mann,
Erwiedert ihm: Zwar seid Ihr, junger Ritter,
Schon im Ersinnen schnell, und schon im Schimpfe bitter;
Allein nicht wohl gefügt ist Euer Plan.
Wenn Euer Bruder selbst den Feldherrn Autuman
Ersuchen ließ, den Kampf bis Mittag aufzuschieben,
Was hat ihn heute denn so frühe fortgetrieben?
„Mein Bruder? Niemahls hat daran „sein Herz gedacht.
„Woher habt ihr so tolles Zeug genommen?
„Zum Deckel eurer Furcht habt ihr es auf„gebracht.
„Zwar gestern ist von euch ein Herold an„gekommen“ : : : :

Von

Von uns? Verzeiht! wenn ihr uns Lügen straft,
So ists auch uns erlaubt, der euren zu erwähnen.
Das, ist nicht wahr. — Der Franken ganze Ritterschaft
Behauptet es dem Sarazenen
Ins Auge. Nach und nach entflammt
Der Streit sich heftiger, in welchem jeden
Sein Herz rechtfertigt, und den Gegenpart verdammt.
Schon drohend mengen sich die Fäuste zu den Reden;
Da spricht der klügre Maure: Daß ein Mißverstand
Hier unterläuft, ist klar, sein Ursprung unbekannt.
Genug: durch eines Boten neuen Ruf betrogen,
Ist unser Feldherr erst um Mittag ausgezogen,
Hat euren Reinhold nicht gehört und nicht gesehn,

Noch minder ihn gehascht. Daß dieses so
geschehn,
Das schwör' ich auf den Koran, schwöre
Es bey dem Gott, den ihr und ich verehre.
Auch könnt ihr selbst nach ihm in unserm La-
ger sehn,
Und jeder Winkel soll euch offen stehn.
Doch will ich eures Ritters Ehre
Noch nicht zu nahe gehn. Hat, eurer Sage
nach,
Er sich ins Feld gemacht, da kaum der Mor-
gen stach,
So mag es seyn, daß er auf meinen Herrn
zu passen,
Wie dieser itzt auf ihn, am Ende die Geduld
Verloren, der Versäumniß Schuld
Auf ihn geworfen, und nach andern Straßen
Sich durch ein Abenteuer leiten lassen.
Wohlan! noch sieben Tage zuzusehn
Ist Autuman bereit. Doch stellt in sieben
Tagen
Sich euer Reinhold nicht, die Fehde zu
bestehn,

So bleibet meinem Herrn die Beute zuge-
schlagen.
Wollt ihr? Man toppt mit Zuversicht,
Und denkt: So lange säumet Reinhold nicht.
Allein der achte Morgen grauet schon, und
findet
Dein Lager noch verwais't. Ein heft'ger
Streit entzündet
Sich mit dem Boten, der nun richtig wie-
derkehrt,
Und den zum zweyten Mahl verwirkten
Preis begehrt.
Je fester durch sein Wort sich Richard bin-
den lassen,
Je deutlicher die Sache selber spricht,
Je minder weiß er sie zu fassen,
Je minder will er dich für flüchtig gelten
lassen,
Und er erklärt sich kurz, Bajarden geb' er
nicht.
Dann ihm der Bote so: Habt ihr mir
nichts zu sagen,
Als dieß, so höret nun den endlichen Bescheid,

Den

Den mir an euch der Feldherr aufgetragen:
„An Christen ein gebrochner Eid,
„An Franken Niederträchtigkeit
„Hat nichts, das mich befremdet. Mit
„den Waffen
„In diesem meinem eignen Streit
„Mir Recht und Rache zu verschaffen,
„Verschieb' ich, bis ich erst den hohen
„Agramant
„Durch der Rebellen Uebergabe,
„Und durch Bayonnens Sturz befriedigt
„habe.
„Bajarden hohl' ich nach der Hand."
Der Bote drehet sich und geht mit
steifem Rücken.
Die Ritter sehn mit stummen Blicken
Einander an. Um ihren Rath
Befragt sie Richard. Jeder giebt den seinen.
Allein an statt sich auf dem besten zu vereinen,
Behauptet jeder den, den er entworfen hat,
Und den ihm Leidenschaft und heimliches Be-
streben
Nach Ehre, Macht und Vortheil eingegeben.

Verwirrter als zuvor durch seiner Räthe
Zwist,
Entschließt sich Richard, alles was gesche-
hen ist,
Dem Kaiser nach Paris zu melden,
Und ihn zu fragen, welchen seiner Helden
(So lange bis sich Reinhold wieder stellt)
Er zu des Heeres Haupt ernenne,
Da sich Huessar wohl so lange halten könne,
Bis man Befehl von ihm erhält.
So schwer die Zeitung auf das Herz des
Kaisers fällt,
So lieb ist sie dem Manser und den Seinen,
Die, weit gefehlt den Schaden Frankreichs
zu beweinen,
Sich triumphirend deiner neuen Schuld er-
freun,
Und Schimpf und Spott auf deinen Nah-
men streun.
Der gute Kaiser schluckt die bitteren Ver-
weise
Der fehlgeschlagnen Wahl geduldig ein,
Entschließt sich selbst, doch zu geheimer Reise,
Erklärt

Erklärt zum Scheine Ganen als des Heeres
Haupt,
Nimmt einen Helm und Schild, der Lilien
beraubt,
Mischt sich, ein schlechter Ritter, zu des
Feldherrn Leuten,
Und heißt auch endlich mich, entkerkert, mit
ihm reiten.
So rasch und schnell der Zug durch die
Provinzen ging,
So sehr mir Karl empfahl die Zunge zu ver-
walten,
So konnt' ich öfters doch sie nicht im Zau-
me halten,
Wenn allzu dreist auf dich die Mauser
schalten.
So manchen Stich er gab, so manchen Stich
empfing
Der freche Trupp; und nannten
Sie einmahl dich, so nannt' ich zehnmahl
Baluganten.
So, zwischen Scherz und Bitterkeit,
Erreichen wir zuletzt das Lager, und erfahren,

Daß unser Freund Huessar in der Zwischenzeit
Dem Feldherrn Autuman und seinen Schaaren
Bayonne schon geräumt, theils um sein theures Blut,
Den liebenswürd'gen Ferragut
Von seinen Banden zu befreyen,
Theils aber, weil seit deiner Flucht
Die Franken es nur schwach versucht
Die näher dringenden Belagrer zu zerstreuen;
Ja, daß Huessar nicht allein
Dem hohen Agramant sich unterwerfen müssen,
Daß er so gar den neuen Bund mit uns zerrissen,
Und seinem Amir schwören müssen,
Mit ihm der Franken Feind zu seyn.

Indem sich Karl ob diesem Wechsel kränket,
Und eben auch nicht viel zu deinem Lobe denket,

Kömmt

Kömmt von dem Sieger Autuman
Der Herold wieder in dem Lager an.
Die Audienz ertheilt ihm Gan,
Als Feldherr. Jener spricht: Was ich vor wenig Tagen
Im Nahmen Autumans euch vorgetragen,
Hat er von Wort zu Wort bisher
Erfüllt. Er hat der Festung sich bemächtigt,
Und dieß für seinen Herrn. Noch fehlet ihm nunmehr
Bajard, für sich, und diesen fodert er;
Doch will er ihn nicht ohne Speer,
Hat Reinhold durch die Flucht ihn gleich dazu berechtigt.
Ja, nicht nur Einen Kampf, zehn Kämpfe trägt er an;
Und weil der Preis, den er vorhin dem Pferde
Entgegensetzte, nun nicht mehr bestehen kann,
(Denn Ferragut, hinfort ein treuer Muselman,
Bedarf nicht mehr, daß er durch euch befreyet werde)

So höret seinen neuen Vorschlag an:
Mit Zehnen nimmt ers auf. Gelingt es
ihm mit Neunen,
So stellt der Zehnte sich, Bajarden rei-
tend, ein.
Entsattelt er auch diesen Einen,
So sind Bajard und Ritter sein,
Und jeder muß in dem Gefangnen Haufen
Mit hundert Pfunden seine Freyheit wie-
derkaufen.
Doch sollt' es, wider Hoffen, ihm geschehn,
Daß ihn der Siebente, der Achte
Die alte Mutter küssen machte,
So will er ohne Reinholds Roß nach Hause
gehn,
Und was er denn vorhin für Ritter über-
wunden,
Die gehen frey zurück, beschenkt mit hun-
dert Pfunden.

Unschlüssig sieht der feige Gan
Hier den vermummten Kaiser an,
Und sieht, daß dieser heimlich Beyfall nicket.

Mit seinem angenommnen Plan
Wird der Gesandte fortgeschicket,
Und gleich den nächsten Morgen setzet man
Zu den beschloßnen Fehden an.

Der Bote weicht. Der Kaiser stehet
Nunmehr von uns umringt, und spricht:
Damit ihr sehet,
Daß ich nicht nur, wann es um Schönen gehet,
Bereit zum Kampfe bin, ich fechte mit.
Allein,
Um Frankreichs Wohl nicht auf das Spiel zu setzen,
Stell' ich mich unerkennbar bey dem Treffen ein;
Denn sonst begnügten sich, mich wieder zu befreyn,
Die Ungetreuen nicht mit allen meinen Schätzen.
Den Argwohn desto besser zu zerstreun,
Will ich der Erste nicht, auch nicht der Letzte seyn.

Der Neunte tret' ich auf. Der beste Lanzenstecher
Sey unser Hinterhalt, und trifft sichs, unser Rächer.
Kaum hat ers ausgesprochen, so erwiedert Gan:
Die Ehre, meinen Kaiser, wenn ihn Autuman
Entsattelt, zu befreyn, geht mich vor allen an;
Mein ist der Rang, die Wahl. Ihr übrigen Gesellen,
Vergleicht euch um die ersten Stellen!
Indem der Manser dieses spricht,
Fühl' ich das Blut in allen meinen Adern kochen.
Hier (brech' ich hitzig los) ist es die Frage nicht,
Auf Würden oder Gunst zu pochen.
Wer von uns beiden besser sticht,
Das sahen wir vor wenig Wochen.
Du hieltest freylich gern dich hinter uns verkrochen,

Dieß

Dieß ist dein ganzer Zweck: doch dir ins Angesicht
Sag' ichs, wenn du der Zehnte bist, so fecht' ich nicht.
Er wieder frech: So laß es bleiben!
Dich zu entbehren ist nicht schwer.
Willst du das Schrankenspiel, ein bloßes Ungefähr,
Mir ewig in die Nase reiben?
Kaum steht dein Kesich wieder leer,
So fängst du wieder an dein altes Spiel zu treiben.
Der Zehnte bin ich, und der will ich bleiben.

Sey es! allein ich halte Wort, wie du:
Dieß ich. Verlegen ziehet Karl mich auf die Seite,
Setzt mir mit Ernst und Liebe zu,
Und will, daß ich vor ihm, der Achte, streite;
Die Ehre scheint mir gleich, spricht er. Und ich: Wohlan!
So gieb, o Herr, die achte Stelle deinem Gan;

Dann sind wir beide wohl gereiht; er nach der Ehre,
Ich aber nach dem bessern Speere.
Der Kaiser tritt zum Manser, spricht mit ihm vertraut
Und leise. Gan erwiedert laut:
Ich? diesem Laffen ewig weichen?
Ist dieses mein Gewicht und meiner Dienste Lohn?
Spricht seine Störrigkeit nicht auch dir selber Hohn?
Laß ihn nach seinem Zelte schleichen;
Zu wohlfeil kömmt er noch davon.
Der Hund *) gehört für Gimpel seines Gleichen.
Das zahlst du mir, gedenk' an mich,
Fuchsschwänzer! dieses stotternd ich.
Des Zornes Thräne dränget sich
Mir in das Auge, meine Lippen zittern,
Aus der Versammlung stürz' ich mich,
Nicht ungelobet von den Rittern.

Ver-

*) Das Hundetragen, eine alte Strafe im Lehensystem.

Verschlossen in mein Zelt laß' ich den
Tag darauf
Die Kämpfe vor sich gehn, und lerne den
Verlauf
Davon durch einen meiner Knappen.
Des Mauren Speer macht erst des feisten
Ogarts Nappen
Um seinen Reiter leichter. Diesem folgt
Turpin,
Dem Aquilant, dem Gryphon, dem Avin;
Fast hätten Olivier und Makard derbe
Schlappen
Davon getragen: Jenen trat sein Roß,
Von seinem Falle scheu, so mächtig auf die
Rippen,
Daß ihm das Blut aus Mund und Nase
floß;
Der letzte brachte, durch den Stoß
Gestürzt, den linken Fuß nicht von dem Bü-
gel los,
Und schlug, umhergeschleift, den Kopf an
Stöck' und Klippen.

Wer meinst du, Reinhold, der an meiner Statt
Den achten Platz, die Ehrenstelle,
Erhielt? Ein Vetter Gan's, Moron von Aiguebelle,
Der größte Trunkenbold, den Frankreich hat.
Besoffen kam er auf die Stelle;
Und wie der Wind im Herbst ein faules Blatt
Ergreifet, in die Höhe wehet,
Dann niederwirft, und auf der Erde drehet,
So flog er auf den Stoß empor, und sank,
Und überwälzte sich fast einen Acker lang.

Nun traf die Reihe Karlen sich herumzubeizen.
Er legt ein dunkles Kleid und dunkle Waffen an,
In denen niemand ihn vermuthen kann.
Als er das Roß besteigt, erscheinet sein Kaplan
Mit Heiligthümern und mit Kreuzen,
Und segnet ihn zum Treffen ein,

Verfolgt ihn mit dem Wedel und mit Litaney'n.
So bald sich Karl entfernt, geh' ich nach dem Quartiere,
Wo Richard steht, und wo Bajard
Gesattelt schon im Sande scharrt.
Vom Pfahle lös' ich ihn, und führe
Ihn mit mir fort, und sage: Wenn ihn Gan
Begehrt, so sagt, daß er bey mir ihn finden kann.
Itzt bricht das Rennen los. Der Pfaffe steht umringet
Von seiner Klerisey mit Kerzen in der Hand,
Und als er gleich ein Exaltabit singet,
Fällt Seine Majestät vom Sattel in den Sand.

Gestehen muß ich dieses, zu des Mauren Ehre:
Ich glaube kaum, daß in der Christenheit
Ein Sieger so bescheiden wäre,
Als er es war. Mit Höflichkeit,

Mit Ehrerbietung fast, stieg er von seinem
Pferde,
Hob den Gefangnen von der Erde,
Gab ihm zu jenem Zelte das Geleit,
In welchem schon die andern Ritter saßen,
Die sich vor ihm entsatteln lassen,
Und wo ein Feldscher mit geschickter Hand
Die Rippen Oliviers und Makards Haupt
verband.
Nach kurzem sahn wir Autumanen,
Der wieder aus dem Zelte lief,
Sein Roß bestieg, und mit dem Horne
Ganen
Nunmehr zum letzten Kampfe rief.
Durch Boten hatte schon der Mansor
mir befohlen,
Bajarden ihm zu senden. Diese kehrten leer
Zurück. Voll Trotzes kam er itzt, ihn selbst
zu hohlen.
Und ich: Bajarden du besteigen? nimmer-
mehr!
So lang' ich Schwert und Lanze führe,
Soll dieser Schimpf dem edlen Thiere
Nicht

Nicht wiederfahren. Doch auch ohne mich
Genügte schon sein eigner Stolz dem Rosse, dich
An Reinholds Stelle nicht zu tragen,
Und vorn und hinten auszuschlagen.
Er wieder: Endige den tollen Widerstand!
Weil ich der Zehnte bin, muß ich Bajarden bringen;
In dem Vertrag' ist dieß benannt.
Den stolzen Wildfang zu bezwingen
Ist meine Sache. Zahmer ist er schon,
Seit dem sein Herr aus Furcht entflohn.
Zum letzten Mahl, im Nahmen Karls, gebiete
Ich dirs, gieb mir den Gaul in Güte;
Wo nicht, bey Gott! so sollst du sehn,
Was dieses auf sich hat, dem Feldherrn widerstehn.
Gefangen ist der Kaiser, und im Heere
Gelt' ich nunmehr so viel, als du.
Versuch' es, zwinge mich, und siehe zu,
Wer mehr Gehorsam findet, Adolph oder du:

Dieß

Dieß ich. Des tapfern Reinholds Ehre
Ist über dich zu hoch hinaufgesetzt,
Als daß dein Lästern sie verletzt;
Und ein Kumpan von deinem Schlage
Was macht sich der aus dem Vertrage?
Zum zweyten Mahle schallt des Sarazenen Horn,
Und bläs't des tollen Mansers Zorn
Zur Flamme. Mit gezückter Klinge
Tritt er mir näher, hoffend, Ehrfurcht werde mich
Noch fesseln. Doch so bald er sieht, daß ich
Ihm mit dem Stahl entgegenspringe,
Halt! ruft er; ungelegne Zeit
Ist dieß für einen solchen Streit.
Der Kaiser, wenn ich ihn zurück ins Lager bringe,
Wird ihn entscheiden, und das Maul
Dir stopfen. Bringt mir meinen eignen Gaul!
Er steiget auf. Ihm folgt mein lautes Hohngelächter.
Er sprengt ins Feld. Der Maure, welcher sein geharrt,

Erblickt ihn kaum, so fragt er: Und wo bleibt Bajard?
Mich dünkt, du bist der zehnte Fechter.
Auf eine Lüge schnell bedacht,
Erwiedert Gan, nach einem tiefen Gruße:
Vergieb! er tauget nicht zur Schlacht:
Er hinket auf dem rechten Hinterfuße.
Ein unbedeutend Uebel. Siegest du,
So führt dir ihn ein andrer Ritter zu.
Zufrieden giebt der Maure nicht ein Wort zurücke,
Mißt seinen Mann mit Einem Blicke,
Und merkt ihm ohne Zweifel an,
Daß er mit diesem spielen kann.
Sie scheiden, fliehen sich, und legen ihre Stangen
Zum Stechen ein. Im Rennen hebt
Der Maure müssig seinen Speer empor, und strebt
Doch selbst, den vollen Stoß des Gegners zu empfangen.
Sieh nun, wie wunderbar! Er bleibet fest; und Gan,

Vom

Vom Gegendrucke seines eignen Stoßes
Erschüttert, wanket, leert den Rücken seines
Rosses,
Und glaubt, der Maure habe diesen Stich
gethan.
Mit Lächeln hebt ihn Autuman
Empor, und fragt ihn höhnisch, ob er keine
Wunde
Am Leibe fühlt, betastet ihn,
Entschuldigt sich, führt ihn zum Zelte hin,
Und fodert nun das Roß, und seine tau-
send Pfunde.

In einem Dialekt, dem Mauren unbe-
kannt,
Fragt Ganen Karl: Was hat er um das
Roß zu bitten?
Hat er es nicht bereits? hast du es nicht ge-
ritten?
Dem Kaiser giebt darauf von meinem Wi-
derstand
Der Manser Rechenschaft, nennt ihn ein
Staatsverbrechen,
Will

Will Karlen ängstigen, als ob ich Willens sey
Das ganze Heer in meine Meuterey
Zu ziehn, und meine Haft durch ihre Haft zu rächen.
Der Kaiser hört ihn kalt, vermuthet, daß der Zwist
Nur eine neue Frucht des alten Hasses ist,
Und hofft ihn durch Ein Wort zu end'gen.
Ein Waffenträger wird an mich gesandt,
Mit dem Befehle von des Kaisers eigner Hand,
Dem Ueberbringer gleich Bajarden einzuhänd'gen.
Bajard ist nicht des Kaisers: so dem Boten ich.
Er hat kein Recht, der Ritter Pferde zu verlieren;
In Reinholds Abseyn trifft es niemand sonst, als mich,
Des Vetters Fehden auszuführen.
Sein Bruder ist zu jung. Auch kann der Maure sich

Nicht über die vermehrte Zahl beklagen.
Mit Zehnen hat er sich zu schlagen,
Und diese Zahl ist noch nicht voll:
Denn unter den Gefallnen Einer,
Der Letzte, gilt für nichts, der ist so gut
als Keiner.
So sagt dem Mauren denn, daß er sich stel-
len soll,
Den Zehnten zu bestehn, und daß auf Rein-
holds Pferde
Ich, laut der Pakten, kommen werde.
Noch füge dieß hinzu: Damit die Billigkeit
Der Foderung ihm desto deutlicher erscheine,
So will ich nicht, daß mehr als Neune
Sich meines Siegs erfreun, wenn Gott
mir ihn verleiht;
Den letzten laß' ich ihm, den mag er mit
sich führen.
Denn lieber wollt' ich gleich mein eignes
Land verlieren,
Als einen Finger nur zu seinem Nutzen
rühren.

Der Bote geht, und in des Mauren Gegenwart
Kramt er getreulich aus, was ich ihm aufgetragen.
Der gute Kaiser dampft, und rupfet sich den Bart
Verstohlen aus; denn offen darf er dieß nicht wagen,
Weil auch Ein Wort, das ihm zu hoch und rasch entfährt,
Dem Feinde seinen Stand erklärt.

Der Sarazene, wider Karls Vermuthen,
Nimmt meinen Vorschlag ganz im Guten,
Und spricht: Auf Einen mehr kömmt's heute mir nicht an.
Allein wer ist der Adolph? Schnell erwiedert Gan:
Ach Herr, ein Geck, ein loser Junge,
Zum Spaße stets mein Feind, und eine böse Zunge.
Ihr sehts, dieß ist ein Streich. . . . Er ist, spricht Autuman,

So ziemlich nach der Franken Art und
Sinne,
Die des Vertrages Worte gern verdrehn.
Daß du mir heute logst, werd' ich schon
deutlich inne:
Itzt hinkt Bajard nicht mehr, und kann
ins Treffen gehn.
Genug! doch Eines noch müßt ihr mir zu-
gestehn:
Wenn ich auch diesen Ritt gewinne,
So steht mir frey, die Lösegelder zu erhöhn;
Verlier' ich ihn, so laß' ich Neune ledig
gehn,
Und ohne Preis. Den Zehnten, statt ihn
zu behalten,
Tret' ich dem Sieger ab, nach Lust mit ihm
zu schalten.
So schwer auch das Gesetz dem guten
Kaiser fällt,
So heftig Gan dawider bellt,
So sehn die Ritter doch sonst keinen Aus-
weg offen,
Als den, auf meinen Speer zu hoffen.

Sie

Sie toppen, außer Ganen, in des Mauren
Hand.
Der Knappe wird an mich zurückgesandt,
Mich aufzurufen. Ich, sogleich bereit zum
Tanze,
Spring' auf Bajarden, fasse meine goldne
Lanze,
Und mein und Reinholds Lob, und der Ma-
ganser Schmach
Schallt meinen Schritten aus dem ganzen
Heere nach.

Schon hab' ich auf dem Felde meinen
Stand genommen;
Schon seh' ich Autumanen muthig auf mich
kommen;
Wir grüßen uns, wir reichen uns die Hand,
Und scherzen, und erneuern des Vertrages
Band.
Voll Zuversicht entfernt sich nun mein
Gegner, drehet
Den Schimmel um, schießt als ein Pfeil
daher,

Auch ich nicht minder rasch. Zu Stücken
bricht sein Speer
An mir. Ich sitze fest, und er
Fliegt ab, so rein und leicht, als wär' er
weggewehet.
Im Sande sitzend sieht mich Autuman,
Ich Autumanen lachend an.
Das dacht' ich nicht, spricht er, nach zehen
schweren Siegen
Vor einem Gecken zu erliegen::
Vergieb! nicht ich, so nennt dich euer Gan.

Mir zahlen soll ers itzt! versetz' ich;
und vom Pferde
Mich werfend heb' ich ihn gefällig von der
Erde.
Wir gehen Hand in Hand, und gehend fällt
mir ein,
Die Ritter, die im Zelte stecken,
Durch eine kleine List zu necken.
Ich bitte meinen Mauren, mich zuerst allein
Bey ihnen einzulassen. Willig geht ers ein.

Gleich

Gleich einem abgebrühten Hunde
Mich duckend, niederblickend, mit gesunk-
nem Munde,
Und muthlos tret' ich in das Zelt,
So, daß mich jeder auch für abgefertigt
hält.
Sie sitzen stumm. Und ich zum Kaiser:
Deine Sünden,
O Karl! sind Schuld daran, daß wir uns
hier befinden.
Da siehst du nun die Frucht davon,
Daß du die Guten von dir stießest
Und dich den Schlimmen überließest.
Mich zähl' ich nicht. Du weißt, zu meiner
Dienste Lohn
Mußt' ich, auf deiner Manser Flehn und
Dringen,
Sechs Wochen lang im Bauer singen;
Doch stünde nicht die Brut so dicht um dei-
nen Thron,
So hätte Roland sich schon wieder einge-
funden,
So wäre Reinhold nicht verschwunden.

Gesteh es! wären diese meine Vettern hier,
So steckten wir itzt nicht im Koth bis an die
Ohren.
Durch Unverstand hast du des Adels Kern
verloren;
Nun mögen Thron und Freyheit deine
Manser dir
Verschaffen; denn für Geld ist diese nicht
zu hoffen.
Zu solchen Preisen setzet Autuman
Nunmehr die Lösegelder an,
Daß man ganz Frankenland wohlfeiler kau-
fen kann.
Was mich betrifft, mein Handel ist ge-
troffen:
Dem Sarazenen hat der gute Gan
Mich so nachdrücklich angepriesen,
Daß er für mich ein neues Amt erdacht,
Und mich in Spanien zum Obergecken macht.
Doch Dienst für Dienst hab' ich auch dir
erwiesen,
O Gan! Und weil du sonderlich
Durch Muth und Leibeskräfte dich

Her-

Hervorgethan, so wird man, zu des Volks
Ergetzen,
Auf dich den besten Stier beym nächsten
Spiele hetzen.
So wohl mir dieser Ausbruch bittrer
Laune that,
So sah ich doch die Lust in keinem Auge
glühen,
Und keinen Mund zum Lächeln sich ver-
ziehen.
Des unfruchtbaren Scherzes endlich müde,
trat
Ich in den Kreis, und sprach: Nein, Rit-
ter! nach Belieben
Könnt ihr von hinnen ziehn; der Sieg ist
mir geblieben;
Frey seyd ihr. Dann zum Kaiser: Doch zu
gleicher Zeit
Vergebt mir, hoher Herr, des Scherzes
Dreistigkeit;
Ich wollte die Gelegenheit
Nicht gern verlieren,
Euch ein und andres zu Gemüth zu führen.

Die Ritter sehen sich betroffen an.
Ihr Glaube wanket zwischen beiderley Berichten,
Wie zwischen kaum verschiedenen Gewichten
Der Wage Zünglein lange nicht entscheiden kann.
Doch als ich endlich bey des Kaisers Ehre
Für meines Sieges Wahrheit schwöre,
So springt er auf, drückt mich an seine Brust,
So stürmt auf mich der andern Ritter Lust.
Ihr Händedrücken, ihre Küsse
Gehn bis zum Quetschen, bis zum Bisse.
Mit unter tritt auch frech und freudig unser Gan
Zum Kusse vor. Doch ich: Begieb dich dessen!
Ich habe nichts für dich gethan;
Du bleibest ein Gefangner. — Er: Ich bleibs? und wessen? —
Ich: Meiner hoffentlich; dich schenkt mir Autuman.
Hast du die Pakten schon vergessen?

Er

Er sieht den Kaiser kläglich an;
Und dieser (wie er ist) um seinem lieben
Gan
Zu helfen, packet mich an beiden Achseln
an,
Und spricht, mich liebreich schüttelnd: Wollen denn wir Franken
Uns ewig unter uns vor unsern Feinden
zanken?
Schenk', Adolph, mir dein Recht auf ihn.
Doch eine Buße, des Vergangnen wegen,
Erlaub' ich dir ihm aufzulegen;
Und was es sey, will ich an ihm vollziehn.
Ich, der ich keinem sanften Wörtchen
widerstehe,
Und Gan's Erniedrigung schon fast mitleidig sehe,
Ich trete freundlich gegen ihn,
Führ' ihn zu Karlen, heiß' ihn niederknien,
Und spreche: Meinem Kaiser zu gefallen
Entlaß' ich dich, als seinen Kronvasallen;
Denn was ich bin und habe, bin und hab'
ich ja

Für ihn. Vergessen ist, was mir von dir
geschah.
Auch wirst du hoffentlich die heut'ge Lehre
fassen,
Und künftig Stolz und Schmähen unter-
lassen.
Doch meines Vetters wegen, den du so wie
mich
Beleidigt hast, und dessen Rache
Ich nicht gleich einer eignen Sache
Verschenken kann, beleg' ich dich
Mit dieser Buße: daß, so bald als Rein-
hold sich
Am Hofe wieder stellt, und vor des Kai-
sers Räthen
Beweiset, daß er nicht unritterlich,
Nicht als ein Feiger ausgetreten,
Wie du behauptet hast, ich dann berechtigt bin,
Dich als Gefangnen wieder aus des Kai-
sers Händen
Zu fodern, und nach irgend einem Schlosse
hin,
So lang' es mir beliebt, zu senden.

Auch diese sanfte Buße scheinet noch
Dem Kaiser hart, und härter Ganen. Doch
Weil ich durchaus darauf bestehe,
So recket endlich Karl zwey Finger in die Höhe,
Beschwöret den Vertrag, und Gan
Muß nun, so sehr der Schritt ihn schmerzet, auch daran.

Nach diesen so gestillten Zwisten
Spricht Karl: Erinnert euch nun wieder, daß ich hier
Nicht Kaiser bin. Dieß ging, so lange wir
Allein, mit Franken Franken, Christen
Mit Christen waren, doch wenn es die Mauren wüßten,
Sie hielten mich, so deutlich der Vertrag
Auch lauten mag,
In ihrer Falle fest. Ich kenne diesen Schlag
Von Leuten. Kaum hat er die Zeit es auszusprechen,
So tritt der Mauren Feldherr in das Zelt.

Schon wißt ihr, hebt er an, daß bey dem letzten Stechen
Der junge Ritter mich gefällt,
Von welchem Gan so wenig hält.
So sehr ich den Verlust Bajards bedaure,
Der itzt in meinem Lager angebunden steht,
So thu' ich doch, als ein gewissenhafter Maure,
Verzicht auf ihn. Ihr aber geht
Wohin ihr wollt. Noch mehr. Wiewohl ich keine Gabe,
Dem letzten Handel nach, euch zu entrichten habe,
So will ich doch, daß keiner unter euch
Verschmähe, was ich ihm aus Freundschaft schenke,
Und daß er, beym Gebrauch, an Maurentreue denke.
Ein Edelknabe bringt sogleich
In einem Korbe die Geschenke.
Die ersten Acht' empfangen jeder seine Gift:
Der einen prächt'gen Schild, der einen feinen Köcher,

Der

Der einen reichen Helm, der einen gold-
nen Becher.
Da nun die Reihe Karlen trifft,
Spricht Autuman: Darf es ein Knecht des
Amir wagen,
Solch einem großen Kaiser etwas anzu-
tragen,
So halte, Herr, dieß Zeug und Pferd
Der Ehre, dich zu tragen, werth. —
So prächtig fällt nicht leicht aus Spani-
schem Geblüte,
Noch in Arabischem, noch Persischem Gestüte
Ein Gaul, als dieser ist, den, königlich
geziert,
Man vor des Zeltes Thüre führt. —
Karl steht verwirrt, und sucht es endlich
abzuscherzen,
Daß er der Kaiser sey. Ihm aber der
Barbar:
Die Ehr' ist zwar zu groß, miß' ich sie gleich
mit Schmerzen,
Daß Karl mein Widerpart und mein Ge-
fangner war;
Allein

Allein da ich es gestern schon erfahren,
Wer alle meine Gegner nach der Reihe
waren,
So lohnet meinen Glimpf durch eure Zu-
versicht,
Und so versagt auch ihr mir dieß Geständ-
niß nicht!
Ich bin es, edler Mann! so platzt mit
einer Zähre
Der weiche Karl heraus; genießt der dop-
peln Ehre,
Daß Ihr mein Hoffen mit dem Speere
Und schöner noch, durch Großmuth übertrof-
fen habt.
Mein Leibgaul werde der, mit dem Ihr
mich begabt,
Und Euer rühmliches Betragen
Werd' ich der ganzen Welt, so lang' ich
lebe, sagen.
Der Maure bückt sich tief, und schalk-
haft wendet er
Sich drauf nach Ganen um, und spricht:
Mir fällt es schwer;
Allein

Allein mein Vorrath ist erschöpft; der Korb ist leer;
Nichts bleibt mir übrig, als dieß Schwert an meiner Lende.
Doch siehst du hier noch meinen Sieger stehn,
Und dieser darf mir wohl nicht unbeschenkt entgehn.
So sprechend, reicht er mir den Degen in die Hände,
Der Manser bleibt mit langer Nase stehn,
Und alle lachen, die ihn sehn.

Getränke bringt man drauf in großen goldnen Kannen,
In goldnen Schüsseln Früchte mancher Art,
Lebend'ge Gluth in goldnen Pfannen,
Und streuet Weihrauch drauf, und räuchert uns den Bart.
Auf Polstern sitzen wir im Kreise,
Und unter dem Gespräche fragt uns Autuman,
Ob Reinhold uns von seiner Reise
Noch nichts bestimmtes kund gethan.

 Gleich

Gleich einem Fische stumm und gähnend
sitzet Gan;
Und ich: Wohin sein Schicksal ihn ver-
schlagen,
Das wissen wir noch nicht zu sagen.
Du aber, der du ihn bereits in heißer
Schlacht
Gesehn, bewundert hast, wirst leichtlich
mit mir schließen,
Ein sonderbarer Zufall, eine höh're Macht
Hab' ihn ergreifen, ihn verhindern müssen
Die Fehde zu bestehn, da er sonst immerdar
So heilig in der Treu, als stark an Muthe
war.
Auch werden wir gewiß bey seinem Wie-
derkehren
Von schönen, großen Thaten hören.
Das glaub' ich selbst, erwiedert Autuman.
Wir brechen auf, wir danken, trennen
uns, und langen,
Ein edler kleiner Schwarm, im Lager wie-
der an.
Mit lautem Jubel werden wir empfangen.

Mich trifft des Lobes größter Theil:
Sein ist, so rufen sie, sein ist des Tages Ehre!
Er bringt den guten Kaiser seinem Heere
Zurück. Dem tapfern Adolph Glück und Heil!
Die erste Sorge Karls ist nun, des Mauren Gaben
Mit grössern zu vergelten. Reiches Riemwerk fügt
Sechs edle Schimmel, die vor einem Wagen traben,
Der sich zur goldnen Muschel biegt:
Den schickt er ihm. Wir Ritter, was wir theures haben;
Ich einen Ring, in dem ein großer Demant liegt.
Nur Gan, so sehr ihn Karl zur Großmuth reizet,
Hält den, aus wahrem Geize, keiner Gabe werth,
Der, wie er listig es erklärt,
So schändlich gegen ihn gegeizet.

Indessen steht der Abendtisch bereit,
Bey welchem man des Tages Fälle
In Reden wiederhohlt, des Endes sich erfreut.
Und plötzlich zeigt sich auf des Zeltes innrer Schwelle
Malgys, so lange schon von uns getrennt,
So unversehns, daß man ihn kaum erkennt.
Er stürzt herein, und wirft sich zu des Kaisers Füßen.
Wir alle springen auf, und schließen
Gedrungen einen Kreis um ihn,
Und hören seinen Lippen dieß entfliehn:

Durch Wollust, Unglück, und durch meine Kunst betrogen,
Hab' ich, o Herr! Euch großen Schaden zugezogen.
Verzeihet mir. Was ich, warum ich es gethan,
Deß klag' ich mich (so will es Reinhold) selber an.

Wie? Reinhold? lebt er? kömmt er?
Unverständlich schlagen
Sich alle die zugleich entfahrnen Fragen.
Malgys erzählet uns darauf
Der Dinge völligen Verlauf,
Von jenem Fluge her, der ihm so übel glückte,
Daß ihn Angelika nach einem Eyland schickte,
Bis zu dem Tage hin, da er, Munuzens Grab
Zu reinigen, dir Feil' und Pille gab.
Dort ließ ich ihn, im Morgenlande,
So schließet er: dort zwinget ihn
Vielleicht noch manches Abenteuer zu verziehn.
Indessen aus Begier, der nicht verdienten Schande
Der Feigheit zu entgehn, mit welcher Autuman,
Und selbst an diesem Hofe Gan
Unfehlbar ihn belegen wollen,
Verband er mich durch einen Eid,

Euch nach der Länge den Bescheid
Des ganzen Vorfalls aufzurollen.
Hab' ich es nicht gesagt? natürlich ging es nicht:
(Dieß ich) Nun, Ganelon! wie schmeckt dir der Bericht?
Ich wußt' es. Eher fiele von dem Firmamente
Der Mond in jene Schüssel dort,
Als daß mein Vetter sein gegebnes Wort
Verrathen, oder als ein Feiger fliehen könnte.
Mit Fragen an Malgygen fährt der Kaiser fort:
Ob auf so vielen überflognen Straßen
Sich nicht auch Roland blicken lassen?
Den sah ich wie er gleich, als toll, durch Pohlen lief,
Verseßt Malgyg, und in den tauben Wüsteneyen
Angelliken bey jedem Schritte rief.
Den armen Schmachter zu erfreuen,
Steig' ich zu ihm hinab, und zeig' ihm an,
Wo er die Schöne finden kann.

Noch

Noch unvollendet wär mein letztes Wort
geblieben,
So flog er, wie vom Winde fortgetrieben,
Und stehet itzo zweifelsfrey
Der hart bekriegten Schönen in Albraka
bey.
Dergleichen Ritter zu entbehren,
Ist immer hart; (so redet Karl) doch son-
derlich
In unsrer heut'gen Lage drückt es mich.
Denn mit den uns entrißnen Bundsver-
wandten Heeren
Wird Agramant das seine nun vermehren,
Und doppelt mächtig, doppelt fürchterlich,
Mein schönes Frankreich bald verheeren.
Wie herzlich wünscht' ich nicht, daß itzt der
Paladin
Und der von Montauban zu Hause wären!
Ich schnell entschlossen, trete vor den
Kaiser hin,
So sprechend: Urlaub ihnen nachzuziehn
Wollt' ich, auch ungeheißen, schon von Euch
begehren;

Denn ohnehin mißfall' ich hier
Euch, Euren Lieblingen und mir.
Bis nach Albraka will ich dringen,
Euch Euren Neffen wiederbringen,
Und sehen, ob ich dann auch den von Montauban
Im weiten Osten finden kann.
Erst scheint es zwar, als wollte Karl es hindern,
Um seiner Ritter Zahl nicht auch durch mich zu mindern:
Doch eingedenk, daß ich in meinem Eigensinn
Auch gegen ein Verbot oft widerspenstig bin,
Erlaubt er mirs, damit es lieber scheine,
Sein Wille sey es, als der meine.
Hierauf umarmt er mich, wünscht mir und schärft mir ein,
Im Suchen glücklich, eifrig, schnell zu seyn.
Das will ich, und besonders Ganen zu gefallen,
Versetz' ich ihm; denn dem liegt mehr daran, als allen.

Hier-

Hierauf entfern' ich mich, und eile von Paris,
Bajarden reitend, um ihn dir zu bringen.
Zum Jahre fehlt nicht viel, seit ich den Hof verließ,
So viel hat mirs gekostet, bis hierher zu bringen.
Gott sey's gedankt! den Einen hab' ich nun,
Und hoffe bald auch noch den Andern zu erfragen.
Du siehst, ich konnte leicht nach deinem Willen thun;
Denn hättest du mir nicht am ersten vorgeschlagen,
Bis nach Albraka mit dir hin zu ziehn,
So bät' ich dich mit mir dahin.

Hier findet Adolph endlich des Berichtes Ende,
Und hier umarmt und küßt man sich
Aufs neue so vertraut und inniglich,
Als ob man sich erst itzo wieder fände.

Dem Vetter danket Reinhold, daß er ihn
Zur Zeit, da seine Schande so bewiesen
schien,
So treu vertheidigt hat. Auch hat er froh
vernommen,
Daß ihm Malgys dieß Zeugniß seiner Un-
schuld gab,
Und freudig schüttelt er nunmehr den Kum-
mer ab,
Der seines Leumunds wegen ihn bisher be-
klommen.
Er meldet drauf dem Vetter lang und breit,
Was ihn, seit seinem Abseyn aus der Chri-
stenheit,
Befallen, und auf diese Weise
Verkürzt man sich die lange Reise.

Sieben-

Siebenter Gesang.

Wer mit Homers Gedichten in der Hand
Sich auf den Ida setzt, das weitgedehnte Land,
Die hingegoßne Fluth, den eingefreßnen Strand,
Den Athos, und die Berge Thraziens bemerket,
Und sieht dann, wie der West von ihren Gipfeln her
Den Sturm herüber jagend, auf das krause Meer
Den breiten Schatten zieht, und sein Geheul verstärket,
Der freuet sich gewiß der Treue sehr
Mit der der göttliche Homer
Die Scenen mahlt; er sieht mit stark bestimmten Zügen
Was ihm vor Augen liegt, auch in dem Buche liegen.

Um-

Umschiffet er darauf mit dem Mäonier
Des Aegeus inselreiches Meer,
Zählt er mit ihm der Griechen Städte her,
So wird er in den Tagen, in den Winden
Den Augenzeugen immer finden.
Nicht, wie die Dichter jüngrer Zeit,
Die stets vor ihrem Heerde hucken,
Nicht weiter in die Welt als von dem Thurme gucken,
Und dann mit unverschämter Dreistigkeit
Von Ländern, die wir täglich sehn, erzählen,
Dem Berge schenken, jenem stehlen,
Und, an Erfindung arm, der Wahrheit Weg verfehlen.
Doch auch der Grieche, wenn er, außer Griechenland,
In fremde Fluthen steuert, wenn er mit Ulyssen
Den Thuscischen und den Sikulschen Strand
Berührt, (ihm durch Berichte nur bekannt)
Dann macht auch er sich kein Gewissen,
Der Fabel und der Fantasie
Den Dichterpinsel zu vertrauen,

Und Circens Insel und Kalypso's, wie
Die Lust ihn treibet, aufzubauen.

Homer, der Vater aller Dichterey,
Giebt also mir die Regel, in der Nähe treu
Zu mahlen, in der Ferne frey.
Will jemand nun mit mir Bayonnens Feld
durchrennen,
Der wird die Scenen bald erkennen,
Wo jeder Theil der Handlungen geschah,
Die er in meinen Liedern sah;
Doch wenn wir uns nunmehr nach Asien begeben,
Wohin, mein Leser, weder du noch ich
Gekommen sind, und dessen Bürger sich
Wohl schwerlich jemahls wider mein Gedicht erheben;
So hoff' auch ich, du nimmst es mir
Nicht übel, wenn ich mir Albrakens Lage
So denke, wie ich will, und wenn ich dir
Den Punkt, auf dem es liegt, auch nicht
so richtig sage.

Der lange todte Weg, auf dem das
Ritterpaar
Bisher in Eile fortgeritten war,
Fängt endlich an belebt zu werden.
Die Straße wimmelt und ertönt von
Heerden,
Von Karren, von Kameelen, und von
Pferden,
Beladen mit Geräth und Proviant
Für den nicht fernen Sakripant.
Die Ritter, dieses hörend, jagen noch geschwinder,
Vor ihnen trennen sich erschrocken Schaf'
und Rinder,
Zerfallen links und rechts in ausgelaßne
Flucht,
Von der sie Hund und Hirt zurück zu zwingen sucht.
Allmählich fängt nunmehr das Erdreich an
zu steigen,
Kahl, sandig, kieselreich. Der fernen Höhe zu
Strebt unser edles Paar. Und Adolph:
Siehest du

Die

LB Coburg

Die weißen Spitzen dort, die sich von weitem zeigen?
Sie scheinen Zelte. Deutlicher entwickelt sich
Bereits des Lagers langer Strich,
Schon unterscheidet man der Reiter kleine Schaaren,
Die hin und her mit hellen Lanzen fahren.
Gesetzter traben itzt die Ritter, unter sich
Bedenkend, was zu ihrem Zwecke
Am ersten zu beginnen sey.
Gleich jagt ein kleiner Schwarm herbey,
Erblickt, betrachtet sie, und bleibt auf einem Flecke,
Sich unterredend, stehn. Vom Häuflein abgesandt
Sprengt endlich Einer vor, erkundigt sich bey ihnen
Um Nahmen, Rang und Vaterland,
Und wem und wider wen sie dienen.
Nicht dir, (so Reinhold) deinem König Sakripant
Sind wir bereit auf diese Fragen
Umständlichen Bericht zu sagen.

Führ'

Führ' uns zu ihm. Und jener: Diesen suchet ihr
Vergebens hier,
Er liegt mit Tausenden der Seinen in der Veste,
Die Wälle zu vertheid'gen. Hier
Gebietet Ibin, sein Vezier,
Den könnt ihr sprechen. Franken scheint ihr mir;
Die sind Angeliken willkommne Gäste.
Sie gehn mit ihm. Von neuem fragt sie der Vezier:
Wer seyd, und wen bedienet ihr?
Zuerst ihm Reinhold so: Geschworne Rache
Führt mich hieher, nicht Sakripants,
Nicht Agrikans, noch ihrer Schönen Sache;
Ich bin ein Ritter Abendlands,
Fremd ist mir euer Krieg, und meinetwegen
Mag sich Angelika zu dem, zu jenem legen.
Zu einz'ler Fehde komm' ich her.
Ein Undankbarer, ein Verräther,
Ein Mörder seines Weibs, der größte Missethäter

Soll

Soll hier im Lager seyn, und Ripol heißet er.
Mich zwingt ein Eid, auf seiner Gattinn Grabe
Geschworen, eher nicht zu ruhn,
Bis ich den Frevler ihr geopfert habe.
Leid sollte mir es freylich thun,
In seinem Freunde, Sakripanten zu beleid'gen;
Doch wären dem erhabnen Sakripant
Die Laster des Unwürdigen bekannt,
Ich glaube, statt ihn zu vertheid'gen,
Erstäch' er ihn mit eigner Hand.
Herr Rittersmann aus Abendland,
Erwiedert der Vezier, ihr redet mit Verstand
Und Billigkeit vom großen Sakripant.
So feind ist er dem Laster, so getreu dem Eide,
Daß er, auch wenn er noch so heftig liebt,
Den letzten niemahls bricht, dem ersten nie vergiebt.
Doch dieß ist nicht der Fall; denn Feinde sind sie beide

Seit kurzem. Ripols Falschheit hat auch
Sakripant
Erfahren. Ueberhaupt hab' ich nur dieß
empfangen;
Wie es umständlich zugegangen,
Ist mir bisher noch unbekannt.
Im übrigen, auch Ripol lieget in der Veste,
Und wenn die andern Helden, wenn der
Paladin,
Mir, Marmol, Sakripant heraus ins Tref-
fen ziehn,
So kriecht er selten aus dem Neste.
Wohlan! spricht Adolph, nach Albraka
hin
Geh' ich. Mein Hauptgeschäft betrifft den
Paladin;
Bey diesem hab' ich, wicht'ger Dinge
wegen,
Vom Kaiser eine Botschaft abzulegen.
Dein Herold, Freund, bin ich zu gleicher
Zeit,
Und rufe Ripoln in den Streit.

Thu

Thu es, doch ohne mich zu nennen;
(Auf Gallisch Reinhold dieß) mir liegt daran,
Daß weder Roland, noch Angelika mich
kennen.
Gieb mich als einen dunkeln Ritter an,
Und mache nur, daß ich geschwinde
Den Falschen vor der Klinge finde.
Dieß ist so gut, als schon gethan,
Erwiedert Adolph. Beym Veziere
Hält er darauf um Einen seiner Wächter an,
Der ihn, als Freund, zur Festung führe.
Von denen, die umher bereit zum Dienste
stehn,
Ruft Ibin Einen auf, und heißt ihn mit
ihm gehn.
Dann übergiebt er Einem seiner Bassen
Den edlen Montalban, ihm in der Zwi-
schenzeit,
Bis Adolph wiederkehrt, das Lager der Cir-
kassen,
Albrakens äußre Festigkeit,
Der Feinde Macht, des Krieges Scene sehn
zu lassen.

Am langen Rande hin, wo das gestiegne Feld
Sich bricht, und zwar noch sanft, doch schneller niedersinket,
Erhebt sich, lang gereiht, das häufige Gezelt
Des Volkes, das den Don und Wolga trinket.
Zu einer langen, tiefen Ebne läuft
Der grüne Hang hinab. Weit gegenüber stehen
In gleicher Flucht steil abgeschnittne Höhen,
Aus Thon und nacktem Kalkstein aufgehäuft,
Auf denen, gleich dem Schnee, der Tatarn Zelte stehen.
Vermuthlich beiderseits ein hinterlaßner Strand
Uralter hier verschloßner Wogen,
Die sich aus ihrem Kessel, den das steile Land
Umfaßt, durch einen Stoß der Erde weggezogen.

Ein kleiner Rest der ehmahls mächt'gen
Fluth, ein Bach
Bleibt in dem breiten Thale nach,
Der blonden Ceres dienstbar und Pomonen,
Die stolz in seinem alten Reiche thronen.
Doch auch die beiden hat der harte Krieg
verdrängt:
Zertreten liegt nunmehr die Saat vom wil-
den Pferde,
Die Stämme, frisch zerhauen, ragen aus
der Erde,
Die Gärten sind entzäunt, der Gränzen
Spur vermengt,
Zerstreuet liegen itzt Gebeine, Pfeil' und
Speere
Auf der beständ'gen Raufbahn zweyer Heere;
In breiten Sümpfen stockt des Blutes
Ueberrest,
Den das zu satte Feld uneingesogen läßt.
Recht in der Mitte dieser Tiefe springet
Ein schroffer Fels empor, um dessen stol-
zen Fuß
Der schwache Strom sich biegen muß,

Der murrend sich um die entlegne Seite
schlinget.
Zu Schanzen und zu Mauern hat den obern
Stein
Erfahrner Fleiß gehau'n. Ihr weiter Kreis
umringet
Bequeme Wohnungen, schließt tücht'ge
Speicher ein;
Den tiefen Born, der durch des Felsen
Mitte dringet,
Füllt ein beständ'ger Quell, der tief im
Stein entspringet,
Dem Volk des Schlosses zum beständigen
Genuß.
Ein schmahler Weg sinkt diesseits an des
Felsen Wänden
Zur tiefen Stadt hinab; getheilet durch den
Fluß,
Umgürtet sie des Steines ganzen Fuß.
Allein zerrissen von des Feindes Händen
Liegt schon die ferne Hälfte, rauchend und
geleert;
Die nächste blühet noch, vom Tatar unversehrt.

Der Brücke Meisterinn, die sich in Ketten
wieget,
Und, wie der Fall es heischt, die Ufer trennt
und füget.

Dieß alles übersieht mit Einem Blick
der Held,
Und was ihm nicht ins Auge fällt,
Ersetzt ihm der Bericht des Bassen.
Nicht diese ganze Flucht sind Zelte der Cir-
kassen:
So spricht er. Siehest du die breite Lücke
nicht,
Die den Zusammenhang der Hügel unter-
bricht?
Die Lanzen, welche jenseits dieser Klemme
blitzen,
Sind Galafrons, des Vaters der Angelika.
Seit langen Wochen stehn sie da,
Theils um sein Eigenthum, Albraka, zu be-
schützen,
Theils um die Tochter auch für ihr Ent-
fliehn

Zu strafen, und in seine Macht zurück-
zuziehn.
Zweydeutig in Bezug auf ihn
Ist folglich unsre Lage. Wider Agrikanen
Sind wir Verbündete; jedoch auch wider
ihn,
Den Vater, schützen sie, die Tochter, unsre
Fahnen.
Wes aber ist (so wird von Montal-
banen
Der Führer fortgefragt) das glänzende Ge-
zelt,
Das zwischen beiden Lagern aufgestellt,
Von beiden gleich entfernt, von keinem un-
terstützet,
Und doch verschont von beiden, in der Tiefe
sitzet?
Marfise wird die stolze Kriegerinn ge-
nannt,
Der es gehorcht. Ihr bergig Vaterland,
(Veswal heißet es) die Herrschaft ihrer
Ahnen,
Gewann ihr Vater Feld für Feld

Den wider ihn empörten Unterthanen
In langen Kriegen ab. Ein waffenvolles
Zelt
Verbarg der Mutter Wehen, als ihr Schooß
der Welt
Marfisen gab. Das Kind empfingen bunte
Fahnen,
Statt reiner Windeln. Kriegsgerassel war
Ihr Wiegenlied, und tägliche Gefahr
Ihr erstes Seyn. Bis in das dreymahl
sechste Jahr
Wuchs sie mit ihren Brüdern im Getümmel
Des Lagers, unter freyem Himmel
Sich härtend, auf. Nicht um der weißen
Stirne Glanz,
Noch um der Nadel Kunst, noch um Ge-
sang und Tanz
War sie besorgt. Den Pfeil ins ferne Ziel
zu bringen,
Den langen Speer, das breite Schwert zu
schwingen,
Des Rosses Wildheit zu bezwingen,
Dieß war ihr Fleiß, ihr Zeitvertreib.

Durch Uebung ward ihr zarter Leib
So männlich, als ihr Geist. Dem väterlichen Heere
Erwarb ihr Arm sehr oft des Lorbers Ehre.
Zu solcher Leidenschaft gedieh der Schönen Hang
Zu Feld und Waffen und Trompetenklang,
Daß seit der Zeit, da sich die bürgerlichen Kriege
Durch ihres Vaters letzte Siege
Geleget haben, sie des langen Schweißes Frucht,
Den sichern Thron, die süße Ruhe, fliehet,
Den Küssen ihrer Nächsten sich entziehet,
Und nun Gefahren ohne Vortheil sucht.
Wo nur ein Ritter irrt, wo nur ein Fähnlein wehet,
Wo nur der Ruf von einem Ebenteuer gehet,
Da fliegt sie, als zu Festen, hin;
Erpicht auf tiefre Wunden, ernstre Klagen,
Als die der Buhler girrt und Amors Pfeile schlagen,

Ficht

Ficht sie, oft mißgekannt, und meistens Sie-
gerinn.
Im Reiche Galafrons war sie mit ihrem
Trosse,
(Zusammen kaum dreyhundert Rosse)
Als sie von der in diesem Schlosse
Belagerten Angelika, von Sakripants
Hülfreichem Heere, von dem Ritter Abend-
lands,
Der sie beschützt, und von des Vaters
Waffen
Den Ruf vernahm. Sich Lust und Arbeit
zu verschaffen,
Zog sie dem Heere Galafrons zur Seite
nach,
Ein eigner Trupp; denn sich zu ihm zu fügen
Versagte sie, so sehr er sie darum besprach.
Sie kam zugleich mit ihm, schlug ihr be-
sondres Dach
Da, wo du siehest, auf, und ließ hernach
An alle die, die vor und in Albraka liegen,
Ein Schreiben dieses Inhalts fliegen:
Des Ostes Ritterinn, Marfise, macht bekannt,

Daß in dem Kriege, der um diese Mauern
brennet,
Sie sich für niemands Feind, und niemands
Freund bekennet;
Daß sie allein, so wie der Ritterstand
Es mit sich bringt, mit Einzeln Speer und
Degen
Zu prüfen, stolze Macht zu dämpfen, schnel-
len Zwist
Durch Rath und Klugheit beyzulegen,
Und stets der Unschuld beyzustehn geson-
nen ist:
Wornach sich alle richten mögen.
Mit Ehrerbietung ward dieß Blatt
Von allen Theilen angenommen,
Und dem, was sie versprochen hat,
Ist sie bisher getreulich nachgekommen.
Freywillig geben oft, wenn sie sich schnell
entzwey'n,
Die stolzen Fürsten ihr die Sache zu ent-
scheiden;
Und weigert sich darauf der Eine von den
beiden,

Dem

Dem harten Spruche treu zu seyn,
So ladet sie, dem Urtheil Kraft zu geben,
Ihn gleich auf Speer und Degen ein,
Und rächt, als eignen Schimpf, sein Wi-
derstreben.
Unaufgefordert eifert sie
Oft wider Unrecht und Verbrechen,
Vom bessern Theil gebilligt. Wenn zum
Häu'n und Stechen
Die Heere sich erheben, so gesellt sie nie
Sich diesem, jenem bey. Sie siehet dem
Gemenge
Unthätig zu, bis Eines weicht und Ret-
tung sucht,
Dann bricht sie auf, bedeckt des Schwä-
chern Flucht,
Und mäßigt des entbrannten Siegers
Strenge.
Dieß macht, daß bey der Unbeständigkeit
Des Glückes in dem langen Kriege
Sie jeder liebt, in widerwärt'ger Zeit
Auf ihren Beystand hofft, und, dankbar,
in dem Siege

Ihr

Ihr den gethanen Einhalt gern verzeiht.
Allein der Tanz, den sie am meisten liebet,
Ist ritterlicher Zweykampf. Wenn die Schlachten ruh'n,
So ruft sie jedem, der sich gern in Waffen übet,
In allen Lagern auf, ihr rennend darzuthun,
Wie er den Speer, wie er den Degen
Zu führen weiß. Unendlich ist der Kämpfer Zahl,
Die sich mit ihr geprüft. Doch keines Ritters Stahl
War noch dem ihren überlegen,
Nimmst du den Roland aus, der nun das höchste Lob
In Waffen hat, der erst die Prob' ihr oft versagte,
Zuletzt gefällig wich, sie sanft vom Sattel schob,
Sie höflich von der Erde hob,
Und weiterm Rufe taub, zurück zur Festung jagte.

So allgemein ist der Geschmack nunmehr
An diesen Fehden in den Heeren,
Daß unsre Helden nicht so sehr
Der Schlachten, als der Schranken Ruhm begehren;
Daß itzt der Krieg unblutiger im Ganzen schleicht
Und einer Reihe von Turnieren gleicht.
Du siehest dort in des gespaltnen Flusses Mitte
Ein rundes Eyland liegen. Zwölfmahl funfzig Schritte
Erfüllt sein Rand. Gleich dünnem, kurzem Haar
Bedeckt ein fahles Gras den festen Sand des gleichen
Und flachen Raumes; leer von Bäumen und Gesträuchen
Liegt er, von allen Seiten offenbar.
Von jedem Ufer reichet eine Brücke
An dieses Eyland. Da begehn
Die Ritter ihre Fehden. Beide Heere stehn
Auf

Auf beiden Seiten, sie zu sehn,
Und wer gewinnt, den führt sein Volk mit Pracht zurücke.
Indem sie reden, raubet, einem Schleyer gleich,
Der Abend ihnen schon die schwindenden Gestalten;
Schon siehet man, an brüderlichem Lichte reich,
Der Phöbe Wagen hinterm schwarzen Berge halten;
Und Reinhold, als er merkt, daß von der Festung her
Kein Adolph wieder kömmt, so bittet er
Mit edlem Glimpfe seinen Bassen,
Ihm auf die Nacht im Lager Raum zu lassen.
Ein reich gesticktes Zelt weis't man dem Ritter an;
Vom Leoparden und vom Tiegerthier erbeutet,
Wird eine dopple Decke hingebreitet,
Auf der er, seiner Waffen ledig, ruhen kann.

Des Morgens, als er sich auf den erwärmten Häuten
Schon wachend dehnet, stürzt mit Ungestüm
Prinz Adolph in das Zelt, und setzt sich hin zu ihm,
Begierig, ihm, was er gelernet, anzudeuten.
Nicht minder gierig ist auch er auf den Bericht.
Und Adolph: Unser Zweck gelingt uns beiden nicht.
Abwesend ist der Graf; doch wär' er auch zugegen,
So wenig wirst du deinen Mann zu Speer und Degen,
Als zu der Rückkunft ich den Paladin bewegen.
Wie so? bricht Reinhold aus, und macht ein lang Gesicht,
Steht Roland nicht gleich uns in Eid und Pflicht?
Und Ripol, kann er auch nur einen Finger regen,
Muß mir daran, er mag nun wollen oder nicht.

Dieß ist zu sagen leicht, erwiedert ihm
der Britte:
Doch wenn der Paladin nun einmahl drauf
besteht,
Daß seiner Liebe Vortheil über alles geht,
Wenn er des Kaisers lacht, der Pflichten
Band verschmäht,
Wie zwing' ich ihn auch nur zu Einem
Schritte?
Und wenn du hörest, daß vorher
Schon Dudo, Gryphon, Aquilant, Olivier,
(Aus Cetta haben sie den Weg zur See ge-
nommen,
Und sind mit Zephyrs Schwingen mir zuvor-
gekommen, —
Noch wirklich stehn sie alle hier —)
Daß alle diese, sonder Frommen,
Den Paladin zum Wiederkommen
Gereizt, ihn drum gefleht, was hoff.st du
von mir?
Zuletzt auch deine Sache zu berühren,
Wenn nun die Unsern alle, die ich herge-
nannt,

Und

Und was von Rittern noch aus Morgenland
Die Stadt enthält, durch eines Eides
Band
Verpflichtet sind, die Fehden Ripols aus-
zuführen,
Willst du allein mit allen den unnützen
Streit
Bestehn, und gehet deine Pflicht so weit?
Kein Umstand mindert meinen Eid,
Versetzt ihm Reinhold. Widerstünde
Mir gleich die ganze Welt, das höllische
Gesinde
Dazu, so wär' es meine Schuldigkeit,
Allein sie alle zu bekriegen,
Allein sie alle zu besiegen;
Wo nicht, getreu dem Eide, streitend zu er-
liegen.
Doch sage mir, erfuhrst du nicht,
Durch welchen Zufall es geschehen,
Daß unsre Ritter sich in die unedle Pflicht
Gejochet, einem Ripol beyzustehen?
Was ich hievon dir sagen kann,
Ist nur so viel, als ich von Aquilanten hörte.

Dieß Adolph ihm. Du weißt, als Sakripants Gefährte
Kam Ripol in der Festung an.
Vertrauter, Anwald, Rath, was nur in solchem Falle
Ein Freund dem andern werden kann,
Ward dieser jenem. Doch die heil'gen Nahmen alle
Entweihte der Verräther, selbst entbrannt
In jenen Reiz, den Sakripant
Zu schüchtern ehrt. Wenn er die schärfsten Lügen
Auf seinen Freund ins Ohr der Schönen blies,
So rühmt' er ihm die Dienste, die er ihm erwies,
Und gab ihm Hoffnung, bald zu siegen.
So grob getäuschet ward durch ihn
Der gute Sakripant. Nicht so der Paladin,
Der Ripols List bemerkend, sie verlachte,
Weil er aus allem deutlich sah,
Daß weder seine Schönheit der Angelika
Noch seine Schlauheit ihn beliebter machte.

Schnell

Schnell kam ein Bote, der die Nachricht brachte,
Es seyen aus dem Abendland
Vier Ritter in dem Ost erschienen,
(Dir hab' ich sie vorhin genannt)
Den Grafen suchend; doch durch schlauer Larven Tand
Hab' eine Feye sie vom Wege, welcher ihnen
Befohlen war, seitab gewandt
Und in ihr Zauberschloß gebannt.
Der Paladin, von doppelter Begier entbrannt,
Gefangne Franken zu befreyen,
Und seiner Schönen neue Hülfe zu verleihen,
Entschloß sich gleich, die Ritter aus der Feye Hand
Zu ziehn, das Zaubernest von Grund' aus zu zerstören,
Und dann mit ihnen nach der Festung umzukehren.
Angelika, voll zärtlicher Begier

Und Hoffnung dich zu finden, oder doch
von dir
Zu hören, trug sich an, (den wahren Zweck
verschweigend
Und gegen Roland nur Gefälligkeit be-
zeigend)
Mit ihm auf dieses Ebenteuer auszugehn,
Und ihm mit ihrem Ringe beyzustehn.
Du wunderst dich vielleicht, daß ich,
was diese Schöne
In ihrem innersten gedacht, so klar er-
wähne,
Als hätte sie mir alles selbst entdeckt,
Als hätt' ich selbst in ihrer Brust gesteckt.
Doch wisse, dem, der dieses mir erzählet,
Dem schwarzen Ritter Aquilant,
Hat sie dieß alles selbst bekannt;
Ihn hat sie zum Vertrauten ihrer Gluth
gewählet,
Und seinen reinen Mund, und sein gedul-
dig Ohr
Zieht sie nunmehr den Seufzern aller Buh-
ler vor;

Sie

Sie liebet dich in ihm. Und sey es, wie es
wolle,
Freund, ich verstehe nichts von diesem dei-
nem Grolle.
Bist du noch Reinhold? bist du klug?
Das schönste Weib, die je die Erde trug,
Und die zur Näscherey sonst trefflich aufge-
leget,
Den reichen Ost, den tapfern Roland von
sich stößt,
Den schönen Ripol schmachten läßt,
Für dich die wärmste Liebe heget,
Beständigseyn gelernet, schmachtet, flehet,
girrt,
Zur Märtyrinn der Liebe wird,
Die fliehest du, sonst auch kein ekeler Geselle,
Kein Feind der schönen Weiber, fliehest du
Weit ärger als die Hölle?
Bey Gott! das geht nicht richtig zu.
Ich, Vetter, muß dieß frey bekennen,
Was auch, Angeliken zum Nachtheil, dir
Dein Wassernix erzählt, und was du sel-
ber mir

Gepredigt hast, und was noch tausend sagen können,
Dieß alles würde dennoch nicht
Vermögend seyn, ihr englisches Gesicht
Mir zu verleiden: wär' es nicht
Ein Unsinn, für ein Weib in Liebe zu entbrennen,
Von der ich zuverläßig weiß,
Daß alle Seufzer, aller Fleiß
Ihr eingenommnes Herz mir nicht erwerben können?
Ja, Reinhold, selber itzt, da ich dieß alles weiß,
Fühl' ich, daß wider meinen Willen
Und Dank, so bald ich ihr
Mich nähere, sie nur von weitem höre, mir
Die Wangen sich mit Blute füllen,
Der Athem stockt, die Welt umher zu tanzen scheint,
Und daß ein Wort, ein Blick, ein Lächeln, mir gemeint,
Genügte, mir das Hirn auf ewig zu verrücken
Und mich ins Feuer, in den Tod zu schicken.

Dann

Dann Reinhold ihm: So überspannet
sich
Des Jünglings Fantasie gemeiniglich.
Doch, Adolph, alles dieß gehöret
Zum Zwecke nicht. Du lehre mich,
Wie zwischen Sakripant und Ripol sich
Der unversehne Zwist empöret.

Und Adolph nun: Seit kurzer Zeit
War im Cirkassen doch ein Argwohn aufge-
stiegen,
Was Ripol ihm von seiner Schönen Zärt-
lichkeit
Für ihn erzähle, seyen schlaue Lügen,
Erdacht allein, ihn einzuwiegen.
Noch deutlicher bewiesen schien
Ihm dieses itzt, da sie dem Paladin
So dringend sich erbot, mit ihm davon zu
ziehn.
Auch hatte kaum das Paar die Stadt ver-
lassen,
So fing der König der Cirkassen
Den Ripol seiner Falschheit laut zu zei-
hen an.

Der Streit erhitzte sich, je mehr man sich
erklärte;
Und schon sprach Sakripant von Schranken
und vom Schwerte,
Als plötzlich man in allen Straßen rufen
hörte,
Es rücke gleich der Tatarn Chan
Mit seiner ganzen Macht heran.
(Durch Kundschaft hatt' er eben itzt ge-
lernet,
Daß der von Brava sich entfernet,
Und sah sein Absehn schon für einen Vor-
theil an.)
Ob der Gefahr der ihm vertrauten Wälle
Vergißt der edle Sakripant den eignen
Zwist,
Versammelt seine Krieger, führt sie an die
Stelle,
Der Agrikan am nächsten ist;
Befiehlt darauf des Thores Flügel aufzu-
schließen,
Und läßt der Seinen Strom dem Feind'
entgegen fließen.

Der feige Ripol, der der Schlacht sich gern
entzieht,
Und lieber, als zur Hut, im sichern Thur-
me sitzet,
Als er zum voraus itzt im Geiste sieht,
Es werde Sakripant, durch das Gefecht er-
hitzet,
Noch trotziger hernach die Schlacht er-
neuernd, ihn
Vielleicht gewaltsam in die Schranken
ziehn,
Schickt heimlich einen Boten an den Ta-
tar hin,
Und trägt ihm an, wenn nur die Tatarn die
Cirkassen
Umschleichen können, ihm das Thor zu
überlassen.
Allein großmüthiger als Er war Agrikan.
Durch Meineid nehm' ich keinen Vortheil
an,
Erwiedert er, und hoffe wohl durch Muth
und Waffen
Mit Ehre mir den Eingang zu verschaffen.

In doppler Furcht stand unser Held nun-
mehr,
Von Sakripanten zu dem Streite
Berufen, von des Tatars Seite
Entdeckt zu werden: beides schwer.
Unschlüssig, und erwartend, daß die Zeit
ihn lehre,
Wie den Gefahren auszuweichen sey,
Sieht er indeß von der Bastey
Den harten Stoß der beiden Heere.
Wie, wenn dem Strome, der mit Macht
Zu dem erreichten Meere dringet,
Ein heft'ger Wind entgegen ringet,
Der ihm das Meer zum Damme macht,
Und ihn in sich zurück zu kehren zwinget,
Wie dann die doppelte Gewalt
Sich stößt und kämpft, und bald der Wind,
und bald
Der Strom der Stärkre wird, und die ver-
mischten Wellen
Bald vorwärts bersten, bald zurücke schwel-
len:
So stoßen, so vermischen sich,

So

So wanken hin und her die Haufen im Gefilde,
Bis endlich Sakripant, durch einen Lanzenstich
Verwundet, stürzt. In einem langen, hohlen Schilde
Entzieht ihn eine treue Schaar
Der heißen Schlacht. Kaum aber sehn die Seinen
Den hohen Federbusch nicht mehr erscheinen,
Der stets ihr Augenmerk auf seinem Helme war,
So stockt ihr Sieg, so wird in ihnen Muth und Hitze
Zu Frost und Zagheit, so zerfallen ihre Reih'n
In zügellose Flucht. Der Heerde gleich, vom Blitze
Geschreckt, eilt alles rückwärts zum verlaßnen Sitze,
Vermischt mit Feinden nimmt das Thor die letzten ein.

Der König, minder wund von seiner tiefen
Ritze,
Als vom Gefühle seiner Schmach und Noth,
Gebietet seinen Trägern, mitten in der
Straße
Zu halten, setzt sich aufrecht in dem Schil-
de, droht;
Und schicket auf den Thurm an Ripol das
Gebot,
Daß er das Gatter sinken lasse.
Er zögert. Doch der ungeduld'ge Bote faßt
Die Axt, zerhaut den Strick, und die ge-
lös'te Last
Fällt rasselnd, jagt die dicht gefügten spitzen
Massen
Tief in die Erde, trennt von ihren Reih'n
Der Tatarn hurtigste, die trägsten der Cir-
kassen,
Und schließt die letzten aus, und schließt
die ersten ein.
Man greifet beiderseits die Stücke fremden
Stalles.
Der Sturm läßt ab. Der wunde Sakripant
Fühlt

Fühlt nun erst recht die Härte seines Falles
Und seines tiefen Stiches Brand.
Als um ihn besser zu verpflegen,
Nimmt Ripol ihn in seine Macht,
Hält heimlich ihn versperrt und scharf be-
wacht,
Und läßt ihn gar in Ketten legen.
So schmachtet Sakripant geraume Zeit.
Doch endlich lassen sich auf den dießeit'gen
Höhen
Die Wiederkehrenden, der Graf, die Schöne
sehen,
Begleitet von den Rittern, die sein Arm
befreyt.
Die Viere waren es, die wir vorhin ge-
sehen,
Und über diese noch ein Paar aus Mor-
genland,
Der eine Marmol, und der andre Mir ge-
nannt.
Mit ihnen (daß ich doch auch diese dir er-
wähne)
Mit ihnen war noch eine Schöne,

Orille,

Orille, denk' ich, heißet sie,
Die Freundinn Gryphons. Wann und wie
Er dieses Kleinod aufgefunden,
Weiß ich noch nicht. Man sagt, es habe nie
Sich größrer Reiz mit größrer List verbunden:
Auch hat des Urtheils Wahrheit Gryphon schon empfunden;
Von seiner Seite weg ist sie
Seit wenig Tagen ihm verschwunden.
Der gute Jüngling klagt, und rennet spät und früh
Umher, und ruft und suchet sie,
Und hat noch keine Spur von ihr gefunden.

Jetzt wieder auf den Paladin.
Nicht unsichtbar, wie es mit ihrem Zaubersteine
Ihr Brauch sonst ist, läßt Roland seine Schöne ziehn;
Aus ritterlichem Stolze will er, daß sie kühn
An seiner Seite vor dem Feind' erscheine.

Auch triegt ihn sein Verlangen nicht.
So schnell erblickt das Huhn der hohe Geyer
nicht,
Als Agrikan Angeliken erspähet,
Und, wie der Geyer sich in Schneckenkreisen
drehet,
Bis er sich senkrecht über seine Beute stellt,
Und dann, die Flügel schließend, bleyern
fällt:
So schießet mit verhängtem Zügel
Der Tatar Chan von jenem Hügel
Herab. Kaum aber sehen ihn
Die nachgelaßnen Edelsten der Seinen
Im breiten Thale jagend, merken kaum
wohin
Er zielt, so stürzen sie, mit ihm sich zu ver-
einen,
Ihm nach: ein kleines Heer. Mit Rolands
ganzer Schaar
Allein sich zu befassen, war
Erst Tollheit von des Tatars Seite;
Doch itzt der Tatarn angewachsner Schaar

Angeliken zur leichten Beute
Zu lassen, wäre Frevel von der Franken
Seite:
Bringt sie zur Stadt! so ruft der Paladin;
Auf mich will ich indeß den Stoß des Feindes ziehn,
Allein will ich, so lange bis ihr sie geborgen,
Mit Arbeit schon den ganzen Trupp versorgen.

Du weißt es, Prahlen ist nicht Rolands
Art;
Er wußte, was er sprach. Den jungen
Mandrikard,
Den Sohn des Chans, erblickt er an der
Spitze
Der Kommenden. Mit ungestümer Hitze
Fällt er ihn an, setzt ihm mit solcher Macht
Und Schnelle zu, als hätt' er seinen Tod
beschlossen.
Des Jünglings Vater und die Großen
Auf seine Rettung itzt, nicht auf den Raub,
bedacht,

Versammeln sich um ihn. Der Graf in
ihrer Mitte
Wirft Hiebe links und rechts umher,
Und hält durch Wendungen auf zwanzig
Schritte
Den Kreis um sich von Feinden leer.
Der Chan bricht ein, drängt sich dem Pa-
ladin zur Linken,
Und läßt die Klinge schon, bereit zum Falle,
blinken.
Doch eh sie fällt, ist Brillador
Schon ihm zur Linken umgesprungen,
Und in des Tatars schildentblößtes Ohr
Hat Durindanens Donner schon so hart ge-
klungen,
Daß er den ganzen Helm voll Funken sieht,
Daß ihn Betäubung rückwärts niederzieht,
Und mit der welken Last das scheue Roß ent-
flieht.
Besorgt um ihn, verläßt den Ritter
Der Seinen Schwarm. Gleich einem Un-
gewitter,

Das erst den Himmel füllte, sich entfernend
itzt —
Ein Wölklein — flieget, heiser murmelt,
in sich blitzt:
So sieht der Graf die Menge, die von allen
Seiten
Ihn erst umschloß, ein fernes Häuflein reiten;
Die Waffen, nahe blendend, funkeln itzt
noch kaum,
Und ihr Gerassel schwächt, verschlingt zuletzt
der Raum.
Der Graf, als er dem Zuge lächelnd nach-
gesehen,
Entschließt sich in die Stadt zu gehen.
Doch mit Erstaunen siehet er
Angeliken noch am geschloßnen Thore stehen,
Und Ripoln, der vom Thurme her,
Wo er den Kopf aus einem Loche strecket,
Die Schöne nebst den Rittern necket,
Und sich das Thor zu öffnen wehrt,
Bis Roland seinen Vortrag hört,
Und jeder Ritter ihm, was er verlangt, be-
schwört.

Un-

Unglimpflich ist die Weise zu begehren,
Versetzt ihm Roland. Doch wer kann
Sich eines Andern wohl von dir versehn? laß hören,
Was liegt dir denn so heftig an?
Er wieder: Sakripant, der König der Cirkassen,
Mit dem ihr mich zurückgelassen,
Hat ohne Grund, aus Uebermuth, aus Eitelkeit,
Mich so beschimpft, so hart bedräut,
Daß ich, um ihm zuvorzukommen,
Ihn selbst, bey günstiger Gelegenheit,
Als er an einer in dem Streit
Empfangnen Wunde krank lag, in Verhaft genommen.
Noch liegt er fest in meiner Hut;
Wie scharf sich aber an den Ketten seine Wuth
Gewetzet hat, mit was für schnöden
Verleumdungen und Afterreden
Er euch auf seine Seite wider mich
Zu ziehen suchen wird, versteht sich.

Dieß ist demnach, was ich von euch begehre:
Fürs erste, daß man nicht auf seine Reden höre;
Fürs zweyte, daß er selber schwöre,
Von allem, was er mir gedroht, auch wenn ich ihn
Entlasse, nicht das mindste zu vollziehn;
Zuletzt, daß jeder sich durch einen Eid erkläre,
(Denn wenn mich Sakripant nicht selbst bekriegen kann,
So stellt er sicher Andre, mich zu tödten, an)
Daß also jeder sich durch einen Eid erkläre,
Sich als mich selber anzusehn,
Und meine Fehden wider jeden zu bestehn.
So nur, und anders nicht, bey meinem Ehrenworte,
Entlaß' ich ihn der Haft, und öffn' euch stracks die Pforte.
Mehr willst du nicht, als dieß? und ließest darum hier
Angeliken vor ihrem eignen Thore gähnen?
Dieß

Dieß lachend Roland ihm. Wohlan! ich schwöre dir,
Und ihr, ihr Ritter alle, schwört mit mir,
Ihn erst mit Sakripanten auszusöhnen,
Dann wider jeden, welcher ihn
Zum Kampfe ruft, an seiner Statt das Schwert zu ziehn.
Denn billig ists, daß wir so tapferer Personen,
Wie Ripol ist, auf Kosten unsrer Felle, schonen.
Es hatte Roland selbst, indem er dieses sprach,
Zwey Finger seiner Rechten aufgehoben.
Die andern schwören ihm in gleicher Stellung nach.
Von innen werden drauf die Riegel abgeschoben,
Die Pforte knarrt, das Häuflein zieht vergnügt
Hinein, und sucht das Haus, wo der Cirkasse liegt.

Von doppler Last, dem Fieber und der
Kette
Gedrückt, liegt Sakripant auf dem verhaß-
ten Bette,
Fährt bey dem Eintritt rasselnd auf,
Und läßt dem tiefen Zorne so den Lauf:
Ha! Bube, bist du hier? Halt ihn, o Graf! entlade
Mich der unwürd'gen Last; faß' ihm sein
weibisch Haar.
Im Staube will ich ihn zu Staub gleich
einer Made
Zertreten, daß man nicht erkenne, daß er
war.
Der Feige! der Verräther! Reißt, o reißt
die Bande
Von meinen Fäusten! Nur des heißen Hun-
gers Wuth
Kann meiner Rachgier gleichen. Seine
Schande
Sollt ihr hernach erfahren. — Wie? er-
starrt das Blut
In euern Adern? Regt sich keiner

Mich zu befreyn? Was soll dieß Lächeln? gilt es mir?
Was hat er euch gelogen? Nehmt ihr seiner
Euch an? Auch dieß. Nur diese Ketten hier
Nehmt weg, dann schützt ihn alle! Mitten unter allen
Soll er das Opfer meiner Rache fallen.

Langsamer legt sich nicht die Fluth,
Bis auf den Grund vom Nordwind' aufgewühlet,
Wenn dieser lange schon in seiner Höhle ruht,
Als Sakripants erhitztes Blut
Sich bey des Grafen sanfter Rede kühlet.
Am kräftigsten beredet ihn
Die Drohung längrer Haft, wenn er den Eid nicht schwöret,
Und die Verachtung Ripols, die der Paladin
In seine Rede flicht, und Ripol ruhig höret,
Wenn die Verachtung ihm nur Sicherheit gewähret.

Zuletzt ergiebt sich Sakripant,
Beschwört den Frieden, reicht die Hand
Dem Feigen dar, und drückt die seine
So fest, daß Ripol, mit gelüpftem Beine
Sich krümmet, schreyt, auf die Versöhnung flucht,
Und lange den Gebrauch der wunden Hand versucht.

Getreu dem Eide leben alle Gäste
Seit diesem friedsam in der Feste,
Und niemahls hatte sich des Eides Fall bisher
Eräugnet, als ich gestern Ripoln zu der Fehde
In deinem Nahmen rief. In einer bündigen Rede
Betheuerte zwar Sakripant, daß Er
Nicht unter dieser Fehde stecke,
Und also sich der Eid auf diese nicht erstrecke.
Ihm aber Olivier: Vergebt mir, allgemein
War unsere Verbindung, allgemein

Sey

Sey unser Schutz; kein Fall soll ausgenommen seyn.
Ihm stimmen alle bey, und gleich aus freyem Triebe
Erbot sich Aquilant zum ersten Stich und Hiebe.
Ihm folgte Marmol, diesem Mir,
Dem Dudo, diesem Gryphon, diesem Olivier.
Sieh, Reinhold, durch so schwere Siege
(Den tapfern Roland ungezählt,
Der Alle gilt, und nur durch Zufall fehlt)
Gelangst du erst zu dem gesuchten Kriege.
Wo ist er denn, der Paladin?
So Reinhold: welche Macht war denn vermögend, ihn
Von seiner Schönen zu entfernen?
Und Adolph ihm: Du sollst auch dieses von mir lernen.
Umringt von Buhlern, wie der Mond von Sternen,
Allein für alle kalt, wie er,
Hat doch Angelika den Paladin bisher,

Aus

Aus Eitelkeit, solch einen Helden zu entzünden,
Aus Klugheit, sich ihn zu verbinden,
Vor allen übrigen begünstigt, angeschielt,
Der Liebe Neckerey'n so frey mit ihm gespielt,
Daß er sich endlich seines Vortheils sicher hielt,
Stets weiter drang, stets weiter dachte,
Und sich bey jeder Widerspänstigkeit
Durch Unmuth und Verwegenheit
Ihr furchtbar und beschwerlich machte.
Um nun das ekle Spiel auf ein'ge Zeit
Zu hemmen, Ruhe zu gewinnen,
Und, bis er wiederkehrt, auf neuen Rath zu sinnen,
Hat sie nach einem Abenteuer ihn versandt,
Gefährlich selbst für Rolands Muth und Hand.
Dieß hält ihn itzt von ihr getrennet;
Wer aber seine Stärke kennet
Vermuthet ihn in Kurzem hier,
Und kömmt er an, so hat auch Er's mit dir.

Dieß Adolph. Reinhold ihm: Du siehest hier,
Wie von der Heiligkeit des Eides mir
Die Ritter selbst ein Beyspiel geben.
An meinem will ich so, wie sie an ihrem kleben.
Schick' einen Herold in die Stadt,
Dem ganzen Haufen anzudeuten,
Daß der bewußte Fremde sich entschlossen hat,
Mit ihnen insgesammt der Reihe nach zu streiten;
Doch unter dem Bedinge, daß zuletzt,
Wenn er sie alle, wie er hofft, besieget,
Auch Ripol sich zu Pferde setzt,
Und ihn um seinen Eid und Endzweck nicht betrieget.

Die Ritter in der Burg, ob dieser Dreistigkeit
Erstaunt, erbieten sich, so bald er will, den Streit
Zu öffnen, gehen ein, was er begehret.
Die Schranken werden aufgethan,

Durch

Durch einen Stoß in die Trompete kün-
digt man
Den Heeren allerseits ein nahes Treffen an.
Marfise, da sie dieses Zeichen höret,
Erfreut sich, wie der Schüler, auf das
Spiel erpicht,
Wenn itzt den ekeln Unterricht
Der Schlag des trägen Hammers störet.
Sie fliegt den Schranken zu. Auch kom-
men Agrikan,
Sein Sohn, und Galafron mit ihren Rit-
tern an,
Den Streit zu sehn. Damit an seinem
Pferde
Er nicht errathen werde,
Besteiget Reinhold itzt den leichten Rabikan,
Und weiset seinen Gaul dem Britten an.
Am ersten, einsam, dicht in dunkeln
Stahl verschlossen,
Sprengt Reinhold in den Kreis. So bald
ihn Galafron
Erblickt, der mit den andern Großen
Von außen hält, ruft er in wildem Ton

Ihm

Ihm zu: Ha! find' ich endlich den, der
mir den Sohn
Getödtet hat? Der Gaul, den du besteigest,
Zeiht dich der That. Und so verächtlich
scheinet dir
Mein Zorn, o Mörder! daß du mir
Den freveln Raub so kühn und unbesonnen
zeigest?
Heraus auf Tod und Leben gleich mit mir!

Ihm Reinhold wieder: Daß ich dir
Den Sohn geraubt, ist falsch. Durch was
für Zwischenfälle
Sein Gaul mir ward, vergönnet weder Zeit
noch Stelle
Zu melden. Uebrigens zum Kampfe bin
ich hier
Mit vielen schon, warum nicht auch mit
dir?
Marfise, der des Ritters edle Rede,
Sein Wuchs, sein ganzes Thun gefällt,
Ruft Galafronen zu: Laß diese Fehde
Bis auf den nächsten Morgen ausgestellt.

Nicht

Nicht billig ists, auch wenn er diese Schlacht
gewinnet,
Daß er, erschöpft, den zweyten Streit be-
ginnet.
Den Rath verschmäht der heiße Galafron;
Auch Reinhold schlägt ihn aus und achtet
ihn für Hohn.
Doch Adolph, der gleich itzt herbey gekom-
men,
Und ihres Zwistes Grund vernommen,
Tritt zwischen beide: Galafron! nicht ihn
Trift dieser Vorwurf, mein ist, ihm geliehn
Ist dieses Roß; mit mir hast du zu rech-
nen. — Knabe!
Meinst du, daß ich, aus diesem Streite
mich zu ziehn,
(Dieß Reinhold) deiner Hülfe nöthig habe?
Ich schenkte dir den Gaul, eh du mir ihn
geliehn.
Und Galafron: Wohlan! von beiden will
ich ihn,
Mit beiden will ich Fehde. — Welcher von
uns beiden

Zuerst sie unternimmt, wird sie allein ent-
scheiden:
Dieß Adolph stolz zu ihm. So heftig glühn
Die Zänker, daß noch keiner wahrgenommen,
Daß aus Albraka her die Ritter ange-
kommen,
(Den einz'gen Ripol ausgenommen)
Die, horchend, um Marfisen eine Krone
ziehn.

Dir, Leser, steck' ichs im Vertrauen,
Unsichtbar ist mit ihnen auch Angelika.
Nicht nur die Fehden anzuschauen,
Aus andrer Ahndung ist sie da:
Der Fremde, wär' er Reinhold! — Wirk-
lich, wer die Liebe,
Gleich mir, in aller ihrer Macht
Gefühlt, bemerkt und überdacht,
Erinnert sich gewiß, mit wie gewalt'gem
Triebe
Sie hierhin oft und dorthin ihn gejagt,
Und heimlich ihm: Gewiß siehst du sie da!
gesagt,

Und selten ihn getäuscht. An solchen Eingebungen,
Prophet'schem Drange, dunkeln Hinreißungen
Erkennt man eben (den Geweihten nur
Sey dieß gesagt) der Liebe göttliche Natur.

Nun denn! Angelika, von Ahndung hingerissen,
Steht, ohne daß darum selbst ihre Ritter wissen,
Erwartend, forschend, unsichtbar
In ihrer Schaar.
Kein sichres Zeichen nennt ihr zwar
Noch ihren Reinhold, doch erklärt im Stillen
Ihr Herz sich schon für ihn in diesem Streit.
Sie zürnet auf des Vaters Heftigkeit,
Der ihn um eines Rosses Willen
Beleidigt, ihn in Ungelegenheit
Verwickelt. Plötzlich hört sie seine Stimme schallen,

Sie fühlet auf den süßen Ton
Ihr Blut in allen Adern wallen.
Zur Hoffnung wird ihr Wunsch; itzt zur
Gewißheit schon;
Denn Adolph, unbesonnen in dem heißen
Streite,
Uneingedenk, daß, wer Bajarden kennt,
Den leicht erräth, den er den Herrn des
Rosses nennt,
Spricht: Mein ist jener Gaul, sein der, auf
dem ich reite.
Er ists! er ists! so rufet laut der Schönen
Herz,
Sie zittert bey dem Kampfe zwischen Lust
und Schmerz.
Doch auch die andern Ritter, bey so kla-
rem Zeichen,
Errathen ihn so gleich, und Reinhold um
sich her
Hört das Gelispel seines Nahmens schleichen,
Und sieht sich um, und nun erst merket er
Ihr Daseyn. Adolphs Uebereilung kränkt
ihn sehr.

Doch auch des Westes Rittern fällt es schwer,
Daß sie der Eid mit ihm zu kämpfen treibet.
Marfise, vom Geschrey der Zankenden
betäubet,
Zischt ihnen Schweigen zu, verspricht ein
billig Ohr,
Und ladet sie zu friedlicher Erklärung vor.
Den wunderbaren Zufall in dem Grabe
Der schlecht belohnten Dezia
Trägt Reinhold kürzlich vor, und wie er da
Sich Rabikans bemächtigt habe;
Wie er darauf den falschen Ripol lange Zeit
Gesucht und endlich aufgefunden;
Und wie er sich nunmehr, nicht ohne tie-
fes Leid,
Durch seiner Freunde leichten Eid
Zum Kampfe wider sie verbunden
Erblicke; wie er endlich, seinem Worte treu,
Ihn zu bestehn erschienen sey.
Im Nahmen aller Franken hab' ich dir
zu sagen,
Daß wir, noch mehr als du, die schwere
Pflicht beklagen:
Dieß

Dieß Olivier; allein du weißt, o Montalban,
Daß man dem Eide nichts entziehen kann.
Marfisen thut er drauf zu wissen,
Wie Ripol ihnen diesen Eid entrissen.
Zuletzt spricht also Galafron:
Der Christen Witz und Sitte kenn' ich schon;
Ich weiß, wie dreist und schlau, sich aus der Schuld zu winden,
Sie Wahrheit läugnen, Unwahrheit erfinden.
Ob dieser oder jener meinen Sohn
Getödtet habe, kann ich nicht entscheiden.
Von einem glaub' ichs fest, und räche mich an beiden.
Nachdenkend steht Marfise kurze Zeit,
Dann hebt sie an: Mich dünkt des Eides Heiligkeit
Wird oft verdreht, oft blind vertheidigt,
Und durch die Treue selbst der Himmel oft beleidigt.
Dünkt es euch etwan einerley,
Ob ich zum Guten, ob zum Bösen mich verbinde?

Schon das Versprechen Sünde zu begehn,
ist Sünde;
Erfüll' ich es, so sind es zwey.
Entführe mir der Eid im Weine,
Den hohen Mond mit einem Steine
Zu stürzen, klagt' ich wohl, wenn ichs nicht
leisten kann,
Mich des gebrochnen Eides an?
So wenig, als wenn ich dem Redlichen zu
schaden
Aus Unbedacht den Eid mir aufgeladen.
Denn zwischen dem und jenem ist kein Un-
terscheid
Für einen Guten; beides ist Unmöglichkeit.
Entscheidet nun die Fälle. Dezien zu rä-
chen
War ritterliches, löbliches Versprechen;
Doch einen Mörder von der Strafe zu be-
freyn,
Für ihn des Edlen Feind zu seyn,
Dieß ist ein toller Eid, den alle Pflichten
schwächen.

Auch

Auch klügeln ist des Ritters Sache nicht,
Fängt Marmol an. Vom Schulenstaub' entfernet,
Hab' ich nur Einen Satz gelernet:
Ein Wort ein Mann, sey Ritterpflicht.
An diesen halt' ich mich. Wird solchen Grübeleyen
Der Einfluß auf des Ritters Wort vergönnt,
So ist kein Band, von dem euch zu befreyen,
Ihr nicht ein Färbchen finden könnt.
In Büchern mag man über solche Fragen streiten,
Im Felde nicht, noch unter Edelleuten.
O Macht des Vorurtheils und der Unwissenheit!
Zu was für ungereimten Dingen
Wißt ihr die Sterblichen zu zwingen?
Ihr gebet leeren Worten größre Wichtigkeit,
Als wesentlicher Wahrheit. Ihr zerreißt die Bande

Der Freundschaft und der Menschlichkeit,
Verkehret Recht in Unrecht und Vernunft
in Schande.
So überzeugend jedes Wort
Marfisens war, so schwer den Franken auch
die Fehde
Mit Haimons Sohne fiel, so riß doch Mar-
mols Rede
Voll Barbarey sie gleich zu seiner Meinung
fort.
Krieg! ist der Laut, der rund umher er-
klinget.
Marfise, der die Galle bis ins Auge dringet,
Spricht: Haben sollt ihr ihn; doch sagt mir,
liegt denn auch
Im Eide dieß, ist dieß auch Ritterbrauch,
Daß Viele wider Einen streiten?
In meinem Ritterspiegel steht auf allen
Seiten
Das Gegentheil. Wohlan denn! Sechse
seyd ihr schon;
Die Schaar vermehre noch um Einen Ga-
lafron:

Mit

Mit einer gleichen Zahl Gesellen
Soll Montalban sich euch entgegen stellen.
Doch billig ists, und dem, was ihr schon
festgestellt,
Nicht ungemäß, daß sich auch Ripol zeige,
Daß er, von Anfang nur des Kampfes
müß'ger Zeuge,
So bald der Seinen einer fällt,
An seiner Statt hinab ins Treffen steige.
So schlichten alle Zwiste sich zugleich:
Für Ripoln streitet jeder unter euch,
Mit ihm kann Reinhold seines Eides sich
entbinden,
Und Galafron auch seine Gegner finden.
Mit Beyfall und mit Dankbarkeit
Wird dieser Vorschlag angenommen.
Gewaffnet muß vom Schlosse Ripol kom-
men,
Und Reinhold wirbt in dieser Zwischenzeit
Gesellen an. Gemeinschaftliche Sache
Hat Adolph schon mit ihm. Marfisen knüpft
an ihn
Des nicht befolgten Urtheils Rache

Und sein erkanntes Recht. Nach seiner Seite hin
Tritt Agrikan nebst seinem Sohne. Den Cirkassen
Ersetzet sein Vezier. (Ihm selbst erlaubt die Pflicht
Den Kampf in Ripols Sache nicht.)
Vom Haufen wählt man noch Gradassen:
So heißt ein Fürst der Seren, der den Tanz
Versteht, und dieser macht den Haufen Reinholds ganz.

Achter Gesang.

Je näher ich des Menschen Geist
Und ganzes Leben kennen lerne,
Je mehr vergleich' ich ihn der magischen Laterne,
Die der Savoyer uns für unsern Groschen weis't.
Das Leben selbst vergleich' ich, nach dem alten Brauche,
Der Lampe, welche tief im Bauche
Der dicht geschloßnen Büchse steht,
Und ohne die das ganze Spiel nicht geht.
Der Lichtkreis an der weißen Wand
Ist offenbar der menschliche Verstand,
Leer von Natur, geschickt zu keinen Bildern,
Als die sich, vor den Sinnen aufgestellt,
Durch einen Widerschein in seiner Sphäre schildern.
Die bunt bemahlten Gläser, sind sie nicht die Welt,

In

In der der Urstoff aller der Begriffe lieget,
Die unser Geist nur trennt und füget?
Auch unser Ohr, auch unser Auge trieget
Und täuscht uns, gleich dem Glase, das die Grössen mehrt
Und in das Untere das Obere verkehrt.
Mehr: Wie des Wälschen Hand die Tafeln vorwärts rücket,
Und immer neue Bilder auf die Mauer streut,
So wird im Menschen durch die Hand der Zeit
Die Reihe der Gedanken stets erneut,
Den alten immer neue nachgeschicket,
So wenig unter sich verknüpft,
Als die Figuren auf dem Glase:
Itzt kömmt ein altes Weib, mit langer Habichtsnase,
Itzt zeiget sich ein Reh, das durch die Fluren hüpft,
Und itzt ein Kopf, in dem die Augen sich verdrehen;
Nun seht ihr Adam neben Even stehen,

Dann

Dann kömmt ein Elephant, dann ein verliebtes Paar,
Dann stellt sich auf der Gabel eine Hexe dar.
So folgen sich, gleich eines Säufers Träumen,
Die Bilder. Schliche man nunmehr in sein Gemach
Dem Größten aller Weisen nach,
Und sähe man die Reihe dessen, was er wach
Und nüchtern denkt, würd' es sich baß zusammen reimen?
Ich fürchte, nein. Zwar freylich wenn er spricht und schreibt,
Dann sieht er zu, daß er im Gleise bleibt.
Wenn wir nun in des Dichters Werken
(Des offnen Sohnes der Natur und Fantasie,
Der, unbesorgt wohin und wie,
Sich führen läßt) zuweilen einen Sprung bemerken,
Vergebt ihr das? Ihr winkt mir Ja.
Nun gut! es bleibe bey dem Winke!

In

In diesem Buche (daß es euch nicht fremde
dünke!)
Spring' ich aus Asien bis hin nach Afrika.

Des nahen Falles sich vermuthend, kömmt vom Schlosse
Der aufgerufne Ripol traurig an.
Das Loos bestimmt die Stellen. Rosse gegen Rosse
Gekehret, stehen schon die Reihen auf der Bahn,
Und bey der Bläser erstem Stoße
In die Trompete, hebt das harte Treffen an.
Gleichjagend und mit gleichgesenkten Speeren
Bricht jede Zeile dicht von ihrer Stelle los.
Laut läßt sich in der Mitte der vielfache Stoß,
Das Krachen der geborstnen Lanzen hören.
Hier biegt ein Ritter sich, dort senket sich ein Roß;
Doch keinen Reiter macht der Druck den Sattel leeren,

Selbst

Selbst Adolphs goldne Lanze nicht,
Die sonst unwiderstehlich sticht.
Den Stoß des heißen Jünglings weiß durch schnelles Biegen
Der kluge Dudo zu betriegen.
Das zweyte Rennen ist gleich unfruchtbar.
Zu fallen dräuet Ibin, dräuet Marmol zwar,
Allein sich fassend, setzen sie sich wieder
Im Sattel fest. Die ungeduld'ge Schaar
Wirft die unnützen Speere nieder,
Und faßt die Schwerter. Nicht gereiht
Ist mehr die Schlacht. In Haufen, hin und her zerstreut,
Ficht man zu zweyen, und zu dreyen, und zu vieren,
Verfolgend, weichend, wechselnd, so verwirrt,
Daß es mir fast unmöglich wird,
Das Schicksal jedes Fechters zu berühren.
Marfisen unterscheid' ich dort, und neben ihr
Den jungen Mandrikard. Ihm setzet Olivier,

Ihr

Ihr Gryphon heftig zu. Von allen Seiten
regnet
Es dichte Streiche, denen bald ein queres
Schwert
Und bald ein beulenvoller Schild begegnet;
Bald bäumt sich dieß, bald jenes Pferd,
Und ändert die Gestalt der Gruppe.
Noch fechten sie gesund. Doch eine saure
Suppe
Brockt Dudo zweyen, Ibin und Gradassen
ein.
Von beiden, die sich wider ihn vereinen,
Ficht dennoch immer Einer nur allein,
Denn jeden Streich erwiedert er mit
zwey'n,
Und immer fertigt er auf kurze Zeit den
Einen
So taumelnd ab, daß er vergißt,
Ob er gewaffnet, oder ungewaffnet ist.
Ja, hinge nicht durch eine Kette
Der Degen fest an ihrem Arm, ich wette,
Daß keiner mehr den seinen hätte.

Wer je zwey Schäferhunden zugesehn,
Die unter sich um Wollust oder Speise
kriegen,
Wie sie einander laurend gegenüberstehn,
Den Vorderleib zur Erde biegen,
Die Lippen zitternd aufwärts ziehn,
Und unter den entblößten weißen Zähnen
Ein dumpfes R lang schnurrend dehnen,
Bald vorwärts rücken, bald zurücke fliehn,
Dann auf einander stürzend, sich beym
Nacken,
Beym Halse, bey den Ohren packen,
Wer dieß gesehn, der sieht, wie Aquilant
Und Agrikan sich gegenüber stehen,
Wie sie mit immer reger Hand
Die schlauen Schwerter in den Lüften
drehen,
Den Augenblick zugleich ersehen,
Und sich so derbe Hiebe ziehn,
Daß ihre Helme Funken sprühn.

Hingegen wie von unbequemen kleinen
Hunden
Umhüpft und angebellt der ernste Stier,

Steht zwischen Mir und Marmol Reinhold
hier.
Der Bulle neigt, wenn er den leichten Biß
empfunden,
Gelassen nur das Horn nach seinen Feinden
hin:
Sie lassen furchtsam ab, und fliehn,
Und jagen weit umher, und überfallen ihn
In schlauer Stille wieder. Ueberdrüssig
stampfet
Der edle Stier; mit hartem Hufe drückt
Er Jenen auf den Bauch, daß er geborsten
dampfet;
Der Andre winselt, in die Luft geschickt:
So spielet Reinhold erst. Doch als er um
sich siehet,
Und merkt, was neben ihm geschiehet,
So hau't er, seiner Gegner los zu seyn,
Mit doppler Macht und Schnelle drein.
Vom Pferde stürzet Marmol, und verrenket
Im Falle sich das rechte Bein.
Dem Andern wird noch herber einge-
schenket:

Da

Da, wo der Helm hart an dem Schlafe
liegt,
Trifft ihn ein Hieb, der ihn in kalten
Schlummer wiegt,
Und dessen er noch wohl in jener Welt ge-
denket.
Nicht weit von Reinhold streiten Galafron
Und Adolph, keiner noch dem andern über-
legen.
Im Ripol, welcher lange schon
Unthätig stand, beginnt der Muth sich auch
zu regen,
Der Muth des Feigen, der durch Hinterlist
Zu schaden sucht, wo nichts zu wagen ist.
Er sieht, daß Adolph aufrecht in dem Bü-
gel stehet,
Mit beiden Fäusten seinen schweren Stahl
erhöhet,
Und, seinen Hieb noch kräftiger zu ziehn,
Sich vorwärts bieget. Er umschleichet ihn,
Und giebt von hinten her dem Ritter in dem
Hange
Noch einen Druck mit seiner Stange,

So daß sein Kopf den Körper überwiegt,
Und er dicht vor Bajarden niederfliegt.
Drey Schritte stampft das stolze Roß zu-
rücke,
Sieht mit Verdruß und Scham im Blicke
Den itzt zum ersten Mahl verlornen Rei-
ter an,
Und läuft davon, so schnell es laufen kann.
Dieß hatte Reinhold neben sich gesehen,
Und, dieß zu rächen, seine Schlacht
Mit seinem Paar so kurz gemacht.
„Ich hoffe, du wirst Ritterschaft verstehen,
(Dieß rufend sprenget er auf Galafronen
hin)
„Und vom Verrathe keinen Vortheil ziehn.“
Auch steiget wirklich Galafron vom Pferde,
Steht wartend da, bis Adolph von der
Erde
Sich aufgerafft, und hebt alsdann
Den unterbrochnen Streit zu Fuße wieder
an.
Doch Montalban, erpicht sein Opfer auf-
zufinden,

Und

Und ihm die lange Reihe seiner Sünden
Auf Einem Brett zu zahlen, jagt umher,
Erblickt den Flüchtigen, der quer,
Aus seinen Augen zu verschwinden,
Sich um der Kämpfer Haufen flicht,
Dann zu geradem Laufe seinen Klepper sticht,
Die Brücke sucht, sie rasselnd übersprenget,
Und sich durch die gestörten Reihen dränget.
Ihm dringet Reinhold nach, erreicht ihn bald,
Und ruft: Zur Festung zielt die Reise? halt!
Zur Hölle wirst du dich bequemen
Für dieses Mahl den Weg zu nehmen.
Mit falschem Trotze sucht der Feige seine List
Zu decken, und versetzt: Wer von uns beiden
Hinabzusteigen habe, wird die Schlacht entscheiden.
Doch ungleich ist der Krieg: noch rasch und wacker ist

Dein Saul, den du dem Sohne Galafrons
gestohlen,
Der meine kann kaum Athem hohlen.
Ist Ehre noch und Redlichkeit in dir,
So kämpfe Fuß an Fuß mit mir.
Auch mir, spricht Reinhold, ist es lieber;
Entspringt dem Sattel, wirft den Zaum
Dem Halse des befreyten Rosses über,
Und dreht sich um, und sieht, daß schon
ein weiter Raum
Den schlauen Lügner von ihm trennet,
Und unter ihm sein Roß aus vollen Kräften
rennet.
Nicht lange zögert Montalban,
Auf seinen Ruf eilt Rabikan
Herbey, empfängt die Last des flinken Rei-
ters wieder,
Und, nicht umsonst des Windes Sohn,
Fliegt er dem Pfeile gleich davon,
Und drückt, gedehnt, das Gras mit seinem
Bauche nieder.
Zum zweyten Mahl ist Ripol schon erreicht.
Nun bleibet ihm kein Ausweg offen;
Sein

Sein Schwert beschützt ihn schlecht, und Helm
und Panzer weicht
Der Klinge Reinholds schon, die zweymahl
ihn getroffen.
Bald stürzet ihm das Blut durch Nas' und
Maul.
Sich schüttelnd, schleudert ihn der Gaul
Ohnmächtig ab. O Schatten Deziens, em-
pfange
Dieß Opfer, das ich dir geweiht!
So ruft der Sieger aus, und hau't zu glei-
cher Zeit
Die Riemen von des led'gen Rosses Stange.
Mit diesen knüpft er seinem Rabikan
Am Schweife die gefügten Füße Ripols
an.
Der Gaul versuchts mit manchem kleinen
Satze
Die ungewohnte Bürde fortzuziehn.
Mit einem Sprunge reißt er endlich sie vom
Platze,
Und schleppet sie durch Hecken, über Felsen
hin.

Zerstümmelt läßt der Leichnam seine Zeichen
An Klippen, Stämmen und Gesträuchen.
Kaum seine Hälfte mehr bringt Rabikan
Auf die noch waffenlaute Bahn.
Angeliken erfreut im Stillen
Des Lieblings edler Einzug. Mit Achillen
Vergleicht sie ihn, der trotzig auf den Wagen steigt,
Und den geschleiften Hektor Trojens Mauren zeigt.

Indem auf Einer Seite was ich itzt gesungen
Geschieht, kömmt von der andern Seite her
(Nach welcher, auf dem Rücken leer,
Der muthige Bajard entsprungen)
Von weitem Roland an. Zu Fuße reiset er;
Denn auf dem Wege hat er Brilladoren
Durch eines Weibes List verloren,
Die ich in einem andern Liede kund gethan,
In dem sie jeder lesen kann.

Er siehet in der Ferne die belebte Bahn,
Und fragt den ersten, der vorüber reitet,
Was diese Ritterschaft bedeutet.

Das

Das weiß der Himmel, giebt ihm der
Zurück. Da kam von Abend her
Ein Franke, Reinhold heißet er.
Seit gestern ist er angekommen,
Seit gestern ist der Streit entglommen;
Die Euern hat er wider sich,
Mit Ripoln treibt ers sonderlich.

Der Ritter, dem der Senf schon in die
Nase dringet,
Und der seit dem, was in und bey Paris ge-
schehn,
Vom Reinhold nichts gehöret noch gesehn,
Glaubt, daß die Lieb' ihn nach Albraka
bringet.
In Eifersucht entbrennet er.
Noch vom Ardennerwalde her
Glüht sie in ihm. Selbst itzt, da er die Lieb-
kosungen,
Die ihm Angelika, doch nur aus List, er-
laubt,
Für baare Münze hält, und glaubt,
Er habe sich zum Gipfel ihrer Gunst ge-
schwungen,

 Selbst

Selbst itzt hat er doch oft bemerkt,
Daß, wenn man Reinholds Nahmen nennet,
Ihr Mund verstohlen lächelt, ihre Wange
brennet,
Und ihres Busens Wallen sich verstärkt.
Nur leicht empfunden, schnell vergessen
Ward dieß, so lange Reinhold aus dem
Wege war;
Doch alles stürzt, bey gegenwärtiger Gefahr,
Ihm wieder in den Sinn. Was macht ihn
so vermessen,
Den hungrigen, den hagern Kastellan
Des koth'gen Schlosses Montalban?
Denkt er sich gar mit mir zu messen?
Und kömmt er darum nur in dieser Ge-
gend an,
Um mir das Spiel, das nach so langem
Warten
Mir günstig worden, umzukarten?
Soll ich nun hinten an bey meiner Schönen
stehn,
Und seinen Sieg, und ihre Küsse sehn?

Nein, Vetter! andere Geschäfte sollst du
kriegen;
Mich tödten oder selbst erliegen.
So denkend steht der Paladin
Und sieht Bajarden ihm entgegen traben.
„Sein Roß, und ledig? Sollt' ein Andrer ihn
„Im Treffen schon entsattelt haben?
„Laß sehn!“ Er faßt Bajarden, schwingt
sich auf,
Und jaget zu den Schranken hin in vollem
Lauf.
Zugleich erscheinen sie von zwey verschied-
nen Seiten,
Der von Anglant, und der von Montalban.
Kaum langt mit seiner Schleppe Rein-
hold an,
So hören alle Ritter auf zu streiten,
Weil nun durch Ripols Tod der Zwist
Gestillt, ihr Schutz unnöthig ist.
Selbst Galafron und Adolph unterlassen
Den stets noch unentschiednen Streit,
Aus Neugier theils, und theils aus Mü-
digkeit.

Von dem Veziere der Cirkassen
Erfährt der Paladin den völligen Verlauf
Des Tages. Unverzüglich stürzt er drauf
Dem sichern Montalban entgegen,
Und ruft: Halt ein, Vermeßner! Ripols wegen
Hast du auch mir noch Rechnung abzulegen.
Auch ich will meinen Eid vollziehn,
Und schützt' ich nicht, so räch' ich ihn.
Schon hat ihn Reinhold an der Stimme
Erkannt; schon ruft er: Welchem blinden Grimme
Folgst du? Was geht dich Ripol weiter an,
Und was der Eid? dein Vetter bin ich, Montalban. —
Und hätt' ich nie den Eid geschworen,
Und wäre Ripol nie geboren,
Und wärest du noch näher mir,
Sohn, Vater, oder Bruder, Krieg will ich mit dir.
Dieß Roland. Mit gezücktem Degen
Spornt er Bajarden seinem Herrn entgegen.

So

So wie die Schwalbe flatternd schwebt,
Und ängstlich kreischt, ohnmächtig wider-
strebt,
Wenn aus leichtfertigem Vergnügen
Ihr Nest, das hoch an irgend einem Thore
klebt,
Und wo die nackten Jungen liegen,
Ein Knabe zu zerstören strebt:
So zittert itzt, erzürnt und bange,
Bey Rolands Wuth und Montalbans Ge-
fahr
Angelika, stets unsichtbar.
Doch wie alsdann, wenn bis zum Neste hin
der Stange
Im Sprunge selbst noch Eine Spanne fehlt,
Und der zu müde Knabe, dem mißlungnen
Spiele
Entsagend, sich zuletzt ein anders wählt,
Wie dann mit freudigem Gefühle
Die Mutter sich in das erhaltne Nest
Verkriecht, und ungesehn ihr Jauchzen hö-
ren läßt:
So freut sich die verborgne Schöne,

Da

Da sie bemerkt, daß Reinholds edler Gaul,
Zum Schaden seines Meisters faul,
Sich ihm nicht nahen will, mit hingestreu-
ter Mähne
Sich bäumt, und dem, der ihn durch Sporn
und Ruf belebt,
Mit treuem Ungehorsam widerstrebt.
Zwar kennet sie aus manchen Zügen
Die Stärke Montalbans, doch fürchtet sie
für ihn
Im Kampfe mit dem Paladin,
Und wünscht, daß sie sich nicht bekriegen.
Des Rosses langen Eigensinn
Nutzt Reinhold, und begegnet Rolands
Flüchen
Mit sanfter Rede, weisen Sprüchen:
„Wo ist, o Vetter, dein gesunder Sinn
„Und wo dein edles Herz geblieben,
„Die dich sonst allemahl zu jedem Guten
„trieben?
„Hat Liebe jenen so zerstört,
„Hat Eine Buhlschaft dieß so gänzlich um-
„gekehrt,

„Daß

„Daß du nunmehr Verräthern Schutz ge-
„währest,
„Und deiner Freunde Blut begehrest?
„Was hab' ich dir gethan? wann hab' ich
„dich betrübt,
„Ich, der ich dich seit unsern zartsten
„Jahren
„Als einen ältern Bruder stets geliebt?
„O! sollte je der Kaiser, je der Hof er-
„fahren,
„Wie Roland hier beschäftigt ist!
„Den Stahl ins Herz wollt' ich mir selber
„schlagen,
„Als eine solche Makel an mir tragen.
„O Vetter, sey doch weise, wie du tapfer
„bist!" —
Allein so wenig als ein Speer von schwa-
chem Rohre
Durch einen harten Panzer sticht,
So wenig dringt zu Rolands Ohre
Die kluge Warnung ein, die Reinhold
spricht.

Seht doch, wie Reineke, zum Pred'ger
umgekleidet,
Besorgt für meiner Seele Heil;
Scharfsinnig lehrt, und witzig unterschei-
det!
Doch Schläge trag' ich nur und keine Worte
feil.
Im Schlamme steckst du selbst, und nennst
mein Wasser trübe.
Nein, Vetter! Theilung leidet weder Staat,
noch Liebe.
Dieß spricht Anglant, und treibt Bajarden
wieder an.
Umsonst. — So dunkel, als der Alkoran,
Sind deine Worte mir, erwiedert Mon-
talban.
Erkläre dich, was willst du weiter?
Doch Roland schweigt und spornt. Nicht
fern steht Agrikan.
Mit bitterm Lachen fängt er an:
Bey Gott! das Roß ist klüger, als der
Reiter.

Wie, wenn dem Schützen, der, Ein Auge
zugedrückt,
Den Bogen nach der Scheibe stellet,
Im Augenblick, da die gezogne Saite
schnellet,
Ein Brämsenstich die Hand verrückt,
Der Pfeil sich nach der Seite bieget
Und in den Busen irgend eines Zeugen
flieget,
So seh' ich Rolands Zorn, da dieses Wort
ihn zwickt,
Vom Vetter auf den Tatar gleiten.
Er dreht den Gaul, (und der läßt itzt sich
willig leiten:)
Ha! ruft er, diesen Hohn, du Hund, be-
zahlst du mir!
Und stößt das Schwert so tief und hart in
das Visier
Des Tatars, daß der Kopf sich mit dem
Helme drehet,
Und ihm die Nase nach dem Rücken stehet.
Erst lange nach dem Stoße bringt
Er das Gesicht an seine Stelle wieder.

Drey Hiebe fallen ihm indessen eitel nieder,
Weil ihn der schiefe Hals zu schielen zwingt.
Nicht schneller folgen sich in Aetnens tiefen Essen
Die Schläge dreyer Schmiede, so gemessen,
Daß jeder immer einzeln fällt,
Als itzt die Schläge, die der einz'ge Held
Von Brava thut. Des Tatars Haupt erschüttert
Ein Querhieb so, daß ihm die ganze Gegend zittert,
Daß sich um alles, was er sieht,
Der bunte Saum der Iris zieht;
Kaum merkt er, daß sein Roß das freye Feld gewinnet;
Er sitzt darauf, nicht wissend, was mit ihm geschieht,
Ob er verfolgt, ob er entrinnet.
Doch Roland weiß es wohl. Er fliegt ihm grimmig nach,
Den Hügel an, durch Strauch, durch Bach,

Dem Walde zu. — Tief in dem Holz befindet
Ein freyer Platz sich, der um einen Quell sich windet,
Der ruhig über Bluhmen schleicht.
Hier wird vom Paladin zuletzt der Chan erreicht,
Nicht mehr betäubt, im völligen Besitze
Der Kräft' und Sinne, nur durch Scham zu größrer Hitze
Befeuert. Hier beginnet eine neue Schlacht,
Unglaublich, unerhört, und währet bis zur Nacht.
So hört man unablässig eine Mühle toben,
Die, wenn sie sieben Balken wechselsweis' erhoben,
Sie wechselsweise sinken läßt
Und sieben Sägen wider sieben Stämme stößt.
Erst da die Schatten schon so dicht vom Himmel fließen,
Daß sich die Kämpfer mit dem Schwerte suchen müssen,

Fängt Roland an: Was dünket dich?
Ist unser Thun nicht lächerlich?
Wir thun, als ob kein Tag mehr hinterm Berge wäre.
Die Nacht kann Zufall wirken, nur der Tag bringt Ehre.
So dick ist diese Finsterniß, daß ich
Kaum sie zerhauen kann, geschweige dich.
Der Tatar ihm: Wohlan, laß unter diesen Buchen
Uns ruhn, die Pferde Futter suchen.
So bald man, Roß an Roß, sich unterscheiden kann,
So heben wir den Streit von neuem an.
Allein dieß sag' ich dir: der Eine von uns beiden
Muß durch den Tod die Schlacht entscheiden.
Drauf hab' ich vor dir schon gezählt,
Erwiedert ihm der Graf, steigt ruhig von dem Pferde,
Sucht tappend einen Baum, und wählt

Sich

Sich seinen Fuß zum Bette, wirft den Schild
zur Erde,
Lös't seines Panzers Riemen, seines Hel-
mes Band,
Und streckt sich hin, und macht ein Küssen
aus der Hand.
Desgleichen thut auf seiner Seite
Auch Agrikan, von ihm nur wenig Schritte
weit.
So friedlich liegt das Paar, in solcher
Sicherheit,
Als lägen sie sich nah zum Schutze, nicht
zum Streite.
Die Rosse hört man nur sich öfters schüt-
telnd gehn,
Und das beschnaubte Gras mit scharfem
Zahne mähn.
Der Tatar unterbricht die Stille durch die
Frage:
Wie alt bist du? — Was geht denn dich
mein Alter an?
Spricht Roland. — Weil ich dich beklage,
Erwiedert ihm der Tatar Chan,

Daß du bey noch so grünen Jahren
Die Welt verlassen mußt, eh du ihr Glück
erfahren. —
Sey für dich selbst besorgt, da dir so kurze
Frist
(Dieß Roland ihm) zu leben übrig ist,
Und da du noch ein blinder Heide bist.
Fall' ich, so wartet meiner eine gute Stelle;
Fällst du, so fährst du zu der Hölle.
Den lieben Gott im Himmel kennst du
nicht,
Weißt nicht, wie man ein Ave spricht,
Weißt nichts von Segen, nichts von Messen,
Hast in der Faste Fleisch gegessen,
Weißt nichts vom Pabste, machest nie
Das Kreuz, und lebest wie ein Vieh.
Ich rathe dir, dich eiligst zu bekehren,
So viel ich weiß, will ich dich lehren.

Was geht mich dieser Plunder an?
Versetzet ihm der wilde Chan:
Verlorne Mühe wär' es, mir ihn auszu-
kramen.

Von Kindheit an war alles Lernen mir verhaßt.
Die Ersten, welche mich damit zu quälen kamen,
Hab' ich so unsanft angefaßt,
Daß sie den Abschied selber nahmen.
Der Krieg, die Weiber und die Jacht,
Mit diesen hab' ich meine Jugend zugebracht,
Die lieb' ich noch; und dein Geplauder abzubrechen,
So laß uns von der Liebe sprechen.
Angelika — — — Zu der laß dir die Lust vergehn;
Daß sie dich haßt, ist leicht zu sehn,
Fällt Roland ihm ins Wort: hingegen ihre Thaten
Und Reden lassen mich ein beß'res Glück errathen.
Der Reiz, auf welchen meine Liebe fällt,
Muß heilig seyn der ganzen Welt.
Nach ihm gelüsten, ist Verbrechen,
Es sagen, Tod. Begierde dein Erfrechen

Zu strafen, ist ein Dorn, der mich schon lange
sticht.
Beym Himmel! ich begreife nicht,
Wie ich das Leben dir bis morgen schenken,
Dir noch gestatten mag, so lang' an sie zu
denken.
Großsprecher! Lügner! (dieß erwiedert
Agrikan)
Darf Euer einer, die das Land durchlaufen,
Und ihren Arm um Sold verkaufen,
(Dafür seh' ich dich billig an)
Darf der es wagen, sich der Liebe meiner
Schönen
Zu rühmen, mich so dreist zu höhnen?
Darf solch ein Ebenteurer einem Tatar Chan
Ein Fürstenkind zu lieben untersagen?
Nicht bis zum Morgen kann ich diesen Stolz
ertragen.
Gleich auf zur Schlacht! und suchst du mich,
Das Feuer meiner Augen leite dich.
Der schlechtste Ritter meines Landes,
Versetzt der Graf, ist mehr am kleinen Fin-
ger werth,

Als

Als du mit Waffen, Zeug und Pferd.
Ich, bey der Hoheit meines Standes!
Ich könnte dich verschmähn, allein es sey!
zur Schlacht!
Hab' ich mit dir die Rechnung abgemacht,
So bleibt mir für die Schöne noch ein Theil
der Nacht.
Hier springt der Tatar auf und schießt, gleich
einem Pfeile,
Der Stelle zu, wo er den Feind zu finden
denkt.
Auch Roland rüstet sich in solcher Eile,
Daß er des Panzers Riemen unter sich ver=
schränkt.
Zu Fuße gehn sie sich zu Leibe,
Und lange währt die blinde Schlacht.
Vergieb, o Leser, wenn ich bey so finstrer
Nacht
Nicht jeden Umstand dir beschreibe.
Dem prasselnden und hellen Knalle gleich,
Mit dem die Wolken, wenn sie lange sonder
Schaden

Und hohl gedonnert haben, sich des Keils
entladen,
Schallt itzt ein angebrachter Streich,
Und Stille folget ihm. Wer fiel? Bald
wird sichs zeigen,
Bald wird der Mond die Buchen übersteigen.
Er blinkt; seht hin! Der Paladin
Schleppt tief gebückt (so bald ist Zorn und
Rache
Bey ihm gestillt) den Tatar zu dem Bache,
Damit, wenn etwan noch ein Rest des Le-
bens ihn
Der Taufe fähig läßt, er ihn zum Christen
mache.
Zum Priester macht die Noth den Paladin.
(Kein wirklicher kam je nach diesem Orte)
Nur Eine Schwierigkeit bekümmert ihn:
Entfallen sind ihm längst der heil'gen Formel
Worte.
Allein ihm hilft ein schleuniger Entschluß:
Er packt des Heiden Haar, spricht drey-
mahl Oremus,
Und taucht ihn dreymahl in den Fluß;
Dann

Dann läßt er ihn am Rande liegen,
Macht noch ein Kreuz auf ihn, und heißt
Nunmehr den rein gewaschnen Geist
Getrost nach Peters Thüre fliegen.

Drauf suchet er Bajarden, rufet ihn. Doch der
Hat in der Zeit der Schlacht den Lauf zurück genommen.
Er nimmt des Todten Roß, steigt auf, und sinnt nunmehr:
Durch welchen Weg, von welcher Seite her
Bin ich auf diesen Raum gekommen?
Kein Zeichen hat er sich gemerkt, an welchem er
Die Straße kennen kann. Wer denkt in solcher Hitze
An Zeichen, und was wären ihm auch Zeichen nütze,
Da nun die Nacht so dunkel auf dem Walde liegt,
Und wenn der Mond auch blinkt, sein Licht doch nur betriegt?

Er überläßt die Wahl dem Glücke,
Und dieses, stets erpicht auf Tücke,
Führt ihn so fein, daß er Albraka flieht,
Und sieben Tage lang durch wilde Wälder
zieht.
Da, Roland, reit' ich dir nicht nach. Ich
überlasse
Dich deinem Stern; ich muß zurück, und
weiß die Straße.
Kaum hatten sie, der Paladin und Agrikan,
(Wie wir gemeldet haben) von der Waffen-
bahn
Sich fortgestürzt, so stießen gleich mit
Freuden
Die andern Ritter ihre Schwerter in die
Scheiden.
Nur Adolph, Galafron, und Montalban
Stehn zögernd da. Sie sehn sich fragend an:
Willst du? willst du nicht mehr? — Die
Fehde mit euch beiden,
Spricht endlich Galafron, scheint sie euch
aus zu seyn?
Und was hat Ripols Tod mit ihr gemein?
Des

Des Sohnes Tod hab' ich euch vorgerücket,
Und thu' es noch, und werd' es ferner thun;
Allein zur Schlacht beruf' ich Jenen nun,
Der Seines Gaules Sattel drücket.
Gelassen Reinhold ihm: Ich dächte, Galafron,
Der redliche Bericht, den ich dir vor Marfisen
Ertheilet, hätte zur Genüge dir bewiesen,
Daß Ferragut, nicht ich noch Adolph, deinen Sohn
Getödtet haben. Auch gehöret hast du schon,
Wie, wann und wo ich seinen Gaul gefunden,
Zu was ich, ihn entführend, mich verbunden.
Du siehest, Ripols Tod bestätigt meinen Lohn.
Und ich, erwiedert Galafron,
Ich habe dir erklärt, daß ich auf deine Mähre
Von dem gefeyten Ferragut
Nicht merke, daß ich meines Sohnes Blut

Und

Und seinen Gaul von dir begehre.
Dann Reinhold ihm: Das heißt, zur Schlacht begehrst du mich.
Du sollst sie haben; doch erinnre dich,
Daß, wenn ich meinen Stahl beym Griffe langsam fasse,
Ich ihn auch langsam in die Scheide sinken lasse.
Sie ziehen beiderseits das Schwert, und prüfen sich
Mit Hieben, von der Rechten, von der Linken,
Mit andern, die als bleyern aus der Höhe sinken.
Des Gegners Kraft ist grösser, härter seine Haut,
Als es ihm Reinhold zugetraut.
Mit ganzem Ernste bäumt sich dieser itzt im Bügel,
Und alle seine Macht versammelnd, schleudert er
Solch einen Schlag auf seines Feindes Haupt, daß der

Sich

Sich bis zur Mähne duckt. Sein Roß, den
schlaffen Zügel
Am Halse fühlend, jaget auf der Bahn um-
her,
Und trägt ihn liegend fort. Der tapfre
Reinhold strebet
Ihm nach, damit ein zweyter Streich,
Noch ehe Galafron vom Taumel sich er-
hebet,
Die Schlacht beschließe. Doch, als Rein-
holds Rappe gleich
Des Feindes Roß erjagt, so stutzen beide
Pferde,
Und zwischen ihnen kniet, nun sichtbar, auf
der Erde
Angelika. Die Haare hingestreut,
Die flache Hand gen Himmel hebend,
Mit thränenvollem Aug', am ganzen Leibe
bebend,
Beschwört sie laut den Ritter, seine Grau-
samkeit
An ihr zu sättigen, den Vater zu verscho-
nen.

Dann

Dann springt sie auf, stellt sich vor Galafronen,
Entblößt den schönen Busen, heißet Reinholds Schwert
Erst den durchbohren, eh es auf den Vater fährt.
Das Schauspiel solcher Pflicht und Liebe
Rührt Reinholds Herz. Sein Arm, erhöht zum Hiebe,
Stockt auf dieß Wort. Unschädlich fällt
Er langsam nieder, und zum ersten Mahl erhält
Angelika von ihm, warum sie flehet.
Doch Galafron, der nun in sich zurückgekehrt,
Vom Halse seines Rosses langsam sich erhöhet,
Und seine Tochter sieht, und ihre Bitte hört,
Bricht zornig aus: Hat mir dein Widerstreben
Die Haare noch nicht grau genug gemacht?
Muß deine Liebe selbst durch Unbedacht

Mir neue Schande, neuen Kummer geben?
Von einem Feind' erflehest du mein Leben?
Es sey! gehemmet sey die Schlacht
Bis morgen! Aber du, du bleibst in meiner Macht.
Er sprichts, und faßt sie bey den langen Haaren.
Schon stürzen Mandrikard und seiner Freunde Schwarm
Herbey. Doch auf des Vaters Arm
Zieht Reinhold einen Hieb. Er läßt die Locke fahren.
Angelika, dem Lärme zu entgehn,
Beißt wieder ihren Ring, und ist nicht mehr zu sehn.
Die Zeugen stehen da mit hochgespannten Braunen,
Und suchen sie umsonst. Was der Vernunft zuvor
Unmöglich war, wirkt endlich das Erstaunen:
Man schweiget, jeder sucht der Schranken Thor,

Um friedsam in sein Zelt zu gehen,
Und daut an dem, was er gesehen.

Angelika, wie mannichfaltig aufgebracht
Ist sie, von Hoffnung, Furcht, und Traurigkeit und Freude!
Den ganzen Tag sah sie mit tiefem Leide
In Montalbanen noch des alten Hasses Macht,
Doch itzt, im letzten Augenblicke,
Gefälligkeit und Schutz. Ja, ruft sie, Reinhold kehrt
Von seinem Vorurtheil zurücke.
Der Liebe Keim erschien in seinem Blicke;
Erweicht ist er, mein Seufzen ist erhört;
Er kömmt, er kömmt, wohin ich ihn begehrt.
Wollüstiges Gefühl des ersten Sonnenscheines
Nach langer kalter Nacht, durchströme meine Brust!
Dank, Reinhold, Dank für jede Stunde dieses meines

So langen Schmerzens! Wie erhöhet er die
Lust
Der Aenderung! Mein ganzes Wesen
Genügt kaum meiner Freude. Reinhold,
könntest du
Mein Glück in meinen Augen lesen!
O fliege, fliege meinen Armen zu!
Er kömmt, es ahndet mir. Vielleicht in
vollem Ritte
Sprengt er auf meine Burg, und sucht, und
fragt nach mir.
O Freund, erwarte mich! — Die kleinen
Schritte
Verdoppelnd eilt sie hin, und hofft es wer-
den ihr
Die Ankunft des geliebten Helden
Die Wächter schon am Thore melden.

Die Wächter schweigen, schweigend nimmt
der Diener Schaar
Sie auf. Begierig und zugleich erschrocken
Fragt sie, ob hier kein Fremder war.
Doch alle schütteln schweigend ihre Locken.

Sie sitzet, ihn erwartend, bis um Mitternacht,
Wählt Stellungen und Gruß, ihn zu empfangen.
Wenn eine Thüre schlägt, wenn eine Diele kracht,
So zittert ihr das Herz, so glühen ihre Wangen.
Sie lauscht voll froher Angst. Itzt kömmt, itzt steiget man
Die Treppe laut herauf, und klopft ans Zimmer an.
Ist ers? noch nicht. Ein alter Diener kömmt gegangen,
Und meldet ihr, man habe vor der Stadt
Des Fremden Roß, das Roland heut geritten hat,
Vom Walde kommend, ledig aufgefangen. —
„Wie? Reinholds Roß, Bajarden? Und „der Paladin?"
Dieß sie. Der Knecht: Vermuthlich hat der Tatar ihn

Ge=

Getödtet. Anders nichts läßt sich vom
Rosse schließen.
Zwar sein Verlust wird Euch verdrießen,
Allein.... Sie heißt ihn schweigen, sich
zurücke-ziehn,
Sinnt nach, entschließt sich, klingelt, fodert ihn
Zurück, und spricht: Gebiete gleich Brunellen,
Sich mit Bajarden an des Schlosses Thor
zu stellen.
Brunell, ein Unbekannter, der seit kurzer
Zeit
Sich ihr zum Diener flehend aufgedrungen,
Doch der durch Augendienst und Munterkeit
Sich über ältre Knechte schon empor geschwungen,
Der ist es, den sie wählt. Sie wird die
sanfte Last
Bajards, und Er, der Diener, faßt
Des Rosses Zaum. Nacht, Feinde, Weg
und Kälte,
Nichts scheuet sie, und eilt nach Reinholds
Zelte.

Wird er ihr auf der Straße nicht begegnen?
Nein.
Still kömmt sie an, still tritt sie ein.
Und siehe, der, den sie sich völlig umgeschaffen,
Erweicht, verliebt, sie suchend vorgestellt,
Liegt hier und schnarcht in seinen Waffen,
Als wäre sie nicht auf der Welt.
Unschlüssig steht sie da, faßt endlich mit der Linken
Die Lampe, läßt den Schein ihm auf die Lieder blinken;
Er regt sich, reibt die Augen, schlägt sie blinzend auf,
Starrt die Prinzessinn an, und zweifelt, ob er wache.
Nicht ohne Furcht läßt sie der Rede so den Lauf:
Vergieb es, edler Herr, der Seltenheit der Sache,
Wenn dich um diese Zeit, und unter diesem Zelt
Ein weiblicher Besuch befällt.

Es

Es treiben mich zu diesem Schritte
Dank, Hoffnung, Furcht, und eine Bitte.
Nichts konnte Freundschaft und Gefälligkeit
Mir angenehmeres, mir süßeres erfinden,
Nichts konnte mich lebhafter, inniger ver-
binden,
Als dein, auf mein Begehren, abgebrochner
Streit.
Den Vater, den ich lieber als mich selber
habe,
(So hart er mir auch ist) den, Reinhold,
dank' ich dir;
Und daß sein Zorn und seine Strenge mir
Nicht tödtlich ward, ist gleichfalls deine
Gabe;
Und dopple Wollust ist es mir,
Daß ich zwey neue Titel, dich zu schätzen,
habe.
Erlaubst du aber auch, daß ich die Mäßi-
gung
Und diesen Schutz nach meinem Wunsch
erkläre?
O! wenn es endlich der gewünschte Sprung

Vom Hasse zu geneigterer Gesinnung wäre!
Zwar weiß ich es, nicht Wahl sind Haß
und Huld;
Bestimmung sind sie. Daß die beiden
Triebe
Bisher sich in uns kreuzten, war nicht deine
Schuld,
Mein Unglück wars. Doch kann man zu
der Liebe
Vom Hasse niemahls übergehn?
Und wenn sonst nichts besteht, wird nur der
Haß bestehn?
Gerecht ist meine Gluth, des ist die Welt
mir Zeuge;
War dieses auch dein Haß, und hab' ich —?
Doch ich schweige.
Dieß frag' ich nur: Nach allem, was ge-
schehn,
Bis in den Ost mir nachzugehn,
Und nur um mir zu schaden, Reinhold, war
das schön?
Daß du mir einen Buhler todt geschlagen,
Ver-

Vergeb' ich dir. Zwar wenn du ihre Zahl
Nicht mehren willst, so fodert allemahl
Der Glimpf, sie nicht zu mindern. Schwe-
rer zu ertragen
Ist mir ein anderer Verlust,
Mir wichtiger, und dir vielleicht noch un-
bewußt,
Der Paladin, der, wie wir billig schließen,
Die Zeche mit dem Leben zahlen müssen.
Allein auch diesen rück' ich dir
Nicht vor. Doch, Reinhold, mich be-
dräuet
Ein dritter Fall, wenn zwischen dir
Und Galafronen sich der Kampf erneuet.
Ich weiß es, Er, nicht du, hat von der
neuen Schlacht
Auf morgen Meldung angebracht.
Allein erlaubt dir Zorn und Ehre,
Dich nicht zu stellen, Reinhold, so beschwöre
Ich dich, vermeide diesen Krieg,
Und schenke mir den dir gewissen Sieg.
Kein Recht hab' ich von dir dergleichen
Gaben

Zu fodern. Ach! ein solches Recht zu haben,
War lange Zeit mein eitler Wunsch. Vielleicht
Macht doch Ein Dienst dich mir geneigt,
Den ich dir leisten kann. Vor deines Zeltes Thüre
Steht dein Bajard, den ich des Grafen leer
Gefunden, und zurück zu seinem Reiter führe.
So weit ist es mit mir, daß Er,
Der Gaul, vielleicht mir mehr von deiner Güte
Erhält, als aller Dank, den ich dir biete.
    So spricht sie. Reinhold, der auf Einem Arm gestützt,
Halb liegend auf dem Bette sitzt,
Erhebt sich nun von seinen Küssen,
Sitzt aufrecht, und beginnt: Schon lange kannst du wissen,
Daß nicht Erbitterung auf dich,
Daß Eid und heil'ge Rache mich

Den Spuren Ripols nachgerissen.
Ob er dein Freund, ob er dein Gegner sey,
Das wußt' ich nicht, und war mir einerley.
Auch bist du selber Zeuge, daß ich Galafronen
Nicht angereizt, daß ich, ihn zu verschonen,
So viel ich konnte, that, und daß, so bald du dich
Ins Mittel warfst, ich deiner Bitte wich.
Daß ich hernach dich wider ihn vertheidigt,
War Pflicht des Ritters. Nie läßt der geschehn,
Daß ein Gewaffneter ein zartes Weib beleidigt.
Laß uns in das Vergangne nicht zurücke gehn,
Noch weit voraus ins Künft'ge sehn.
Ich danke dir für deine Gabe;
Allein verhaßt soll sie mir seyn,
Wenn ich dem Falle Rolands sie zu danken habe.
Welch ein Verlust für Gallien! Doch nein,
Fest, als er ist, kann dieß nicht seyn.

Durch Zufall hat sich ihm Bajard entrissen.
Fort muß ich, und sein Schicksal wissen.
Du siehest es, mich hindert selbst die Pflicht,
Mich morgen wieder zu dem Treffen einzu-
finden;
Doch thu' ichs auch, dich zu verbinden.
Rechtfert'ge du bey Allen mein Verschwin-
den,
Und glaube fest, undankbar bin ich nicht.
Leb' wohl! Wir werden uns wohl schwer-
lich wieder finden.
Wie? Reinhold! fällt sie zitternd ihm
ins Wort,
Auf ewig? Nein, o nein! beym Grafen
stehet
Mein Hoffen noch. Gewiß, an diesen Ort
Führt Roland dich zurück. — Und Reinhold:
Mit mir fort
Nach Westen reiß' ich ihn, wenn er nicht
willig gehet;
Da rufet Vaterland und Pflicht und Kai-
ser ihn
Und mich und alle Ritter hin.

Hier

Hier bricht er ab, erhebt sich, reicht
mit ernstem Blicke
Angeliken die Rechte, führt sie vor das Zelt,
Bemerket froh den Gaul, den schon sein
Diener hält,
Verneigt sich höflich, tritt zurücke,
Und läßt Angeliken beschämt, betroffen stehn.
Ach! unempfunden ließ er auch im Gehn
Das sanfte Beben, und die leisen Drücke
Der kleinen Hand in seiner Hand geschehn.
Was ist zu thun? Nach ihrer Burg zurücke
Nimmt sie zu Fuße nun den Lauf.
Sie stützt sich auf Brunellen mit der Linken,
Und mit der Rechten trocknet sie die Thrä-
nen auf,
Die unaufhaltbar oft herab zum Busen
sinken.
Auf halbem Wege fühlet sie des Dieners
Hand
Sich plötzlich dicht um ihre Linke legen.
Was will Brunell? Ist er gerührt? ist er
verwegen?

Sey

Sey was es sey; sie will durch stolzen Widerstand
Ihn an ihn selbst erinnern, schnell die zarte Hand
Aus seiner groben Pratze winden,
Den Ring vom Finger ziehen, und verschwinden.
Doch seht nur! scheint es nicht, der listige Kompan
Errathe schnell den ganzen kleinen Plan?
Mit doppler Macht faßt er das kleine Fäustchen an,
Erbricht es, höret nicht auf Bitten, nicht auf Drohen,
Sucht weder Kuß, noch Edelstein;
Raubt ihr den goldnen schlechten Ring allein,
Und eh sie sichs versieht, ist er damit entflohen.
Angelika, (fürwahr! ihr Schicksal geht
Mir nahe) sie, zu der so mancher König fleht,
Für die der Ost in Waffen steht,
Sie, die mit Einem Wörtchen sich zum höchsten Range,

So bald sie will, erheben kann,
Flieht itzt, bey Nacht, beraubt, verlassen, bange,
Und kömmt fast athemlos vor ihrer Festung an.
Allein Brunell, was hat denn ihn bewogen,
Daß er, den reichern Schmuck, der ihr am Busen steckt,
Versäumend, ihr allein den goldnen Ring entzogen?
Wer hat (sie that es nicht) ihm seinen Werth entdeckt?

Dieß eben ist der Riß, den wir mit gleichen Füßen,
O Leser, überspringen müssen.
Um besser auszuhohlen, laß uns nun
Zurück in das Vergangne wenig Schritte thun.

Bayonnens Uebergabe hast du längst gelesen.
Bey dieser war, nach meinem Sinn,
Des Amirs wichtigster Gewinn

Die

Die Festung nicht so wohl, als Ferragut gewesen.
Er und Huessar, das bemerkenswerthste Paar
In der verschwornen Fürsten Schaar,
Die beide gaben itzt durch Rückkehr zu der Treue
Des angebornen Unterthans
Den übrigen das Zeichen des zerschlagnen Plans
Und sichrer Gnade für die Reue.
Huessarn wurde von dem edlen Agramant
Die Festung und die Beute wieder zuerkannt;
Und Ferragut erhielt so gar bey seinen Fahnen
Den ersten Rang nach Autumanen.
Wie, wenn an eines niedern Baches Rand
Der Lämmer dichte Heerde wimmelt, bleckt und zaget,
Sich vorwärts drängt, den fettern Strand
Mit Sprüngen grüßt, den Uebergang nicht waget,

Mit

Mit kaum benetztem Fuße wieder auf den Sand,
Den sie verließ, zurücke jaget,
Bis endlich der erfahrne Hirt
Der Schöpse besten reizt, daß er den Bach durchspringet,
Und dieser beste dann, wenn ihm der Schritt gelinget,
Der ganzen Heerde Führer wird:
So kömmt itzt durch den Weg, den Ferragut gebrochen,
Der unzufriednen Fürstlein ganzer Schwarm
Gebeugten Sinnes angekrochen,
Und wirft sich Agramanten in den Arm.
Der Amir spannt, so weit er kann, sie beide,
Den ganzen Trupp zu fassen, aus,
Begrüßt, vergiebt, bezeuget Freude,
Schenkt dem ein neues Amt, und dem ein neues Haus;
Belohnet königlich der Großen falsche Reue
Weit mehr, als aller Kleinen stäte Treue.

Doch dafür ist er auch nunmehr
Des ganzen runden Landes einz'ger sichrer
Herr.
O! wenn ich, Agramant, an deiner
Stelle wäre,
Wie wollt' ich künftig meiner Güter, Macht
und Ehre
Bey schönen Weibern, gutem Wein,
Mit witzigen Gesellen mich erfreu'n,
Und meiner Arbeit eigener Belohner seyn!
Allein du hast mir nicht die Miene, diese
Lehre
Zu nutzen. Dieser Blick, so stier,
Der Ernst, so stumm, dieß öftere Ver-
schließen,
Dieß Absenn deines Geistes saget mir,
Daß neue, hohe Dinge dich beschäft'gen
müssen.
Errathen! Unversehns erkläret Agramant
Den Fürsten Spaniens, daß in ein andres
Land
Ein hohes Werk ihn ruft. Zugleich heißt er
Marsillen
An

An seiner Statt indeß den Stuhl des Amirs
füllen.
Er selbst verreis't, zieht hin nach Gibraltar,
Fliegt übers Meer, von Herkuls einer Säule
Zur andern, schickt in größter Eile
An der Vasallen weit zerstreute Schaar
Befehl, daß alle, keiner ausgenommen,
Auf Einen Tag zu ihm nach Oran kommen.
Ganz Afrika geräth auf dieses hohe
Wort
In Regung. Alle Straßen wimmeln
Von Herren, Knechten, Rappen, Füchsen,
Schimmeln,
Und alle ziehn nach Oran fort.
Noch ehe der gesetzte Tag erscheinet,
Sind um den Amir alle schon vereinet.
Ein weiter stolzer Saal erwartet schon
Den Rath der Großen dort. Ein hoher
Thron
Besetzt die Mitte. Sieben Stufen leiten
Zum Stuhle, reich mit Gold gestickt,
Den Agramant in reicherm Kleide drückt.
Es stehen, ihm zu beiden Seiten,

Sechs mindre Throne hier, sechs Königen
bestimmt,
Und zwanzig Stühle dort, von keinem Bal-
dachine
Bedeckt, auf deren jedem mit bescheidner
Miene
Ein Fürst nach seinem Range seine Stelle
nimmt.
Des Saales Rest erfüllt nach seiner Länge
Der kleineren Vasallen Menge.
Ein Herold winkt. Man schweigt. Der
Amir im Gepränge
Steht auf, streicht seinen Bart, und räu-
spert sich.
Und dieß, mein Leser, thu' auch ich.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolay, Ludwig Heinrich <<von>>,

Vermischte Gedichte

Bd.: 7

1783

Coburg, Landesbibliothek -- D I 8/35(7/8)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939615-8